Charakteristik

der vornehmsten

Europäischen Nationen.

I.

~~Zweyter~~ Theil.

Der Deutschen.

Der Niederländer.

Aus dem Englischen.

Leipzig,

bey Engelhart Benjamin Schwickert,

1772.

Ueber die Deutschen.

Nach der Errichtung des occidentalischen Kaiserthums in der Person Karls des Großen genoß Deutschland, durch seine beständige Verbindung mit Italien, wegen der Ansprüche seiner Nachfolger auf die Oberherrschaft dieses Landes, die Vortheile aller der Gelehrsamkeit und Kenntniß, welche zu den damaligen barbarischen Zeiten in diesem einzigen Winkel blühten.

Da die Geistlichen in dem ausschließenden Besitze der wenigen damals blühenden Gelehrsamkeit waren, und das Ansehn, das sie dadurch erlangten, sehr wohl zu nutzen wußten: so war der Einfluß, den sie in alle sowohl weltliche als geistliche Angelegenheiten hatten, erstaunend, und gieng so weit, daß es zur Regel ward, sie in allen wichtigen Unternehmungen um Rath zu fragen. Als Wilhelm der Eroberer mit seiner Unternehmung auf England schwanger gieng, hielt er es für nöthig, sich zuvor der Genehmigung der berühmtesten europäischen Geistlichen, und insbesondere des Pabstes zu versichern, der ihm eine geweihte Fahne schickte, ein Geschenk, das, so geringschätzig es jetzo scheinen mag, von den Normännern

so sehr verehrt ward, als das Labarum der römischen Kaiser von ihren Legionen, und das Wilhelms ganze Armee, (welches seinen Absichten am zuträglichsten war,) als einen unwiderleglichen Beweis von der Gerechtigkeit seiner Sache, und ein untrügliches Unterpfand des Sieges betrachtete. Als die Kreuzzüge zuerst aufgebracht wurden, brauchte man eben so heilige Mittel, sie zu autorisiren: und die ganze Christenheit erscholl von den eifrigen Ermahnungen aller Arten von Geistlichen, die allen denen Glück in dieser Welt und eine ewige Seligkeit in jener versprachen, die durch ihr Vermögen oder ihre Person zu so heiligen und verdienstvollen Unternehmungen etwas beytrügen.

Auf die Civilisirung und Einrichtung von Deutschland hatte die geistliche Staatskunst unstreitig den stärksten Einfluß. Sie erfüllte dieses große Land mit Kolonien von Mönchen, und unterwarf das bürgerliche Regiment dem kirchlichen in allen Stücken, wo nur diese Eingriffe Statt haben konnten. Ein System, das, unerachtet der nachher eingeführten protestantischen Religion und der großen Veränderungen, die daraus entstanden, sich doch noch immer aufrecht erhält. So heftig es von vielen Seiten angegriffen wird, so blühet es

doch, gleich einem Baume, dessen Stamm und Hauptzweige unangetastet bleiben, immer fort, und scheint nicht im geringsten zu spüren, daß schon längst die Axt an seine Wurzeln gelegt sey.

Die Dauer einer so seltsamen und verwirrten Einrichtung, als die des deutschen Reiches ist, rührt blos von der Gemüthsart seiner Bürger her, einer Art von Sterblichen, die vor allen mit der Mäßigung begabt ist, sich bey jedem nur erträglichen Systeme zu beruhigen, und keinen Hang hat, öfters neue zu versuchen, und übel ärger zu machen.

Ob sie gleich von diesem Grundsatze gewissermaaßen in Ansehung der Religion abgewichen sind, wovon jedoch die Ursache leicht zu finden ist, wenn man die Triebfedern, die Zeiten, und die Stifter dieser Revolution erwägt: so ist doch der Geist der Einrichtungen, welche bey der ersten Bildung des deutschen Staatskörpers getroffen wurden, immer noch übrig, und bey allen wichtigen Angelegenheiten sichtbar.

Zu den Zeiten des Kayser Maximilian, im Anfang des sechzehnten Jahrhunderts, blühten Gelehrsamkeit, Künste, und Handlung in Deutschland mehr, als in irgend einer europäischen Provinz, Italien ausgenommen, woher es sie

empfangen hatte. In den folgenden Zeiten, in dem Perioden, der vor dem Ausbruch des unseligen dreyßigjährigen Krieges vorhergieng, welcher ein allgemeines Blutvergießen und Verheerung stiftete, hatte Deutschland einen so hohen Grad von Glück und Glanz erreicht, daß Cluverius, der um diese Zeit schrieb, seine Erzählung mit der zuversichtlichen Behauptung anfängt, daß es in Ansehung der Größe und der Pracht vieler seiner Städte, und in Betracht des Ackerbaues mit Italien in Vergleichung komme, und alle andre europäische Länder übertreffe.

Diesen glücklichen Zustand hatte es der Gewissensfreiheit zu danken, welche es von der Regierung Karl V. an bis auf Ferdinand II. genoß, dessen Bigotterie und Ehrgeiz sein Vaterland in die betrübten Umstände stürzten, durch die es dem Untergange so nahe kam. Während diesem schrecklichen Kriege wurden die schönsten Provinzen dieses unglücklichen Reichs wechselsweise von Feinden und von Freunden verwüstet, die reichsten Städte geplündert, verbrannt, und dem Erdboden gleich gemacht, und die schrecklichsten Mordthaten ohne alle Barmherzigkeit begangen.

Diese schrecklichen Zerrüttungen dauerten bis auf den westphälischen Frieden, welcher in

Deutschland, so wie die Revolution in England, die merkwürdige Epoche ist, von welcher an die Deutschen die endliche Festsetzung ihrer Verfassung rechnen. Seit diesem glücklichen Zeitpunkte haben sie sich mit gutem Erfolge bemüht, ihrem Vaterlande wieder aufzuhelfen, und die Erfindungen anderer Nationen darinnen einzuführen.

Dies ist das Schicksal der Deutschen gewesen, eines Volks, dessen Charakter so viel Aufmerksamkeit und Studium, als der Charakter irgend einer Nation verdient, und das zwar wegen eines glänzenden Genies weniger berühmt ist, als einige seiner südlichen Nachbarn, dennoch aber einen reichen Vorrath von den Fähigkeiten besitzt, die in den wichtigern Angelegenheiten des Lebens und der bürgerlichen Gesellschaft nützlich und nöthig sind.

Tacitus, in seiner Geschichte ihrer Vorfahren, scheint ihre geistigen Verdienste sehr gering zu schätzen; aber dies war zu einer Zeit, da sie von Civilisirung noch gar nichts wußten, und den Namen der Barbaren vollkommen verdienten. Dennoch zeigten sie selbst in diesem rohen Zustande der sich selbst überlassenen Natur eine Anlage von Ueberlegung in vielen ihrer Handlungen, so wohl unter sich als mit andern, besonders mit den Römern,

welche zur Gnüge bewies, daß es ihren Naturgaben nur an Kultur fehle, um zu glänzen. Bey allen ihren Mängeln waren sie doch immer diesem ehrgeizigen Volke gewachsen; und bleiben ein merkwürdiges Beispiel in der Geschichte, daß standhafter Muth und ein hartnäckiger Kampf mit allen Schwierigkeiten allein hinreichend sind, eine Nation unüberwindlich und an wahrer Stärke denen gleich zu machen, welche alle Bildung und Vortheile einer feinen Erziehung besitzen.

Ein französischer Schriftsteller Bouhours hat es für gut befunden, sie von dem Gebiete des Witzes völlig auszuschließen. Hierinnen wird er von einem andern Landsmanne, dem Dacier, unterstützt, welcher in der Vorrede zu seiner Uebersetzung des Horaz eben den Bann über alle Nationen ausspricht, die Frankreich gegen Norden liegen, selbst die Engländer nicht ausgenommen, unter welchen er hauptsächlich Dryden, als einen Gegenstand seines Tadels, und folglich als einen Beweis von der Billigkeit seiner Strenge auszeichnet. Aber Bouhours kannte die Verdienste der Deutschen so wenig, als Dacier die Verdienste der Engländer, und ihre unverschämte Kritik dient nur, ihre Unwissenheit in Dingen lächerlich zu machen, über die sie sich zu Richtern aufwarfen.

Bouhours war in seiner eigenen Sprache wenig mehr als ein Phraseologe; und Dacier hätte sich nicht über seine Kommentare und Uebersetzungen versteigen sollen, wiewohl er zu den letztern kein sonderliches Geschicke hatte, indem sein Französisch nichts weniger als zierlich ist, und dem Stile des Tankoron und Sanadon weit nachsteht, deren Uebersetzungen des Horaz die seinige gar sehr übertreffen.

Wenn schlecht unterrichtete Privatpersonen sich erkühnen, ihre übereilten Urtheile über die Fähigkeiten und Talente ganzer Nationen dem Publikum aufzudringen, so sollten sie der ganzen Welt in ihrer Blöße gezeigt werden, damit nicht ein berühmter Name, welchen man so oft ohne wahres Verdienst erlangt, das ganze menschliche Geschlecht täusche, welches nur gar zu gern Unterricht annimmt, ohne den Charakter derer zu prüfen, von denen es ihn empfängt. Denn ob diese gleich wirkliche Verdienste in den Fächern besitzen können, die sie zum Hauptgeschäffte ihres Lebens gemacht haben, und worauf sich ihr Ruhm mit Recht gründet, so verrathen sie doch oft den schändlichsten Unverstand, wenn sie sich erkühnen, das lang gebahnte Gleis zu überschreiten, woran sich ihre Seelen durch die lange Uebung so ge-

wöhnt haben, daß sie alle Fähigkeit verlieren, von andern Dingen schicklich und mit Einsicht zu urtheilen.

Die Deutschen haben, seit der Tilgung jener innerlichen Unruhen, ein ganzes Jahrhundert daher, jederzeit eine ansehnliche Rolle in der gelehrten Republik gespielt; und seit einigen Jahren ihre eigene Sprache, welche sehr kühn, männlich und reich ist, gar sehr verbessert. In der epischen und Schäferpoesie haben sie Produkte vom ersten Range geliefert. Die Namen eines Brockes, eines Kleist, eines Klopstock und eines Geßner sind hinreichend, das Vorurtheil zu widerlegen, als ob es ihnen an Genie fehlte, und die Uebersetzung ihrer Schriften in andere Sprachen ist ein unstreitiger Beweis ihrer Vortrefflichkeit.

Die nachdrückliche Stärke ihrer prosaischen Schriften wird allgemein erkannt, vornehmlich der emphatische Stil ihrer Gebete und Predigten. Dies haben sogar einige angesehene Franzosen, welche in der deutschen Sprache gut bewandert waren, ungartheiisch eingestanden, ja sogar eingeräumt, daß ihre eigene Sprache an Stärke und Erhabenheit des Ausdrucks der Deutschen nicht gleich komme.

Zwar haben die Deutschen bisher in Sonneten, Madrigalen und (*) Sinngedichten sehr wenig gethan. Aber dies darf sie nicht betrüben, wenn wir bedenken, wie wenig dergleichen Arbeiten zu einem großen Ruhme beytragen.

Auch haben sie sich im Drama nicht sonderlich gezeigt; worüber wir uns aber nicht wundern dürfen, (**) wenn wir erwegen, wie wenig Ermunterung sie dazu gehabt, und was für einen Vorzug man immer noch der franzö-

(*) In Ansehung der letzteren eine große Unwahrheit: Aber freilich wird diese Art von Gedichten den Ausländern durch Uebersetzungen immer am spätesten bekannt. Aber das ist dem Engländer weniger zu verzeihen, daß er nicht gewußt zu haben scheint, wie sehr wir alle andere Nationen in der Fabel, Ode, und Liedern übertreffen. Unser ist die wahre horazische Ode, das wahre anakreontische Gedicht, unser die Romanze, unser der Bardengesang: Wo haben die Franzosen einen Idris, eine Musarion? Im Lehrgedicht wünschte ich, der Engländer hätte gewußt, wie sehr wir mit seiner Nation hierinnen rivaliren. Wie glücklich sind wir ihren Fußtapfen in der Philosophie der schönen Wissenschaften gefolgt!

(**) Ja wohl — Und dennoch haben wir eine Sara, einen Atreus, einen Romeo, eine Minna, eine Jagd!

zösischen Sprache an ihren meisten oder vielmehr allen ihren Höfen giebt, wo die theatralischen Ergötzungen fast alle von dieser Nation entlehnt werden, und wo, sehr wenig Fälle ausgenommen, das Vorurtheil herrscht, daß alles, was zu Lustbarkeiten und feinen Vergnügungen erfodert wird, niemand besser verstehe, als die Franzosen.

Viele und besonders die Franzosen haben behaupten wollen, die Deutschen wären langsam, etwas zu begreifen, und träge in ihren Unternehmungen. Hierauf dient zur Antwort, daß sie sich insgemein sehr viel Mühe geben, dasjenige durch und durch einzusehen, womit sie sich beschäftigen, und sich lieber durch Arbeit und Fleiß eines glücklichen Erfolgs versichern, als sich durch Uebereilung einem unglücklichen Ausgange aussetzen wollen. Dies ist eine natürliche Folge ihrer phlegmatischen Gemüthsart, welche die Leidenschaften in einer glücklichen Unterwerfung gegen die Vernunft hält, und eine kaltblütige Ueberlegung an die Stelle des ungestümen Feuers der Einbildungskraft setzt. Die Unterdrückung desselben giebt der Gleichmüthigkeit der Seele Raum, vermöge deren sie alle ihre Empfindungen mit Gelassenheit fühlt, und nicht leicht aus ihrem Gleichgewichte gebracht werden kann.

Dieser Hang zur Ueberlegung setzt die Deutschen weniger der Heftigkeit in ihren Entschliessungen aus, von der sich viele hinreissen lassen, die die großen Vorzüge ihrer Rathschläge so sehr rühmen. Daher rührt die Mäßigung, der es die Protestanten zu danken haben, daß sie in den katholischen Theilen von Deutschland nicht so sehr gehaßt und verabscheuet werden, als in andern Ländern dieser Kirche. Ihre meisten Religionskriege entstanden nicht sowohl aus unüberlegtem Eifer, als aus politischen Triebfedern, wie man bey dem Friedenstractate, der ihren innerlichen Unruhen ein Ende machte, sehr deutlich aus der Leichtigkeit sah, womit alle geistliche Angelegenheiten abgethan wurden.

Was auch die Uneinigkeit in Meinungen für Einfluß auf ihre Geistesgaben haben mag, so hat man doch ihre moralischen guten Eigenschaften nie in Zweifel gezogen. Ihre Gütigkeit, Leutseligkeit und Gastfreiheit sind bekannt genug, und ihre Redlichkeit und Aufrichtigkeit sind zum Sprichwort worden. Ihre Sitten sind simpel und von den Sitten ihrer Vorfahren (*) wenig unterschieden. Wenn sie auch viel fremde Gebräuche angenommen haben, so

(*) Wollte Gott!

haben sie doch die Schicklichkeit nicht aus der Acht gelassen, und weder die Franzosen in ihren überflüßigen Verfeinerungen noch die Italiener in ihren falschen Begriffen von Größe sklavisch kopirt. Ihr Tisch hat einen hinlänglichen Ueberfluz ohne schwelgerische Leckereyen, und ihre Lebensart ist anständig, ohne verschwenderisch zu seyn. Ihre Fürsten lieben zwar das Gepränge, aber dennoch verstatten sie einen öftern und freundschaftlichen Umgang, und lassen nie einen ungegründeten Stolz die Vergnügungen einer guten Gesellschaft hemmen. Sie denken hierinnen ganz anders, als die Italiener, bey denen es fast unmöglich ist, Zutritt zu erlangen, wegen der albern Schwierigkeiten, die sie in Regulirung des zu beobachtenden Ceremoniels finden.

Dies ist desto merkwürdiger, da die deutschen Großen vor allen andern Nationen am meisten von ihrer Geburt eingenommen, auf die damit verknüpften Vorrechte eifersüchtig, und, sie durch einen Zuwachs neuer Ehrentitel zu vermehren, begierig sind.

Einige ihrer vornehmsten Fürsten sind in diesem ehrgeizigen Vorurtheile so weit gegangen, daß sie nicht eher geruhet haben, als bis sie sich in der Würde des Namens denen gleich stellen konnten, von deren größerm Range sie

auch nicht das geringste Merkmal ertragen konnten. So wendete Friedrich, der erste König von Preußen, unermeßliche Summen auf, um diesen Titel zu erhalten, dessen Mangel verursachte, daß ihm bey der Zusammenkunft mit unserm Wilhelm III. ein Armstuhl verweigert ward. Von eben dem Hochmuthe begeistert ruinirte sich das Haus Sachsen um des leeren Namens eines Königs von Pohlen willen, und das Haus Bayern that neuerlich des kayserlichen Titels halber dasselbe (*).

Ein gleicher Geist beseelt sie in dem Glanze, den sie ihren Höfen zu geben suchen. Damit es ihnen daher auch nicht an allen den Anhängen des Glanzes fehle, die ehemals nur an den vornehmsten Höfen von Europa bekannt waren, wurden mit den größten Unkosten Ritterorden gestiftet. Brandenburg erwählte den schwarzen, und Sachsen (**) den weißen Adler. Andere Reichsfürsten machten ähnliche Stiftungen, weil sie sahen, was für Vergnügen ihre Unterthanen an diesen Zeichen einer eingebildeten Ehre fanden, und sie sie nicht wohlfeiler befriedigen konnten.

(*) Die Streitigkeiten über das hannoverische Erzamt hätten nicht vergessen werden sollen.

(**) Der weiße Adler geht nur Polen an, der Heinrichsorden aber Sachsen.

Daher hat Deutschland, mehr als alle andre Länder, einen Ueberfluß an Sternen und Bändern. Die, so sie tragen, ergreifen jede Gelegenheit begierig, mit diesem ihren Glanze zu prangen, wozu sie von ihren Herrn nicht wenig gereizt werden, welche unbeschreiblich gern alle Arten von Pomp und Ceremonien befördern.

Der obgedachte Friedrich, König von Preußen, war ein Held in diesen Feierlichkeiten; und brachte den größten Theil seiner Regierung in einem Zirkel von Pracht zu, welche der Pracht Ludwig XIV. seines Zeigenossen, wenig nachgab, mit dem er in der Größe des Hofs auf das heftigste wetteiferte. Seine Garde und sein Gefolge waren kostbarer gekleidet, seine Palläste schöner meublirt, und seine ganze Haushaltung verschwenderischer, als irgend eines Monarchen, den französischen ausgenommen. Glücklicherweise aber ahmte er ihm zugleich nicht weniger in den rühmlichen Theilen seines Charakters nach, ermunterte die schönen Künste, errichtete Schulen und Akademien, und sorgte freigebig für die Erziehung junger Edelleute.

Diese Sucht, zu glänzen,(*) herrschet gleich stark an allen deutschen Höfen, von denen an,

(*) Siehe den Herrn und Diener S. 144. u. f.

deren Häupter den Titel Majestät führen, bis auf die, welche den Titel Durchlaucht angenommen haben, den niedrigsten, welcher irgend einem souverainen Regenten in diesem Lande der Könige und Fürsten beygelegt wird. Die meisten scheinen mit einander im Aufwande zu wetteifern; und zu glauben, daß die Größe des äußerlichen Ansehens die wahre Würde ausmache. (*)

Um den Werth dieses äußerlichen Glanzes zu erhöhen, haben sie ihm die Mine der Wichtigkeit gegeben, und ihn einem feierlichen Ceremoniel unterworfen, das sie bis zum Erstaunen gewissenhaft beobachten.

Ihr ceremoniöses Wesen herrscht in allen ihren Angelegenheiten, und hat selbst auf ihre Ergötzungen einen Einfluß, der nach keines weniger kaltblütigen und phlegmatischen Volkes Geschmack seyn konnte; aber der bey ihnen die Seele sowohl ihrer Zeitkürzungen als aller ihrer andern Handlungen ist.

Daher sind die Kleinigkeiten und Formalitäten an Höfen, welche man in England und Frankreich vielmehr für ekelhaft und beschwerlich hält, im Gegentheil für die Deutschen sehr angenehme Geschäffte. Jeder kleiner Souve-

(*) S. La pure verité.

rain freuet sich hier über die Sorgfalt und Genauigkeit, womit seine Diener die unterschiednen Rollen in der kleinen Sphäre spielen, in der sowohl er als sie thätig seyn können. So klein diese auch seyn mag, so bleibt nicht die geringste der Rollen unbesetzt, welche man auf den königlichen Bühnen der vornehmsten europäischen Höfe zu sehen gewohnt ist. Jedes dahin gehörige Amt, vom Oberhofmeister bis auf den untersten Pagen, wird sorgfältig ausgetheilt, und keiner der nichtsbedeutenden Umstände vergessen, welche die einfältigen Zuschauer belustigen, und das pedantische Possenspiel von Pracht unterhalten können.

Nicht weniger sinnreich sind sie in Erfindung solcher Ergötzungen, die in einem öffentlichen Prunke bestehen, und worinnen Deutschland eine größere Mannigfaltigkeit hat, als das ganze übrige Europa. Diese entsteht aus dem unwiderstehlichen Hange, mit ihrem Stande zu prangen, der bey Regulirung solcher Feierlichkeiten hinlängliche Nahrung findet.

Diesen Lieblingsbeschäfftigungen widmen viele deutsche Potentaten, wenn man anders einen großen Theil derselben so nennen darf, nicht wenig Zeit und einen beträchtlichen Theil ihrer Einkünfte, im Frieden. Ja sogar im Kriege haben einige lieber ihre Truppen redu-

cirt, als dieser unseligen Eitelkeit entsagen wollen, so viel Nachtheil es auch für sie haben mochte. So als der Erzherzog Karl, nachmaliger Kaiser, auf der Reise nach England begriffen war, dessen Armeen und Flotten ihn nach Spanien überbringen sollten, (sein Erbrecht auf diese Krone zu unterstützen, wurden unsere Schätze verschwendet) war sein Aufwand in Equipage und Gefolge so groß, daß eine ganze Armee davon hätte unterhalten werden können. Eben so, statt daß der erste König von Preußen seine großen Einkünfte hätte anwenden sollen, sich bey Annäherung Karl XII. Königs von Schweden, in gute Positur zu setzen, von dessen gewaltthätigen Absichten er alles zu fürchten hatte, setzte er seine verschwenderische und unnöthige Pracht nach wie vor fort, und setzte sich dadurch der übermüthigen Begegnung dieses gefährlichen Nachbars aus, auf dessen schnelle Progressen er nach den gemeinsten Klugheitsregeln ein wachsames Auge hätte haben sollen.

Dies ist keine Verunglimpfung dieser beyden Fürsten; und Deutschland hat noch viel mehr Beispiele von andern erlebt, deren Sorglosigkeit in den wesentlichsten Stücken ihres Interesse fast unglaublich ist. Sie scheinen sich nicht daß geringste Gewissen gemacht zu ha-

ben, den schönsten Theil ihrer Einkünfte auf die unnützeste und unverantwortlichste Weise zu verprassen, und zugleich ein träges und zerstreutes Leben zu führen. Sie bekümmerten sich nicht um die Lage ihrer Angelegenheiten und den Zustand ihrer Unterthanen, gaben sich blos mit den nichtswürdigsten Ergötzungen ab, und belohnten nur, welche sie ihnen verschaften.

Es war eine Zeit, da die Gelehrsamkeit unter den deutschen Fürsten außerordentlich blühte, mehr, als unter den Personen ihres Standes in der ganzen übrigen Christenheit. Dies war in dem Perioden von Anfang der Reformation bis auf ihre bürgerlichen Kriege im vorigen Jahrhundert. Da die Gelehrsamkeit unter den Großen zur Mode ward, so erhielt sie natürlich die größten Belohnungen und Ermunterungen. Die ersten Minister jener Zeiten waren insgemein Männer von vorzüglichen Talenten, und sowohl sie als ihre Herren gleichbemüht, das Wachsthum der Wissenschaften zu erleichtern und zu befördern. Daher die Stiftung so vieler Schulen, Professuren, und Bibliotheken, vornemlich in den protestantischen Districten. Die Beute aus den letztern, besonders aus der berühmten Bibliothek zu Heidelberg, wurde für ein würdiges Geschenk selbst für den römischen Stuhl geachtet, als sie durch

das Glück des Krieges der katholischen Parthey in die Hände fiel.

Seit der Zeit ist eine ganz andere Denkungsart aufgekommen, und ein fleißiges Studieren bey weitem nicht mehr die herrschende Leidenschaft der meisten deutschen Fürsten, die, ob es ihnen gleich insgemein an so viel Gelehrsamkeit, als sie brauchen, nicht fehlt, doch sehr von dem Eifer für dieselbe nachgelassen haben, wodurch sich viele ihrer Vorgänger so sehr auszeichneten.

Doch muß man davon unterschiedene ausnehmen, deren rühmliche Liebe zu gelehrten Beschäfftigungen und nützlichen Künsten die Geschichte als eine Ermunterung für ihres Gleichen aufbehalten muß, so erlauchten Beispielen zu folgen. Dergleichen war der berühmte Herzog Ulrich von Wolfenbüttel, der eine Menge (*) sinnreicher Aufsätze in seiner Muttersprache in einer für damalige Zeiten zierlichen und meisterhaften Schreibart verfaßte. Dergleichen war in neuern Zeiten ein Marggraf von Baden, der seine Nebenstunden zu Erwerbung aller Arten von Kenntnisse, die dem Staate nützlich seyn können, anwendete. Und so hat es noch verschiedne andre gegeben, die sich eben so emsig in der Bildung ihres Geistes als in den

(*) Herkules und Herkuliskus, u. s. f.

wichtigern Pflichten ihres Standes bezeigt haben. Aber ich muß ein Beispiel anführen, welches alle andere verdunkelt, den jetzigen König von Preußen, einen Mann, dessen ungewöhnliche Talente im Krieg und Frieden nicht weniger ein Gegenstand des Neides und der Furcht als der Bewunderung sind, und dessen Verdiensten daher nur erst die Nachwelt vollkommene Gerechtigkeit wird wiederfahren lassen.

So wie wenige, auch die tadelhaftesten Dinge ganz leer von Nutzen sind, so hat doch der allgemeine Hang zu Ergötzungen, der an den deutschen Höfen herrscht, eine Leutseligkeit und Willfährigkeit erzeugt, die sie Ausländern sehr angenehm machen. Die freundliche Art, wie ihnen begegnet wird, wenn ihr Stand oder ihr Vermögen nur von einiger Beträchtlichkeit sind, übertrift alles, was man sonst in Europa gewohnt ist, und gereicht den deutschen Fürsten und Großen zu desto größerer Ehre, je mehr sie, und nicht ohne Grund, beschuldigt werden, ihren Stand höher zu achten, als irgend eine andre Nation.

Dies abgeschmackte Vorurtheil geht in der That in Deutschland weiter als in irgend einem andern Lande, so weit, daß wenn eine Person von fürstlicher Abkunft eine Dame von geringern als gräflichen Stande heirathet, er

ihr bey der Trauung die linke Hand giebt, und die Vermittlung des Kaisers nöthig ist, um ihre Nachkommenschaft successionsfähig zu machen; auch kann dies nicht anders geschehen, als wenn er sie förmlich zu einer Reichsfürstinn erhebt; sonst bleibt die Ehe schimpflich, und der Gemahlinn wird nicht einmal erlaubt, ihres Gemahls Namen zu führen.

Die nemliche Art von Stolz beseelt selbst ihre Geistlichen in einem in der ganzen übrigen Christenheit unbekannten Grade. In ihren meisten, wo nicht allen, bischöflichen Kapiteln und vielen andern Stiftern, sowohl männlichen als weiblichen, werden Beweise des Adels, und zwar eines ziemlich alten, von denen erfodert, die hinein wollen. Es giebt sogar eine Abbtey, wo gleiche Eigenschaften von denen verlangt werden, die Mönche werden wollen, und wenige von ihren großen Klöstern nehmen einen Abbt oder eine Aebbtissinn an, deren Stammbaum nicht auf das gründlichste dargethan werden kann.

Dieser Familienstolz verursacht oft sehr ernstliche Zwistigkeiten, und wird oft so heftig, daß man bey öffentlichen Feierlichkeiten Beispiele von Nebenbuhlern gehabt, die eher allen Anstand überschritten und die Ruhe der Versammlung gestört, als sich von der einen oder an-

dern Seite das geringste eingeräumt haben. Zuweilen hat sogar die körperliche Stärke den Streit entscheiden müssen. So behauptete ein Graf von Weilburg mit gewaltsamer Hand den Vorrang vor einem Fürst von Taxis, dessen Titel zwar größer aber viel jünger war. Zu andern Zeiten geschah die Entscheidung nicht so schnell, und die Partheien entfernten sich, um die Sache mit dem Degen in der Faust auszumachen.

Diese Rangsucht begleitet den deutschen Adel aller Orten, und bewegt oft solche, die Reichthümer besitzen, und mit einem ihrer Ritterorden geschmückt sind, Stationen zu suchen, die sie an die verschiednen europäischen Höfe führen, wo sie gern unter politischen Vorwänden prangen, und sich als Personen von Wichtigkeit zeigen.

Keinen geringen Anstrich dieser eiteln Ruhmsucht wird man an einigen ihrer Fürsten und Souverainen gewahr, welche nicht selten eine unnöthige und kostbare Neugierde zu reisen zeigen, die zu nichts anders dient, und bey der sie vermuthlich auch keine andre Absicht haben, als ihre Equipage und Gefolge sehn zu lassen.

Unerachtet dieser irrigen Begriffe in einigen Stücken ihres Betragens, und dieser Fehler in Beurtheilung der Dinge, woran jedes

Land seinen unglücklichen Antheil hat: muß man gestehn, daß Deutschland das weiteste Feld in Europa für ein thätiges Genie sey. Die Menge von Höfen und Staaten, wo man Beförderung findet, und wo Leute von Fähigkeiten gebraucht werden, eröffnet eine edle Aussicht für einen unternehmenden Geist, der sich seiner Talente bewußt ist, und durch einen ausharrenden Fleiß glücklich zu werden hoffen kann. Da jeder dieser Höfe mit jedem andern wetteifert, so ist jeder willkommen, der ihre wechselsweisen Absichten befördern kann; und da, nach den herrschenden Entwürfen der Regenten und der Verschiedenheit ihres Zieles, eine verhältnißmäßige Größe der Talente erfodert wird, die der Ausführung derselben gewachsen sind, so muß man diejenigen natürlich aufsuchen, die sie besitzen. Daher hat Deutschland einen Ueberfluß an vortreflichen Männern in allen denen Vollkommenheiten, welche zur bürgerlichen Regierung oder zum Commando im Kriege geschickt machen, und sie in den Stand setzen, allen den Verrichtungen vorzustehn, zu welchen die Menge von Vorfällen, die sich an einem Hofe ereignen, stündlich Gelegenheit geben.

Vor den beiden letzten Kriegen hatte innerliche Ruhe und Sicherheit Deutschland zu ei-

nem Schauplatze der größten Ermunterung für Männer von allen Arten von Talenten gemacht. Diejenigen Künste insonderheit, die zur Pracht und Verschönerung beitragen, fanden in keinem Lande eine großmüthigere Unterstützung und Belohnung. Da die Leute in diesen ruhigen Zeiten keine innerlichen Feindseeligkeiten und Verwüstungen zu fürchten hatten, so konnten sie sich ihrem Hange zum Glanze ungescheut überlassen. Daher wurden in dem glücklichen Perioden von dem Ende der bürgerlichen Unruhen in dem vorigen Jahrhundert bis auf den tödtlichen Hintritt Kaiser Karl VI. Baukunst, Malerey, und Bildhauerkunst ausnehmend beschützt, (*) und eine große Menge Palläste und ansehnliche Gebäude errichtet und auf das kostbarste ausgeziert.

Es war fast keiner ihrer sowohl geistlichen als weltlichen Fürsten, welche nicht ansehnliche Summen auf das Bauen und die damit verknüpften Dinge verwendeten. Viele von ihnen trieben die Leidenschaft für diese damals herrschende Mode unmäßig und unglaublich weit, wenn wir die geringe Proportion zwischen ihren Finanzen und ihren Unternehmungen erwegen.

(*) Auch noch jetzt, und fast noch mehr als vor dem letzten Kriege, in Sachsen.

Nächst König Ludwig XIV. von Frankreich, der ein großer Gönner aller schönen Künste war, verdienten keine Fürsten seiner Zeit in diesem Stücke mehr Beifall als die Deutschen. Italien, Spanien und England, die es am ersten hätten thun können, ahmten ihm nur schwach nach, dahingegen die Churfürsten von Brandenburg, Sachsen, Bayern und Pfalz, besonders die letztern, durch fürstliche Freigebigkeit gegen verdiente Künstler, ihre Unterthanen ermunterten, ihnen den willigsten Beifall und Aufnahme zu schenken.

Die deutschen Fürsten leben völlig suo quisque more, und, das ceremonieuse Wesen ausgenommen, worinnen sie alle übereinstimmen, scheinen sie nicht im geringsten geneigt, irgend einen Souverain aus ihren Mitteln, (*) so groß auch sein Ruhm oder seine Macht seyn mag, zum Gegenstande ihrer Nachahmung zu wählen. Dies wäre ein Geständniß seines Nationalvorzugs, und eine Art einer stillschweigenden Verehrung gegen ihn; Dinge, welche ihnen ihr Stolz nicht einzuräumen verstattet. Sie holen daher die Modelle, die sie kopiren, insgemein aus andern Ländern, und sie bestreben sich sehr, für die ersten gehalten zu werden,

(*) Von den kleinern deutschen Fürsten ist dies falsch.

welche eine ausländische Erfindung eingeführt haben. Aber selbst auch alsdann suchen sie sich von ihrem Originale durch so unterscheidende Merkmale auszuzeichnen, welche zur Gnüge beweisen, daß sie von ihrem eigenen Verstande geleitet werden, und die Hülfe einer fremden Erfindungskraft nicht brauchten, eines Talentes, wovon die Deutschen ein größeres Maaß, als irgend ein ander Volk, zu besitzen glauben.

Eine Folge dieser Denkungsart ist eine merkliche Verschiedenheit in den Sitten ihrer mancherley Höfe, welche nichts weniger als einer des andern Spiegel sind, und in vielen Stücken so wenig Aehnlichkeit mit einander, als nur möglich, affectiren.

Der nemliche Geist der Unabhängigkeit von Beispiel und Ansehn ist die Richtschnur sowohl ihrer öffentlichen als Privatlebensart. Jeder geht seinen eigenen Weg, ohne sich um den andern zu bekümmern, und ziehen hierbey vornemlich ihre Grillen und Leidenschaften zu Rathe, bey deren Befriedigung sie allem Tadel Trotz biethen und keine Kosten scheuen.

So besetzten einige ihre Haushaltung mit weiblicher Bedienung, die die Arbeit der Mannspersonen verrichten mußte. Ein andrer verwandelte seine Residenz in ein Magazin von musikalischen Instrumenten, und theilte Ehren-

stellen unter diejenigen aus, welche außerordentliche Erfindungen darinnen machten. Von einem andern erzählt man, daß er es zur Regel machte, daß die, welchen er Audienz ertheilte, vorher eine bestimmte Quantität von Liqueur zu sich nehmen mußten, ehe sie von ihren Angelegenheiten sprachen.

Eine ähnliche Gewohnheit geht fast an allen deutschen Höfen im Schwange, wo ein Fremder dadurch eingeweiht wird, und gleichsam seine Freiheit erkaufen muß, daß er trinkt, bis er den Gebrauch seiner Vernunft verloren hat. Doch diese Gewohnheit war ehedessen stärker Mode als jetzo, besonders an dem pfälzischen Hofe, wenn er zu Heidelberg residirte, wo oft bacchanalische Schmäuse bey dem berühmten Fasse gehalten wurden, dessen Gegenwart vermuthlich dergleichen Ideen einflößen sollte.

Obgleich nun Lustbarkeiten dieser Art nicht mehr so häufig wie ehemals sind, so sind sie doch selbst jetzt, besonders an den geistlichen Höfen, lange noch nicht abgeschafft, von welchen, da die Galanterie von ihnen des Anstands halber verbannt seyn muß, die Ueppigkeit der Tafel so wenig ausgeschlossen ist, daß sie vielmehr nirgends mit einer schändlichern Ausschweifung getrieben wird.

Die Fertigkeit des starken Trinkens ist ein Ueberbleibsel der alten Etiquette, wenn ich es so nennen darf, welche zu den Zeiten ihrer Vorfahren, damals, als sie den Einfällen der Römer so männlich widerstanden, im Schwange gieng. Da die größte Redlichkeit und ein eingewurzelter Abscheu gegen alle Art von Verstellung ihren Nationalcharakter ausmachten, und für die edelsten Eigenschaften eines Menschen gehalten wurden, so wendeten sie alles an, diese Denkungsart zu erhalten, und jedermann in die Unmöglichkeit zu setzen, in irgend einer wichtigen Sache davon abzuweichen. Aus diesem Grunde ward in ihren öffentlichen Versammlungen alles, was Staatsangelegenheiten brtraf, verspart, bis ihre Seelen durch den Trunk zu der Kühnheit und Entschlossenheit erhoben waren, die keine der niedrigen Gedanken, keine der furchtsamen schwachen Ideen verstattete, welche in der Nüchternheit oft zu viel Gewalt über vorsichtige Personen haben, und sie verleiten, ihre wahre Gesinnungen über Gegenstände zu verbergen, worüber es ihrem Nutzen am gemäßesten wäre, ihre Meinung ohne die mindeste Verstellung zu erklären.

Aber in der Folge der Zeit ward die ursprüngliche Absicht dieser Freiheit vergessen, und eine Gewohnheit, welche anfänglich die heil-

samsten Folgen gehabt hatte, ward endlich in den schändlichsten Misbrauch verwandelt, und ein verdienter Vorwurf für die deutsche Nation, von der er sich über alle ihre nordlichen Nachbarn verbreitete.

Diese schändlichen Saufgelache waren in dem vorigen Jahrhundert so üblich geworden, daß selbst fremde Gesandten nicht verschont wurden, sich bey ihrer öffentlichen Aufnahme nach dieser schändlichen Mode zu bequemen. Ein merkwürdiges Beispiel davon waren zwey unsrer Landsleute, der Lord Leicester in seiner Ambassade von Karl I. an den dänischen Hof, und Sir William Temple, als er von Karl II. abgeschickt ward, einen Tractat mit dem Bischof von Münster zu bewerkstelligen. Unerachtet nun beide Männer von außerordentlicher Mäßigkeit waren, und sich durch ihre Kenntnisse und philosophische Denkungsart auszeichneten, so hatte man doch in diesem Stücke für ihren Charakter keine Achtung, und sie wurden genöthigt, sich nach der hergebrachten Gewohnheit im höchsten Grade zu bequemen.

Die weltlichen Höfe in Deutschland, obgleich gegen diese Gewohnheiten nicht ganz abgeneigt, ergeben sich lieber der Galanterie, mehr, wie einige behauptet haben, der feinern Art derselben, die unter dem Namen des Pla-

tonismus bekannt ist, als der weniger reinen und unschuldigen. Eben dies hat man zur Beschönigung des Cicisbeats in Italien anführen wollen, aber wenn man den vereinigten Zeugnissen einsichtsvoller und unpartheiischer Beobachter Glauben beymessen darf, ohne den geringsten Grund.

Der Dresdner Hof (*) war unter Friedrich August, Könige von Polen, der Mittelpunkt von dem offenbaren Gegentheile der platonischen Leidenschaften, und wenige oder gar keine europäische Fürsten waren je wegen der Menge ihrer Liebeshändel so berühmt. Man muß indessen doch gestehn, daß er sie mit einer Feinheit und Artigkeit betrieb, die einen Schleier über seine Ausschweifungen warf, und sie weniger unanständig machte. Die Personen, die er seiner Neigung würdigte, zeichneten sich eben so sehr durch die Vollkommenheiten ihres Geistes als ihrer Schönheit aus. Seine vornehmste Favoritinn, die Gräfinn von Königsmark, war eine Dame von den vortreflichsten Einsichten, und besaß so viel liebenswürdige Eigenschaften, daß ihre persönlichen Reize unter der Menge ihrer Vorzüge am wenigsten in Betrachtung kamen.

(*) La Saxe galante.

Sein Betragen gegen das schöne Geschlecht ward in allen Stücken von einem Anstande begleitet, welcher bewies, daß er eine Wahl unter den Frauenzimmern traf, und nicht dem blinden Triebe einer unempfindsamen Leidenschaft folgte.

Ueberhaupt standen die Fehler dieses großen Fürsten mit seinen Tugenden in einem Gleichgewichte. Seine sanfte Gemüthsart, seine Leutseeligkeit gegen alle, die sich ihm näherten, seine Freigebigkeit gegen seine Hofleute, seine edle Aufmerksamkeit auf die dürftige Jugend vornehmer Familien, zu deren Erziehung und Unterstützung er eine rühmliche Stiftung machte, sein außerordentliches Mitleiden mit denenjenigen von seinen Unterthanen, die die Drangsale des Kriegs empfunden hatten, diese und viel andere Proben seiner Huld und Mildthätigkeit ersetzen seine Schwachheiten zur Gnüge. Es wäre zu wünschen, daß alle Fürsten, die sich solcher Schwachheiten schuldig machten, eben so bemüht wären, ihnen durch eben so viel verdienstliche Handlungen das Gleichgewicht zu halten.

Friedrich August konnte sich rühmen, den Ausbund der deutschen Nation zu seinen Unterthanen zu haben. Die Einwohner von Sachsen sind seit langen Zeiten für die sinnreichsten

ihrer Nation gehalten worden. Ihre Fähigkeit ist so bekannt, daß ein Bürger dieses Theils von Deutschland die besten Gelegenheiten zu seinem Glücke hat, und oft blos deswegen seinen Mitbuhlern den Rang abläuft. So ein günstiges Vorurtheil hegt das Publikum für die Sachsen.

Die Sachsen zeichnen sich durch eine natürliche Tapferkeit und durch eine körperliche Stärke und Thätigkeit so sehr aus, daß es der große Gustav Adolph seinen Generalen ernstlich anbefahl, seine Armeen vornemlich aus Sachsen zu recrutiren. Außer den Eigenschaften, die ihnen die Natur zum Kriege gegeben hat, zeichnen sie sich nicht weniger durch diejenigen aus, welche einen Menschen zu den schwersten sowohl gelehrten als politischen Unternehmungen geschickt machen. Sie sind in ihren Bemühungen unermüdet, und beweisen den arbeitsamsten Fleiß in Künsten und Wissenschaften, worinnen sie sich vor allen andern Deutschen hervorgethan haben. Auch geben sie niemanden etwas in den Talenten nach, welche eine angenehme Aufnahme verschaffen, und so wirksame Beförderungsmittel an Höfen sind, einer Bühne, auf welcher sie insgemein ihre Rolle vortreflich spielen. Denn sie besitzen vollkommen die Biegsamkeit und Willfährig-

keit, welche Anhänger und Gönner erwirbt, und es fehlt ihnen nicht an dem Scharfsinne, der jeden Umstand zu seinem Vortheile anzuwenden weiß. Hierzu kommt die Lebhaftigkeit, welche sie von allen andern Deutschen unterscheidet, und ihren Umgang so angenehm macht. Sie flößt ihnen einen Hang zu Vergnügungen ein, und giebt ihnen Gelegenheiten, ihren Witz und Gegenwart des Geistes zu zeigen, worinnen sie alle ihre Landsleute so sehr übertreffen, als in den untergeordneten Stücken feiner Naturgaben, in dem guten Geschmacke in ihrem Anzuge, Meublen, Ergötzlichkeiten, und allen Arten von Aufwande, in welchen allen sie das schätzbare Geheimniß besitzen, Glanz mit Oekonomie zu vereinigen.

Die sächsischen Frauenzimmer geben den Mannspersonen in nichts nach, und werden gleich ihnen für die vorzüglichsten in Deutschland gehalten. Sie sind so außerordentlich reizend und in allen, was sie der Achtung der Mannspersonen empfehlen kann, so vortrefflich, daß die deutschen Jünglinge oft nach Sachsen gehen, um sich Gesellschafterinnen für ihr ganzes Leben zu hohlen. Außer ihrer Schönheit werden sie auch in der Kenntniß aller der nützlichen und zierenden Künste erzogen, welche ihre natürlichen Reize so sehr erhöhen.

Aber, was ihren Werth hauptsächlich vergrößsert, und ihm eine beständige Dauer giebt, ist eine einnehmende und aufgeweckte Gemüthsart, die jeden bezaubert, der sie auch nur flüchtig kennen lernt. Ja, welches alle ihre Tugenden krönet, sie werden insgemein Muster der ehelichen Zärtlichkeit und Treue; und, da sie ihre natürliche Offenherzigkeit über alle Verstellung hinaussetzt, so lieben sie den bis ans Ende, dem sie einmal ihre Zuneigung geschenkt haben. Die persönlichen Reize, wegen deren die sächsischen Frauenzimmer mit Recht so berühmt sind, sind auch keine geringen Lockungen für die Diener der Galanterie, ihnen den Vorzug vor allen in der Wahl der Geliebten zu geben, ein Stand, wozu sie den vollkommensten Beruf haben. Denn sie thun es allen andern in den Reizen des Putzes zuvor, sind insgemein in der Musik sehr geschickt, und wegen ihrer angebohrnen Lebhaftigkeit allen Arten angenehmer Ergötzungen ergeben, ihrer Einfälle und ihres Scharfsinns nicht zu gedenken, wovon die meisten sächsischen Frauenzimmer keinen geringen Theil besitzen, indem sie sich ungewöhnliche Mühe geben, ihren Geist durch Lectüre und lehrreichen Umgang zu bilden.

Ganz anders ist der Charakter der Frauenzimmer in den meisten übrigen Theilen von

Deutschland, insbesondere der österreichischen, welche in den meisten Stücken einen vollkommnen Kontrast mit ihnen zu machen scheinen. Unerachtet der vortheilhaften Taille und Bildung verrathen ihre, obschon nicht widrigen, Blicke und Gesichtszüge einen Mangel des Lebens und Geistes, ohne welchem die Schönheit uninteressant bleibt, und, gleich einem bloßen Gemälde, ganz leer von der Empfindsamkeit ist, welche allein ein zärtliches Gefühl rege machen kann. Da ihre Erziehung nach den Vorschriften des gröbsten Aberglaubens eingerichtet wird, und sie wenig mehr, als die Gebräuche der Andacht lernen: so gelangen sie zu reifern Jahren, ohne den Gebrauch ihrer Vernunft zu wissen, und bleiben insgemein ihre übrigen Tage eben so unwissend, welche sie in Unempfindlichkeit und Indolenz verträumen. Da sie keine von den sinnreichen Methoden gelernt haben, die Zeit auf eine gute Art zu vertreiben, so fallen ihnen ihre müßigen Stunden, deren Anzahl ihre Unthätigkeit sehr vermehrt, ungemein beschwerlich; und wegen ihres Mangels an allen Arten von Kenntnissen sind die Gegenstände ihrer Discurse armselig und im höchsten Grade abgeschmackt. Die Art des Umgangs, welche in der Mittheilung der Gedanken besteht, fällt ihnen selbst so beschwerlich, daß Putz und

Ergötzung die einzigen Mittel für die Langewei=le sind, welche über ihrer Lebensart brütet. Aber alle ihre Versuche in dem einem und in dem andern zeigen einen Mangel alles Geschmacks und Zierlichkeit, so wie man sie von der Armuth ihrer Phantasie erwarten kann, und sie sind genöthigt alles, was sie in den beiden Stücken Erträgliches haben, von Ausländern zu borgen.

Die vornehmste Glückseligkeit der österreichischen Damen nach der Mode bestehet darinnen, daß sie über die Würde ihrer Geburt und Familie, über das Alter ihres Geschlechts, über ihren Rang, über die damit verknüpfte Achtung und über ihre Vorrechte nachdenken, welche sie vor den niedern Ständen voraus haben, (*) denen sie mit dem äußersten Uebermuth und Verachtung begegnen. Indessen werden ihre häuslichen Angelegenheiten unverantwortlich verabsäumt. (**) Sie wohnen zu Hause, ohne sich darum zu bekümmern, was darinnen vorgeht, und lassen Unordnung und Verwirrung darinnen herrschen, ohne sich im geringsten darüber zu beunruhigen. Sie besuchen sehr fleißig die Kirchen, und ihre Frömmigkeit beobachtet sehr

(*) Briefe der Montague S. 40.

(**) S. die neueste Frauenschule.

genau alle äußerliche Stücke der Religion. Sie äußern den uneingeschränktesten Glauben oder vielmehr Leichtgläubigkeit gegen alle die albern Legenden, womit ihre Erbauungsschriften angefüllt sind, und dies sind die einzigen Bücher, die sie lesen. Ihr kaltblütiges Temperament verursacht eine Art von (*) regelmäßiger Galanterie, welche mehr eine Wirkung des Vorurtheils, daß sie zur großen Lebensart unumgänglich gehöre, als eine Frucht der natürlichen Neigung ist.

Jedoch, um die Strenge dieses Tadels einigermaßen zu mildern, muß man auch gestehn, daß die österreichischen Frauenzimmer einen großen Theil Aufrichtigkeit und Redlichkeit besitzen. Ob sie gleich die Zurückhaltung und eine unnöthige Entfernung zu sehr lieben, so sind sie doch einer wahren Zuneigung fähig, und jederzeit für diejenigen sehr eifrig, denen sie ihre Freundschaft schenken. Ein großer Vorzug ihres Charakters ist der, daß sie gar nichts von Koquetterie wissen, und bey allen ihren Liebeshändeln offenherzig zu Werke gehn. Sie bezeigen darinnen die größte Uneigennützigkeit und Großmuth, und ersetzen dadurch einigermaßen den Mangel geistreicher und reizender Eigenschaften.

(*) S. Briefe der Lady Montague S. 35. und 39.

Die Oesterreicher thun sich unter allen Deutschen am wenigsten (*) durch große Talente hervor. Ein schwerfälliges und steifes Wesen ist in allen Ständen sichtbar, und hat auf ihre kleinsten Handlungen Einfluß. In keinem Lande wird ein Reisender weniger Gelegenheit zur Bildung oder zur Ergötzung unter den Einwohnern finden. Die niedern Stände sind so grob und pöbelhaft, daß man sie unter den Deutschen, so wie die Böotier unter den alten Griechen mit Recht für die dümmsten halten kann. Ihr größtes Verdienst ist Einfalt und Redlichkeit, und es wäre Ungerechtigkeit, wenn man ihnen nicht ein reichliches Maas von dem fide Germanica et sincera (um mich des Ausdrucks zu bedienen, den ein berühmter Reichsfürst gegen einen englischen Gesandten brauchte) zugestehn wollte, weswegen der größte Theil ihrer Landsleute mit Recht so berühmt ist.

Bey den höhern Ständen ist der Zutritt unmöglich, wenn man ihnen nicht von Personen empfohlen wird, deren Titel den ihrigen gleichkommen. Keiner aber wird zu Wien für einen solchen erkannt, den nicht der Kaiser ertheilt

(*) Jetzt wird diese Behauptung durch einen Sonnenfels, Denis, Mastalier, Wurz, Airenhofer, Stephanie, Hell, Boscowich u. s. f. zur Gnüge widerlegt.

hat. Denn da er für den ersten Monarchen der Christenheit gehalten wird, so betrachten sie ihn auch als die erste Quelle aller Ehre und Würde durch die ganze Welt. Dies macht sie so stolz, sich über den Adel aller andern Länder hinwegzusetzen, und alle Ehrentitel fremder Höfe geringer als die ihrigen zu schätzen.

Der Stolz einiger Nationen, welche sich besser als andre und den berühmtesten gleichdünken, ist nicht ganz ungegründet. Obgleich Pralerey Tadel verdient, und die Bescheidenheit Nationen eben sowohl gebührt als einzeln Menschen: so ist die Welt doch geneigt, ein wenig Ruhmsucht zu entschuldigen, wenn man sich auf berühmte Namen berufen, und große Thaten im Krieg und Frieden zur Unterstützung seiner Ansprüche anführen kann. Aber wenn ein Volk, denen es an allen jenen Eigenschaften mangelt, wovon der Ruhm eines Landes abhängt, die lächerliche Einbildung hat, sich das Monopolium des Ruhmes zuzueignen, und sich für ehrwürdiger als alle andre zu halten: dann verdient ihre Unverschämtheit auf das schärfste geahndet zu werden.

Dies ist gerade der Fall der Oesterreicher, deren Uebermuth in diesem Stücke unausstehlich ist. Bey allem ihren Stolze haben sie doch kein andres Recht, große Vorzüge zu verlan-

gen, als eine Menge rauschender Titel, worauf man sich hier mehr zu gute thut, als in irgend einem andern Theile von Europa. Sie scheinen ganz zu vergessen, durch was für Wege sie oft erlangt, und was für Leuten sie oft ertheilt werden. Dennoch glauben sie sich, sobald sie sie erhalten haben, berechtigt, eine hohe Meinung von ihrem persönlichen Verdienste anzunehmen, und alle die geringe zu schätzen, welche mit keinen solchen Titeln prangen. Obgleich diese Thorheit an andern europäischen Höfen nicht unbekannt ist, so herrscht sie doch doppelt so stark an dem Kaiserlichen, (*) wo ein Mann ohne Titel unter den Großen nicht den geringsten Zutritt findet, und keinen Anspruch auf den Namen eines Weltmannes machen kann.

Die Größe der österreichischen Hofleute besteht in dem (**) ausschweifenden Aufwande bey ihren Tafeln, Equipagen und Gefolge, worinnen sie von den Untern getreu kopirt werden, welche überhaupt selten in ihrem Betragen einen andern Gegenstand ihrer Nachahmung zu erkennen geben, und, gleich ihren Obern, gegen alle andre Mittel, Aufmerksamkeit zu erregen, unempfindlich scheinen.

(*) S. das Prädicat, ein Lustspiel.

(**) Briefe der Montague S. 20.

Dies ist keine übertriebne Beschreibung von der Denkungsart und den Sitten derer Vornehmen, unter welchen Ehrgeiz, und ein unersättlicher Durst nach Titulaturen allgemeiner ist, als unter ihres Gleichen in andern Ländern.

Es wäre indessen doch unbillig, ihre militärische Verdienste mit Stillschweigen zu übergehn, da sie so viele ausnehmende Proben von ihrem Heldenmuthe gegeben, und in der Geschicklichkeit im Kriege keinem Volke nachstehen. Doch auch hier sind sie insgemein nur die Werkzeuge geschickterer Kunstverständigen gewesen (*). Die Natur scheint sie mehr zu Soldaten als zu Befehlshabern bestimmt zu haben; und das Haus Oesterreich hat seinen Wachsthum, seine Größe, und seine Erhaltung größtentheils andern als einheimischen Fähigkeiten zu danken.

Aber das Vorurtheil der Oesterreicher für ihren Charakter ist so groß, daß es gefährlich seyn würde, diese Wahrheiten unter ihnen merken zu lassen. (**) Von der Größe ihres Genies unwidersprechlich überzeugt, möchten sie

(*) Ich dächte, dies hätte der letzte Krieg zur Gnüge widerlegt.

(**) Dies ist so wahr, daß ihr Nationalstolz auch dann, wann er gerecht ist, durch seine Uebertreibung beleidigt.

derselben gern das Glück und die Macht ihres Souverains zuschreiben, da es doch in der politischen Welt so bekannt ist, wie sehr die Vereinigung glücklicher Umstände den wahren Grund zur österreichischen Größe gelegt, daß ein berühmter Mahler schon zu Zeiten Karls V. die Fortuna und den Hymen vorstellte, wie sie diesem Fürsten Kronen und Wappen von den Ländern darbrachten, zu deren Besitz seine Familie durch glückliche Zufälle oder durch Heyrathen gelangt war. Auf diese letztere und vornehmste Quelle des österreichischen Glückes zielt das berühmte Distichon:

Bella gerant alii, tu felix Austria nube;
Nam quae Mars aliis, dat tibi regna Venus.

Wenn man sagt, daß Wien von Fürsten, Grafen und Baronen wimmelt, so bleibet wenig mehr zu sagen übrig; und diejenigen, welche, um sich zu unterrichten, oder aus Neugierde fremde Länder besuchen, werden wohlthun, wenn sie ihren Aufenthalt daselbst so sehr als möglich abkürzen, damit sie nicht von der Seuche des Stolzes und Eigendünkels angesteckt werden, welche unter Personen von mittelmäßiger Geburt und Range in diesem Theile von Deutschland epidemisch zu seyn scheinen.

Der Zustand der Gelehrsamkeit in Wien ist sehr geringe, und sie blühet überhaupt in den österreichischen Staaten sehr wenig. Die wahre Ursache ist die, weil die Fürsten dieses Hauses (*) nie sehr eifrige Beschützer der Musen gewesen, sondern lieber ihren Eifer auf die Ausbreitung des katholischen Glaubens verwandt haben, (**) welchem keine Fürsten je heftiger und unveränderlicher ergeben gewesen. Unzählig sind die Drangsale, welche ihr heiliger Verfolgungsgeist gestiftet, und ihre unmäßige Liebe für das Pabstthum hat sie mehr dann einmal an den Rand eines gänzlichen Unterganges gebracht.

Der stolze Geist des österreichischen Hauses ist seit langer Zeit zum Sprichworte geworden. Unerachtet sie verschiedene mal in die Nothwendigkeit versetzt worden, vor aller Fürsten Thüren um Beistand zu betteln, wie sich Bolingbroke sehr emphatisch ausdrückt: so haben sie doch in diesem demüthigenden Zustande eine gebieterische und übermüthige Sprache beibehalten, die desto tadelhafter war, je mehr sie ihrem Interesse wirklich hätte schädlich seyn können, wenn die Mächte, mit denen sie zu thun

(*) Eine sehr große Unwahrheit.

(**) Daher der Beiname Apostolisch kömmt.

hatten, eben so hitzig auf solchen Kleinigkeiten hätten bestehen wollen.

Als der Kaiser Leopold aus den kläglichsten Umständen, vornemlich durch Englands Schätze und Waffen, gerissen worden war, und als er auf Antrieb derselben Macht die Hoffnungen und Ansprüche seines Sohnes Karl auf die Krone Spanien ihrer Fürsorge und Schutze anvertrauet hatte: behielt er immer noch in seinem Briefwechsel mit dem englischen Hofe einen hohen ceremoniösen Ton bey, und redete mehr die Sprache eines Souverains, der die schuldigen Dienste eines getreuen Unterthanen huldreich aufzunehmen geruht, als eines dürftigen Bundsgenossen, dessen ganzes Glück auf dem Spiele stand, und dessen Wohlfahrt von der großmüthigen Unterstützung eines Potentaten (Wilhelm III.) abhieng, den er durch eine so unzeitige Eitelkeit leicht hätte beleidigen können.

Diejenigen, welche die Gemüthsart der Deutschen studiret haben, und in ihrer Geschichte bewandert sind, können sich nicht genug wundern, wie eine so rauhe, so kriegerische, so standhafte und unerschrockne Nation sich der despotischen (*) Regierungsart unterwerfen kön-

(*) S. die Beherzigungen vom deutschen Nationalgeiste, und Noch etwas zum deutschen Nationalgeiste.

nen, welche in diesem großen Reiche so gemein ist. Zu den Zeiten der Römer waren sie das einzige freie Volk; und von ihnen verbreitete sich die Freiheit nach dem Untergange des römischen Reichs durch ganz Europa. Aber das Erstaunen wird aufhören, wenn wir erwägen, daß die Deutschen von Nationen bezwungen wurden, die von ihnen selbst abstammten. Als diese ihr väterlich Land verließen, um andre Ländre zu erobern, und sich darinnen niederzulassen, arteten sie nicht aus, sondern behielten vollkommen den Muth und die männlichen Sitten ihrer Vorfahren, und verbanden damit, durch die Mischung mit dem Volke, dessen Herrschaft sie von den Römern auf sich brachten, die Künste und Erfindungen, welche Rom durch seine zahlreichen Kolonien aller Orten eingeführt hatte.

Als Karl der Große, der Stifter des occidentalischen Kaiserthums, es unternahm, die Deutschen zu civilisiren, und unter seine Bothmäßigkeit zu bringen: griff er sie mit Heeren an, die nicht allein eben so tapfer und stammhaft, sondern auch besser bewaffnet und geübt als sie waren. Sie wußten nichts von der Weichlichkeit, der vornehmsten Ursache, warum vorher die Römer, trotz ihrer größern Kenntnisse im Kriegswesen, untergelegen hatten.

Dennoch ward es ihm selbst mit solchen Leuten nicht leicht, die Deutschen zu bezwingen, deren unüberwindliche Liebe zur Freiheit sie zu einem heftigen und wiederhohlten Widerstande reizte.

In den folgenden Jahrhunderten, als Künste und Handlung zu blühen anfiengen, erwachte allmählig das Andenken und der Geist der alten Freiheit wieder. Viele Städte stiegen zu einer solchen Höhe des Reichthums, fühlten ihre Wichtigkeit so sehr, und zeigten eine so kühne Entschlossenheit, ihre Unabhängigkeit, es koste was es wolle, zu behaupten, daß die Fürsten, theils aus Geldabsichten, theils aus der gegründeten Besorgniß, sie möchten ihr Ansehen nicht verfechten können, es der Klugheit gemäß hielten, ihre Ansprüche auf die Oberherrschaft über dieselben aufzugeben. Diese Städte, die auf diese Art das tyrannische Joch abschüttelten, bildeten sich zu Republiken, und traten, zu ihrer wechselsweisen Sicherheit und Vertheidigung mit einander in Bund. Dies gab zu dem berühmten hanseatischen Bunde Anlaß, welcher so fürchterlich ward, daß ihn die mächtigsten Monarchen ehren mußten. Dieser ihr glücklicher Zustand dauerte bis in die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts, da die Uneinigkeit unter ihnen selbst und die allgemeine Verwirrung der damaligen Zeiten die schönste Ge-

legenheit gaben, die Anfoderungen gegen sie zu erneuern. Sie widersetzten sich ihnen mit der gehörigen, aber oft unglücklichen, Lebhaftigkeit, da sie, nach der Trennung ihrer großen Allianz, einzeln der Macht eines jeden, der sie in Anspruch nahm, widerstehen mußten. Diese Streitigkeiten wurden oft beigelegt, erneuert, und nicht eher ganz geendigt, als bis nach dem westphälischen Frieden, da die verschiednen Städte, welche jetzt die Freiheit genießen, und Reichsstädte genennt werden, in dem Besitze ihrer Vorrechte bestätigt wurden, worinnen sie bis auf den heutigen Tag ungekränkt geblieben sind.

Diese Städte sind noch immer zahlreich, und voller von Gewerbe und Reichthum, als andre deutsche Städte. Wegen ihres großen Ueberflusses an allen Arten von Bequemlichkeiten sind viele von ihnen eine angenehme Zuflucht für Leute von Erziehung, insbesondre aus den Ländern derer Fürsten, deren Unterthanen sich freuen, wenn sie Gelegenheit haben, diese Sitze der Freiheit zu besuchen. Nach der Menge zu urtheilen, die oft diese Städte erfüllt, hat die Freiheit immer noch einen natürlichen Reitz für die Menschen, der nicht weniger stark ist, wenn er gleich oft unmerklich und

durch andere Bewegungsgründe verdunkelt wird. (*)

Die Einwohner dieser Städte haben sich jederzeit, und thun sich noch jetzt durch ihre Geschicklichkeit und Fleiß vor allen ihren Landsleuten hervor. (**) Ihre Fähigkeiten in allen Arten von (***) mechanischen Künsten haben oft vorzüglich geglänzet; und viele ihrer Kaufleute haben große Rollen in der Handlungswelt gespielt. Wenn sich Frankreich eines Jaques Coeur, und England eines Sir Thomas Gresham rühmt, so kann Deutschland einen Fugger entgegenstellen, dessen edelmüthiges Betragen gegen Karl V. in Erlassung der unermeßlichen Summen, die ihm dieser Kaiser schuldig war, nie von einem Unterthanen übertroffen, oder vielmehr nur erreicht worden.

Da die benachbarten dürftigen Fürsten oft ihre Zuflucht zu den reichen Bürgern dieser Städte (****) nehmen: so ist es kein Wun-

(*) Der Bettelstolz vieler kleinen Reichsstädte und der kindische Hochmuth vieler größern hätte hier nicht vergessen werden sollen.

(**) Augspurger und Nürnberger Arbeit.

(***) Desto schlechter sieht es insgemein daselbst um die schönen Künste aus.

(****) Besonders Frankfurt am Mayn und Hamburg.

der, wenn diese auf ihren Reichthum stolz sind, und wenn ihre obrigkeitlichen Personen und Patricier sich gern die vornehme Mine geben, welche oft die, mit denen sie zu thun haben, und insbesondre die Fremden beleidigt, die unter dem Schutze eines Titels reisen, und nicht wenig über die geringe Achtung erstaunen, die er ihnen an diesen Orten verschaft.

Deutschland war eines von denen Ländern, welchen Ludwig XIV. durch die Vertreibung seiner protestantischen Unterthanen einen wesentlichen Dienst erzeigte. Die deutschen Fürsten hatten so viel Klugheit, sie mit offnen Armen aufzunehmen, und ihnen alle die Ermunterung zu geben, welche Leutseligkeit und eine gute Regierung gewähren. Da sie nicht mit leeren Händen kamen, so erleichterten sie alle Anstalten, die ihrentwegen getroffen wurden, und belohnten ihre Beschützer sehr bald reichlich, indem sie verschiedne schätzbare Gattungen eines einträglichen Gewerbes in ihre Lande einführten. In kurzer Zeit ward der Anblick der Städte und Ländereien, wo sie sich niederliessen, ganz verändert, und der Geist einer wohlthätigen Geschäfftigkeit trat zusehends an die Stelle der Trägheit und Ungeschicklichkeit in den Geschäfften des Friedens, die durch die langen innerlichen Zwistigkeiten entstanden waren, und

welchen Uebeln vielleicht nur durch solche außerordentliche Mittel abgeholfen werden konnte.

Eine Menge in den Waffen, in der Gelehrsamkeit, und andern freien Künsten geschickter Männer waren die Zierde dieser zahlreichen Emigranten, deren Flucht aus ihrem Vaterlande die löblichsten Bewegungsgründe hatte, die auf die Seele eines Menschen Einfluß haben können, Gewissen und Religion. Von ihrer Aufrichtigkeit in derselben gaben sie die rühmlichsten und überzeugendsten Beweise, wenn man ein freiwilliges Exilium aus dem Lande ihrer Geburt, den Verlust ihres Erbtheils, und die Beraubung aller Hoffnung, das Verlaßne je wieder zu erlangen oder wiederzusehn, dafür erkennen mag. Man denke sich dazu die Ungewißheit ihres künftigen Glücks in fremden Ländern, und die unvermeidlichen Schwierigkeiten, die mit einer so gefährlichen Flucht verknüpft gewesen seyn müßen. Die bloße Entdeckung ihrer Absichten, der bloße Wunsch, die Flucht zu wagen, wäre hinreichend gewesen, sie in den Augen ihrer Verfolger strafbar zu machen, und sie den strengsten Ahndungen auszusetzen. Aber alle diese Betrachtungen konnten sie von ihrem Vorhaben nicht abschrecken. Bey so viel Muthe und bey so viel Verleugnung war es nicht mehr als billig, daß sie die, zu denen sie

flüchteten, mit so viel Beweisen der Achtung und des Wohlwollens aufnahmen.

Brandenburg zog von dieser berühmten Wanderung die größten Vortheile, welches damals der wahrhaftig große Churfürst Friedrich Wilhelm beherrschte, dessen heroische Talente den Grund zu der nachherigen Größe seines Hauses legten. Dieser vortreffliche Fürst, welchen die Güte seines Herzens und die Erhabenheit seiner Seele stets reizten, alles zu unternehmen und zu unterstützen, was zum Wohl des gemeinen Wesens beitragen konnte, ergriff diese Gelegenheit begierig, es zu befördern und seine Freigebigkeit zu zeigen. Er gewährte daher den französischen Flüchtlingen, an deren Spitze der berühmte Marschall Schomberg war, den edelmüthigsten Beistand, sorgte für ihn und die vornehmsten Herren, die ihn begleiteten, aufs huldreichste, ernannte ihn zum obersten Befehlshaber seiner Armeen, und stellte alle seine Landsleute, wo es nur möglich war, an, die sich dann ihrer Seits bey vielen Gelegenheiten durch Dankbarkeit und Eifer in den Diensten dieses würdigen Fürsten und seiner Nachfolger hervorgethan haben.

Diese zahlreichen französischen Kolonien, welche auf diese Art durch ganz Deutschland zerstreut wurden, verbreiteten einen Geist der

Kultur über die deutsche Nation, die sie zu den damaligen Zeiten sehr nöthig hatte. Sie hatte sich nur erst seit kurzem von ihren innerlichen Unruhen etwas erholt, und das Land trug noch die Spuren der barbarischen Wut, welche ihre schöne Städte und Provinzen so grausam verheert hatte. Aber die Verpflanzung des dazumal cultivirtesten Volkes zu ihnen erweckte bald wieder die Begierde, den Grad von Vollkommenheit zu erreichen, welche ihre neuen Gäste in den verschiednen Unternehmungen zeigten, die die Fürsten, in deren Landen sie sich niedergelassen hatten, ihrer vorzüglichen Geschicklichkeit anvertrauten.

Diesem glücklichen Wetteifer verdankt Deutschland die Erneuerung seines ehemaligen Glanzes, und die Verbesserung aller nützlichen und angenehmen Kenntnisse. Viele große rauhe Distrikte, die nie vorher bebaut oder lange vernachläßigt worden waren, wurden urbar gemacht. Man entdeckte neue Quellen der Fruchtbarkeit, indem man dienlichere Methoden des Ackerbaus erlernte. Zuvor arme und von Einwohnern fast entblößte Gegenden wurden durch Reichthümer und Bevölkerung ansehnlich.

Ganze Städte wurden von diesen französischen Ankömmlingen errichtet und bevölkert;

und einige der vornehmsten alten Städte erhielten einen neuen Glanz durch den bessern Geschmack in der Baukunst, welchen sie in den Gegenden einführten, die ihnen zu Wohnsitzen angewiesen wurden.

Ich würde nicht fertig werden, wenn ich alle die Vortheile herrechnen wollte, welche Deutschland von dieser Vermischung mit den Franzosen zuwuchsen. Die Lustigkeit der Franzosen, die sich nach und nach mit der gründlichen Denkungsart der Deutschen vermischte, trug viel dazu bey, die letztern zu einer angenehmern Nation zu machen. Die Geselligkeit trat an die Stelle der Feierlichkeit und Zurückhaltung, welche bisher eine gewisse Schwermuth über ihren Umgang verbreitet hatten. Nach wenig Jahren gestanden selbst die Franzosen, daß verschiedne deutsche Höfe Muster der Artigkeit wären, und, wenn ich eine gewisse Liebe zu unnöthigen Formalitäten ausnehme, die jedoch ein aufgewecktes Wesen nicht ausschliessen, so kann man nicht leugnen, daß sie die Kunst einer geschmackvollen Unterhaltung vollkommen besitzen.

Im Privatleben gewann Frölichkeit die Oberhand über Schmausereien; und die Vergnügungen des Witzes und angenehmer Unterredungen wurden die Hauptabsicht der wechsels-

weise Besuche, in welchen eine feine Lebensart zu herrschen anfieng, von der man vorher nichts wußte.

(*) Eine so glückliche Reformation der Sitten hatten die Deutschen den Franzosen zu danken, deren Gebräuche allgemein angenommen, und deren Sprache die Lieblingssprache der Höfe, (**) ja von nicht wenigen Gelehrten an die Stelle der lateinischen gesetzt ward, die man bishero allein in Werken der Gelehrsamkeit gebraucht hatte.

Dieser Vorzug der französischen Sprache vor der lateinischen ward in der Folge der Zeit eine große (***) Veranlassung zu der Bildung ihrer eignen. Denn man schloß natürlich, daß sie einen gleichen Grad von Schönheit und Vollkommenheit mit der französischen nur durch eben die Mühe und Sorgfalt erreichen könne, wodurch diese einen so großen Ruhm erlangt hatte. Daher brachten es die Deutschen (****) binnen wenig Jahren in der Politur ihrer Sprache sehr weit, und wußten ihr allmählig

(*) Hier hätte der Verfasser die Reisen der Deutschen nach Frankreich nicht vergessen sollen.

(**) Hofman de iure publico linguae Gallicae.

(***) Aber auch eine große Hinderniß.

(****) 1724 1770.

Zierlichkeit, Nachdruck, und Präcision zu geben. Sie können sich nun mit Recht unterschiedner Schriftsteller von bewährten Verdiensten über allerhand Materien rühmen, der vortreflichen Uebersetzungen nicht zu gedenken, die sie von den vornehmsten alten und neuern Autoren gemacht haben.

Diese Leutseeligkeit gegen die Franzosen machte dem Herzen, dem Verstande und der Billigkeit der Deutschen destomehr Ehre, da sie sie zu eben der Zeit bewiesen, als Ludwig XIV. in der Pfalz alle die Grausamkeiten begieng, wodurch er sich schon längst zum Gegenstande des Abscheus von ganz Europa gemacht hatte. Aber die deutschen Fürsten hatten zu viel Empfindung und Redlichkeit, als daß sie den Schuldigen mit dem Unschuldigen hätten vermengen sollen, und änderten daher nichts in ihrem großmüthigen Betragen gegen Ludwigs unglückliche Unterthanen.

Es war ganz natürlich, daß diese durch die Tyranney, die Ludwig an ihnen ausübte, seine heftigsten und unversöhnlichsten Feinde wurden. Daher bewiesen diejenigen von ihnen, welche in die Dienste der mit ihm in Krieg begriffnen Mächte traten, sich bey allen Vorfällen am tapfersten, und suchten unaufhörlich Gelegenheit, eine Rache zu stillen, die mit Recht

unersättlich seyn mußte. Obgleich einige feile oder kurzsichtige Schriftsteller so verwegen oder so albern gewesen sind, diesen eingewurzelten Haß zu tadeln: so hat ihn doch die einmüthige Stimme der unpartheiischen Welt laut genug gerechtfertigt.

Unter den vielen Helden, welche diese Nachgierde erzeugte, thaten sich keine mehr hervor, als die unter deutschen Fahnen fochten. Sie versahen die Heere der protestantischen Fürsten mit Officieren von der größten Erfahrung und Tapferkeit, unter welchen einige solche außerordentliche Talente in ihrer Kunst zeigten, daß sie das Kommando der Armeen erhielten, ob sie gleich Fremde waren. Ihre Nachkommen haben noch denselben Charakter, und bringen bis auf den heutigen Tag einige der berühmtesten Generale in Deutschland hervor.

Deutschland war unstreitig vor allen andern Ländern das schicklichste, (*) welches die französischen Protestanten zu einem Schutzorte vor Religionsverfolgungen erwählen konnten, wegen der Mäßigung und Gelindigkeit, welche daselbst in geistlichen Dingen herrschet. (**) Ich

(*) Holland noch weit mehr.

(**) Die preußischen Staaten ausgenommen, möchten wohl die Beispiele von deutscher Toleranz so häufig nicht seyn.

kann keinen größern Beweis ihrer wechselsweisen Duldung geben, als daß einige ihrer Domkapitel aus einer gleichen Anzahl von Protestanten und Katholiken bestehen, ja daß man sogar Bischöfe wechselsweise aus beiden Religionen wählet. Einige ihrer Fürsten sind in dieser glücklichen Denkungsart sehr weit gegangen. Der erste König von Preußen ergriff eine merkwürdige Gelegenheit, sein Verlangen nach einer aufrichtigen Einigkeit zwischen der Episcopal- und Presbyterialkirche an den Tag zu legen, indem er, ob er gleich selbst ein Kalviniste war, zwey Bischöfe ernennte, welche seine Krönung verrichten mußten, und zu gleicher Zeit einige Ceremonien erlaubte, die mit der Denkungsart der Reformirten wenig übereinstimmten.

Man muß jedoch gestehn, daß diese Gelindigkeit in Kirchensachen zwar gewöhnlich, aber nichts weniger als allgemein sey, und es bleibt immer noch zu wünschen, obgleich nicht zu erwarten, übrig, daß einige von ihnen ihre Strenge gegen die Glieder andrer Gemeinen lindern möchten. Protestanten und Katholiken sind in diesem Stücke gleichtadelhaft. Aber die Beharrlichkeit der erstern bey den verschiednen Meinungen, welche Mißverständnisse unter ihnen erregen, verursacht oft die unchristlichste

und ärgerlichste Begegnung von beiden Seiten, die desto strafbarer ist, da ihre Uneinigkeiten meistens über geringfügige uud außerwesentliche Puncte entstehen.

Nichts hat dem Interesse der Protestanten mehr geschadet, als diese abgeschmackten Zänkereien über unwichtige Dinge. Es ist sehr zu bedauren, daß, nachdem sie das Joch des Pabstthums so edelmüthig abgeschüttelt, sie nicht gemeinschaftliche Sache machen, und eine treue Freundschaft unterhalten, um ihre ganze Gemeinde gegen die Intriguen eines Feindes zu schützen, dessen Unversöhnlichkeit sie aus einer unseeligen Erfahrung kennen.

Das Jahrhundert vor Luthern hatte schon gezeigt, was diejenigen zu erwarten hatten, die sich zu Reformatoren aufwerfen würden. Das Schicksal des unglücklichen Johann Huß und Hieronymi von Prag, hatte dem menschlichen Geschlechte eine hinreichende Warnung gegeben. Aber Luthers Muth bot allen Schrecknissen Trotz. Nie war ein Mann zu der Sache geschickter, die er unternahm, und wuste sich besser die Verachtung und den Abscheu zu nutze zu machen, welche die Handlungen des römischen Stuhls mit Recht erregt hatten. Seine Einsicht zeigte ihm, daß nun die Zeit zu einem glücklichen Widerstande gekommen

sey, und die Stärke des Geistes, womit er eine so gefährliche Unternehmung hinausführte, war der Entschlossenheit gleich, womit er sie anfieng. Seine persönliche Unerschrockenheit war so groß, daß er sich, unerachtet des Raths seiner Freunde, welchen iene beiden schrecklichen Exempel vor Augen schwebten, mitten unter seine Feinde wagte, und vor dem Kayser und dem ganzen Reichstag als ein Mann auftrat, der die Gerechtigkeit seiner Sache gegen alle Widersacher zu verfechten bereit war.

Unter einem so unerschrocknen Haupte musten wohl die Glieder mit Eifer arbeiten. Wir finden daher, daß die Reformation in kurzer Zeit einen so schnellen Fortgang hatte, daß sie dem äußersten Widerstand der Papisten Troz bot, und eine dauerhafte Glückseeligkeit versprach. Ob diese nun gleich nicht ohne vieles Blut erkauft ward, so wurden doch ihre Verfolger durch den unüberwindlichsten Widerstand überzeugt, daß sie entschlossen wären, eher den letzten Blutstropfen zu vergießen, als nachzugeben.

Seit der Mitte der vorigen Jahrhunderts, da das Schwerdt der Religionswut in die Scheide gesteckt ward, ist es wahrscheinlicher Weise nicht zu vermuthen, daß es wieder gezogen werden sollte. Die Protestanten haben an Macht

und Reichthümern zugenommen, und machen iezt wenigstens einen eben so ansehnlichen Staatskörper, als ihre Antagonisten aus, die mit ihnen in den Künsten der Industrie und des Handels nicht rivaliren können, da diese die vornehmsten Reichsstädte im Besitz haben, wo der stärkste Handel im Reiche getrieben wird, und wohin die Freyheit, welche daselbst herrscht, viele lockt. Dadurch steigt ihr Reichthum und Ansehn täglich, indem dieser Zuwachs von Einwohnern aus Personen von Vermögen, oder doch aus solchen besteht, welche Talente haben, sich es zu erwerben.

Unterdessen sehen die katholischen geistlichen Fürsten diese vorzügliche Glückseeligkeit der Leute nicht ohne Eifersucht an, gegen welche sie, unerachtet ihrer äußerlichen Freundlichkeit, einen heimlichen Unwillen hegen, wenn sie bedenken, was für unermeßliche Güter ihnen durch diese elenden Rebellen entrissen worden, wie sie in ihrem Groll alle dieienigen nennen, die sich von ihrer Gemeinde getrennt haben.

Und doch wenn der Ehrgeitz anders ie befriedigt werden könnte, hat die katholische Geistlichkeit in Deutschland immer noch so viel Reichthum und Macht übrig, daß sie sich begnügen könnte.

Die österreichischen Lande ausgenommen, so haben die Glieder der verschiedenen Kapitel das Recht der Bischofswahl; und ieder rechtmäßig erwählter Bischof wird sogleich ein Souverain. Einige der schönsten und fruchtbarsten deutschen Länder sind ein Erbtheil der Kirche; und außer den drey geistlichen Churfürsten, deren Größe und Vorrechte bekannt genug sind, giebt es noch andre, die ihnen wenig oder gar nichts nachgeben. Die meisten von ihnen führen einen königlichen Staat, und keines einzigen Einkünfte sind geringer als fürstliche. Selbst die untern geistlichen Pfründen sind so ansehnlich und einträglich, daß man sie nur Personen von hoher Geburt ertheilt.

Diese geistlichen Fürstenthümer und Staaten sind die Mittel, welche so viele große Familien in Deutschland unterstützen, und so oft denen ihren alten Glanz wiedergeben, welche in Verfall gekommen sind. Ein Bisthum (*) setzet auch den geitzigsten Innhaber reichlich in den Stand, für seine ganze Anverwandschaft freigebig zu sorgen, und selbst eine Präbende von der mittlern Sorte setzt den Besitzer hinlänglich in den Stand, Wohlthaten auszuüben.

(*) So großen Aufwand auch die Kandidaten, besonders am päbstlichen Hofe, machen müssen.

Es ist in der That kein Land, wo die ganze Hierarchie sowohl der Welt- als Ordensgeistlichen auf einem so einträglichen und ansehnlichen Fuße stünde. Die Achtung, in der sogar die weiblichen Orden stehen, ist so groß, daß die Aebtissinn einer berühmten Abtey zu Prag das Vorrecht genießet, die Königinn von Böhmen zu krönen.

Einige dieser geistlichen Fürsten nehmen eine sehr kriegerische Mine an, und scheinen sich ganz militärischen Beschäfftigungen zu widmen. Sie befestigen Städte, legen Magazine an, und rüsten sich zur lebhaftesten Gegenwehr gegen jeden Feind. Andere sind noch weiter gegangen, wie z. E. der berühmte Bischof von Münster Bernhard von Galen, der ganz martialisch, und in aller Betrachtung mehr Feldherr als Bischof war.

Das Betragen solcher Herren bewies deutlich genug, daß die Vergrößerung ihrer Macht die einzige Triebfeder ihres Berufes war. Dies ist in der That der Fall bey den meisten jüngern Prinzen der katholischen Herren, die noch einen andern Kunstgriff erfunden haben, der ihre Parthey nicht wenig verstärkt, nemlich, eine Menge solcher ansehnlichen Würden in einer Person zu vereinigen.

Der ganze Geist der Regierung und die Lebensart an den Höfen dieser geistlichen Fürsten beweist zur Gnüge, daß Ehrgeiz und weltliche Absichten ihr größtes Augenmerk sind. Ihr Scepter ist um nichts sanfter (*) als das weltliche, und ihre Ergötzlichkeiten, die Galanterie (**) ausgenommen, dieselben. Sie sind eben so hitzig in ihren Ansprüchen und in der Behauptung ihrer kleinsten Rechte.

Sie ergeben sich jeder herrschenden Leidenschaft mit dem größten Ungestüme. Da der ehelose Stand sie der Sorge für die Nachkommenschaft überhebt, welche oft den Hang zur Verschwendung zurückhält: so lassen sie sich durch nichts als durch die Grenzen ihrer Einkünfte einschränken, und schmälern selbst diese, wenn sie nur ihre Begierde sättigen können. So haben einige, um nur etliche Beispiele ihrer Ausschweifungen anzuführen, ihre ganzen Einkünfte auf unnöthige Gebäude und Plantagen verwendet, andre sich der Jagd so sehr ergeben, daß sie der Kultur des Landes geschadet, und das Landvolk um dieser ihrer Lieblingslustbarkeit willen gedrückt haben.

(*) Ob es gleich heißt: Unter dem Krummstab ist gut wohnen.

(**) Nemlich die öffentliche.

Wegen dieses Hanges zu einer Lebensart, welche mit der Absicht ihres Standes so wenig übereinkommt, wird die katholische Geistlichkeit in Deutschland nicht so sehr verehrt, als in andern papistischen Ländern, und jetzt zu sehr von der weltlichen Seite betrachtet, als daß sie in diesen erleuchteten Zeiten viel blinde Ergebenheit finden sollte.

In alten Zeiten war ihr Einfluß so stark, daß selbst Kaiser ihnen ihre Erhebung auf den Thron zu danken hatten. Rudolph, der erste Kaiser aus dem österreichischen Hause, ward durch Vermittlung seines Beichtvaters, des Bischofs von Regenspurg, erwählt. Welcher Dienst durch die außerordentliche Achtung seiner Nachkommen gegen die Geistlichkeit, durch den Eifer, mit dem sie jederzeit dieselbe unterstützt und beschirmet, und durch eine strenge Beharrlichkeit bey den Regierungsmaximen, worauf sich ihre Größe gründet, reichlich vergolten worden ist.

Die weltlichen deutschen Fürsten verdienen eben sowohl ihrer Geburt, als wegen der vielen berühmten Männer, die ihre Familien hervorgebracht haben, die größte Achtung. Die Tugenden und großen Eigenschaften derselben scheinen überhaupt den edelsten Wetteifer unter ihnen zu erregen, indem kein Land eine so große

Anzahl Fürsten und Personen vom ersten Range erzeugt, welche die schwersten und gefährlichsten Posten übernehmen.

Ob sie gleich eine uneingeschränkte Macht (*) besitzen, so machen sie sich doch selten (**) eines willkührlichen Verfahrens schuldig; und der Despotismus wird in der That von den deutschen Souverainen weniger als von andern ausgeübt. Am meisten fühlt man die Gewalt der kleinen Fürsten, deren lächerliche Affectation, die großen nachzuahmen, sie zuweilen verleitet, die Beutel ihrer Unterthanen ohne alle Mäßigung zu fegen. Aber auch unter diesen sind die Beispiele einer solchen Unart nicht häufig, und sie begnügen sich meistens mit dem ordentlichen Einkommen, welches Gewohnheit und ihre Vorgänger festgesetzt haben.

Einige haben in Geldangelegenheiten ein außerordentliches Gefühl von Redlichkeit und Billigkeit geäußert. So beraubte sich ein Marggraf von Bayreuth, um die Schulden seines Vorgängers zu bezahlen, viele Jahre aller äußerlichen Pracht, und lebte in der größten Eingezogenheit, um seine Finanzen in Ordnung zu bringen, und seine Absicht zu erreichen, ohne seine Unterthanen zu drücken.

(*) Ist nicht allgemein wahr.

(**) S. la pure verité.

Im Gegentheil hat man behaupten wollen, daß die deutschen Fürsten sehr streng und sogar tyrannisch in Beitreibung unnöthiger Abgaben wären, blos um ihren ausschweifenden Aufwand zu bestreiten, und daß einige die Unmenschlichkeit so weit getrieben hätten, daß sie die auf eine unbarmherzige Art bestraft, welche es ohne Erlaubniß gewagt, sie in ihren Jagdlustbarkeiten zu unterbrechen.

Allein wenn man die große Menge dieser Fürsten erwegt, wenn man bedenkt, daß sie nichts in ihren Neigungen zurückhält, und daß sie oft von Personen umgeben sind, welche es zu ihrem Geschäffte machen, neue Arten des Vergnügens und der Zeitkürzung zu ersinnen: so wird man sich vielmehr wundern, daß, in Vergleichung mit denen, deren Wandel rechtschaffen und löblich ist, nur so wenige in schädliche Ausschweifungen verfallen.

Im Grunde zeichnen sich auch die, welche von so rühmlichen Mustern abweichen, eigentlich mehr durch eine seltsame Gemüthsart und sonderbares Betragen, als durch Strenge und Ungerechtigkeit in der Verwaltung ihrer Staaten aus. Eine Trägheit in derselben ist der stärkste Vorwurf, den man ihnen machen kann.

Keine Fürsten haben sich größere und glücklichere Mühe gegeben, ihr Land und ihre

Unterthanen zu kultiviren, als das Haus Brandenburg. Eine glückliche Folge von drey Fürsten, die in ihrem Charakter sehr verschieden, aber alle in ihren Bemühungen sehr standhaft waren, mußte dazu beitragen, diesen Staat auf eine so gute und dauerhafte Einrichtung zu gründen, welche den jetztregierenden König in den Stand gesetzt, Talente zu zeigen, worüber ganz Europa erstaunet. Friedrich Wilhelm, dieser wahrhaftig große Churfürst, machte es während seiner ganzen langen und unruhigen Regierung zu seinem Geschäffte, seinen Unterthanen den kriegerischen Geist einzuflößen, welchen eine Nation nicht entbehren kann, die den beständigen Feindseligkeiten ehrgeiziger und unternehmender Nachbarn ausgesetzt, und durch ihre Lage genöthigt ist, sich vornemlich auf ihre eigne Vertheidigung zu verlassen. Seine Kriegsthaten, seine Siege, und selbst seine Niederlagen, waren glorreich. Die erstern unternahm er immer aus gerechten Bewegungsgründen, die zweiten erfocht er meistens mit weit geringerer Heeresmacht; und die letztern wurden von Proben einer unerschrocknen Tapferkeit begleitet, und so schnell und geschickt wieder gut gemacht, daß sie in Ansehung der Uebung seiner Soldaten eben so nützlich als jene waren.

Ob ihm gleich sein Sohn an Genie nicht gleich kam, so besaß er doch Klugheit gnug, seinen meisten Maximen zu folgen, und denen Gehör zu geben, welche darauf drangen. Glücklicherweise hatte er nicht mit so viel Schwierigkeiten als sein Vater zu kämpfen, und dafür völlige Muße, Künste und Wissenschaften in seine Staaten einzuführen, als wodurch er seine Regierung vornemlich merkwürdig gemacht.

Sein Enkel kam zu einer Zeit ans Ruder, da es sehr nöthig geworden war, einem unschicklichen und verderblichen Geschmacke an einer grenzenlosen und unüberlegten Pracht Einhalt zu thun. Er zeigte daher sein größtes Talent die Sparsamkeit auf eine erstaunende Weise, und bewies, was für große Dinge sich mit mäßigen Finanzen ausrichten lassen, wenn sie weislich verwaltet werden. Den Kaiser, und den König von Frankreich ausgenommen, hielt keine europäische Macht eine so zahlreiche Armee auf den Beinen, deren außerordentliche Mannszucht der Gegenstand des allgemeinen Gesprächs und Bewunderung war. Unerachtet der Unabhängigkeit im Denken und Handeln, welche die deutschen Fürsten so sehr lieben, konnten die vortreflichen Wirkungen seiner weisen Anstalten, im bürgerlichen und Kriegsetat, nicht anders als die Aufmerksam-

keit seiner Zeitgenossen erregen, und sie zur Nachahmung so rühmlicher Maasregeln reizen. Daher ward unter seiner Regierung Ordnung und gute Einrichtung zur Mode. Viele Fürsten richteten ihre Haushaltung, ihre Truppen und Ausgaben nach dem Modell des sogenannten preußischen Systems ein, dessen Hauptabsicht dahin gieng, alle Verschwendung einzustellen, die Unterthanen von drückenden Abgaben zu befreien, nicht mehr Geld von ihnen zu erheben, als die Bedürfnisse der Regierung erfoderten, und ihnen völlige Freiheit zu lassen, sich zu bereichern, und Schätze für die Zukunft zu sammeln. Die Beobachtung dieser Grundsätze machte den Charakter dieses verehrungswürdigen Monarchen aus, und den Zustand seiner Unterthanen so glücklich, als sie unter einer monarchischen Regierung seyn konnten; der heilsamen Folgen nicht zu gedenken, welche diejenigen Länder genossen, deren Regenten dem Beispiele seiner milden und leutseligen Regierung nachahmten.

Diese Gelindigkeit in dem Gebrauche seiner Macht rührte nicht allein von seiner natürlichen Neigung her, sondern gründete sich auch auf die Ueberzeugung von ihrer besondern Nothwendigkeit in Deutschland, wo die Fürsten, wegen der nahen Nachbarschaft ihrer Länder,

Gefahr laufen, nicht allein die Zuneigung, sondern auch die Personen ihrer Unterthanen zu verlieren, wenn sie ihnen grausam begegnen. Eine Wahrheit, die nur zu oft durch die häufigen Emigrationen bestätigt worden, welche einige Gegenden von Deutschland ganz entblößt haben, und die desto schädlicher sind, da der Verlust insgemein in den unternehmendsten, arbeitsamsten, und folglich nützlichsten Gliedern des gemeinen Wesens besteht. Denn nur solche haben Muth genug, sich den Beschwerlichkeiten und Hindernissen auszusetzen, welche immer ein Etablissement in fremden Ländern zu begleiten pflegen. Eine beständige Erfahrung hat gewiesen, daß Emigranten Leute von großer Arbeitsamkeit und Geduld sind. Ihr Bewußtseyn dieser Eigenschaften ist eben die Triebfeder, welche sie reizt, sich dem Schauplatze der Unterdrückung zu entziehen, und den Schutz aufzusuchen, welchen Talente und Lust, sie zu nutzen, im Lande der Gerechtigkeit sicher finden.

Aus einer ähnlichen Ungeduld gegen wirkliche oder eingebildete Mishandlungen geschieht es oft, daß der deutsche Adel seinen Herrn verläßt, (*) in der Hoffnung, sein Glück anders-

(*) Der jetzige König von Preußen revocirt alle seine auswärtigen Unterthanen.

wo zu verbessern. Aber, was noch merkwürdiger ist, sie sind nicht weniger geneigt, ohne dem geringsten Vorwand zu Beschwerden, ihre Herren in Erwartung größerer Vortheile zu verlassen. Sie machen sich daraus im geringsten kein Gewissen, und denken nicht an die Treue, die sie dem Fürsten schuldig sind, dessen Dienste sie verlassen. Hierinnen haben sie viel Aehnlichkelt mit den Schweizern, einem in allen Stücken untadelhaften Volke, nur die Unempfindlichkeit gegen Ehre ausgenommen, womit sie sich um des Gewinnsts willen erniedrigen. Wiewohl man zur Vertheidigung dieser den nicht unwichtigen Grund anführen kann, daß die Sicherheit ihrer Republik, welche nicht im Stande ist, große stehende Armeen zu unterhalten, sie zum Theil zu diesem Verfahren berechtigt, da sie sich darauf verlassen können, aus der großen Menge ihrer Landsleute, die bey mächtigern Nationen dienen, sobald es nöthig ist, erfahrne Officier und Soldaten genug zu erhalten, und auf die Art die Vortheile des Krieges in dem ruhigsten Frieden einzuerndten.

Auf gleiche Weise sehen in Deutschland geschickte Männer gar zu sehr auf den Meistbietenden, und bezeigen wenig Liebe für ihre Fürsten und selbst für ihr Vaterland. Dies

sehen die deutschen Fürsten so wohl ein, daß sie ohne Schwierigkeit ihr Vertrauen und Gewogenheit jedem Eingebohrnen des deutschen Reichs ohne Unterschied schenken, und ihre Wahl nichts weniger als auf diejenigen einschränken, die in ihren Ländern gebohren sind. Viele der vornehmsten Personen an unterschiedenen Höfen sind in Ansehung der Geburt und aller Familienverbindungen ganz Fremde. Der berühmte Graf Flemming, erster Minister Friedrich Augusts, Königs von Pohlen und Churfürstens von Sachsen, war ein gebohrner brandenburgischer Unterthan, und der Graf Wartenberg, lange Zeit der Liebling Friedrich I. Königs von Preußen, ein Pfälzer.

Obgleich diese Mode den Wetteifer in Bildung und Gebrauch der Fähigkeiten unterhält, so erstickt sie doch den Geist des Patriotismus, indem sie eine Gleichgültigkeit gegen Personen und Orte erzeugt, die nicht selten in Eigennutz und Feilheit ausartet.

Wenige Nationen verlassen ihr Vaterland mit weniger Widerwillen als die Deutschen. Gewinnsüchtige Absichten, Religionsverfolgungen, und Flucht vor innerlichen Unruhen und Elende haben in den beiden letzten Jahrhun-

derten (*) Deutschland einer unglaublichen Menge seiner Einwohner beraubt. Die niedern Stände besonders sind ein beständiger Succurs für die vereinigten Niederlande, die schon längst durch mancherley Ursachen erschöpft wären, wenn ihnen nicht dieser unaufhörliche Zufluß von Fremden zu statten käme, deren Dürftigkeit und Arbeitsamkeit für diesen emsigen und vorsichtigen Staat von unmittelbarem Nutzen ist.

Eben so oft treibt der Ehrgeiz die Vornehmern in auswärtige Lande nach Ehre und Beförderung. Da sie insgemein Leute von kühner Denkungsart sind, so lassen sie keine Wege unversucht, die größten Stationen zu erlangen, unbekümmert um die Gefahr, welche mit den Mitteln ihrer Erhebung verknüpft ist, und fest entschlossen, sie, es koste was es wolle, zu erhalten und zu behaupten. So erwarb sich der berühmte Baron Görz die Gunst Karls XII. und regierte in Vertrauen auf dieselbe Schweden auf eine Art, die ihm das Leben kostete. So strebte in unsern Zeiten der eben so berühmte Baron Neuhoff nach nichts geringers, als nach einer Krone, (**) deren kurzer Besitz nur

(*) Wie viele sind währendem letzten Kriege nach Amerika und Rußland gegangen.

(**) Von Korsika.

dazu diente, die Drangsale und Unglücksfälle zu häufen, wozu er gebohren zu seyn schien.

Andre sind glücklicher gewesen, und haben niedrigere Stationen, mit denen sie sich begnügten, mit mehr Sicherheit genossen.

Die Unpartheilichkeit erfodert indessen doch, zu gestehn, daß keiner dererjenigen Fürsten und Staaten, in deren Dienste sie traten, Ursache gehabt haben, sich das Vertrauen gereuen zu lassen, das sie auf ihre Fähigkeiten setzten. Nur eines Beispiels zu gedenken, Frankreich wird nie vergessen, wie viel es dem großen Marschall von Sachsen zu danken hat, dem einzigen Generale, der im Grunde den Ruhm seiner Waffen in dem Kriege vor dem letztern aufrecht erhielt.

Die Deutschen besitzen in einem ausnehmenden Grade die für Weltleute sehr nützliche Kunst, einen kühnen und entschlossenen Geist mit einer biegsamen Gemüthsart und nachgebendem Wesen zu vereinigen, je nach dem es ihr Interesse erfodert, den einen oder den andern Charakter anzunehmen. Dieser besondern Geschicklichkeit in der Direction ihrer Angelegenheiten schreiben sie die merkwürdige Dauerhaftigkeit des Glückes zu, das sie in den mancherley Prüfungen begleitet, worein sie ihre rastlosen Bestrebungen nach Größe stürzen.

Kein Land in Europa giebt uns so viel Beispiele von Leuten, die sich vermittelst ihrer Geduld einen Weg durch alle Schwierigkeiten bahnen, und die Gelegenheiten abwarten, zu rechter Zeit Gebrauch von ihren Fähigkeiten zu machen. Ueberzeugt, daß diese ohne eine Vereinigung glücklicher Zufälle nichts vermögen, hüten sie sich vor aller Uebereilung, und versparen alles mit einer gelaßnen Wachsamkeit auf den Zeitpunkt der Begebenheit, ohne deren Mitwirkung die größten Fähigkeiten leer ausgehen. Diese Behutsamkeit ist der Hauptgrund, worauf sich die vorzügliche Glückseligkeit so vieler deutschen Privatpersonen gründet. Es ist in Deutschland nichts ungewöhnliches, Leute zu sehen, die an verschiednen Höfen nach einander einerley Grade von Macht und Ansehen erlangen, ein überzeugender Beweis von der außerordentlichen Klugheit derer, die so glücklich sind.

Keine Nation scheint in der That von Natur geschickter zu seyn, sich an Höfen empor zu schwingen. Sie besitzen die Halsstarrigkeit in ihren Unternehmungen, die keine fehlgeschlagene Hofnung zu Herzen nimmt, und trotz wiederholten Abschreckungen unerschüttert auf ihren Vorhaben beharrt. Sollten daher auch, nach lange angewandter Standhaftigkeit, an

einem Orte alle ihre Bemühungen fruchtlos ausschlagen, und keine Wahrscheinlichkeit übrig bleiben, daß sich das Glück ändern könne; da ihre Neigung nicht an den Fleck, den sie bewohnen, gebunden ist: so ändern sie den Schauplatz ihrer Thätigkeit ohne den geringsten Widerwillen, und fangen ihren ersten Plan mit ungeschwächtem Muthe vom neuen an. Durch diese Unerschrockenheit, durch dies Feuer einer Seele, die nie alle Hofnung verliert, mislingt es ihnen selten, alle Hindernisse zu übersteigen, und früher oder später die Ausführung ihrer Absichten zu vollenden.

Eine Beharrlichkeit bey ihrem ersten Vorsatze ist ihren Gemüthern so tief eingepflanzt, daß, wenn sie sich in der Ueberzeugung, vorzügliche Gaben zu besitzen, an die ehrgeizigsten Unternehmungen wagen, sie bis zum Erstaunen unermüdet in ihren Bemühungen und lebhaft in ihren Erwartungen sind. Ja, was nicht weniger merkwürdig ist, so sonderbar und romantisch auch diese Gemüthsart scheinen mag, so finden sie doch meistens ihre Rechnung dabey.

Aus ähnlichem Stolze und Hartnäckigkeit kann sie nichts Niederes mehr befriedigen, wenn sie einmal den Gipfel der Höhe erstiegen haben, die sie vor Augen hatten. Ehe sie sich

einer Erniedrigung unterwürfen, verlassen sie lieber muthig die Scene ihrer Schande, und, wo sie sich hin entfernen, da reizt sie ihr ungebeugter Geist, den Gebrauch ihrer Talente so kühn wie zuvor zu erneuern, und so öfters ihren vorigen Glanz wiederherzustellen. Denn es ereignet sich in Deutschland nicht selten, daß der abgedankte Minister des einen Fürsten der größte Vertraute des andern wird.

Die meisten deutschen Kavalier sind, was die Franzosen sehr schicklich soldats de fortune nennen, oder vielmehr Sklaven des Ehrgeizes. Es ist daher kein Wunder, wenn sie auf jede Gelegenheit, ihre Umstände zu verbessern, begierig warten, und sie hitzig ergreifen. Diese findet sich aber für niemand leichter, da sie ohne Schwierigkeit jedes Anerbieten, so klein auch der Gewinnst ist, annehmen, wenn nur die Station mit Ehre verknüpft ist. Daher sind die deutschen Armeen so voll von Personen von Geburt; und viele haben oft mit Vergnügen die niedrigsten Kriegsbedienungen, als das einzige Mittel ihres Unterhalts angenommen, die durch ihre Verdienste in der Folge der Zeit zu den höchsten Würden gestiegen sind.

Der vorige König von Preußen, ein Mann von viel Observationsgeist, traf zweierley sehr heilsame Anstalten, um diesen kriegerischen

Geist in den Jünglingen angesehener Familien zu ermuntern. Erstlich stiftete er in seinen vornehmsten Städten Kadettenschulen, worinnen junge Edelleute auf seine Kosten erzogen, und in denen einem Officier nöthigen Kenntnissen unterwiesen wurden. Sodann legte er jedem seiner Generale auf, einen jungen Menschen von gutem Herkommen aber geringem Vermögen unter seinen Schutz und Aufsicht zu nehmen, und ihn zu den künftigen Diensten des Fürsten und des Vaterlandes vollkommen tüchtig zu machen.

Dürftigkeit ist oft das Loos nicht allein des deutschen Adels, sondern auch nicht weniger ihrer kleinen Fürsten, die zuweilen eben die Mittel ergreifen müssen, ihren Stand zu behaupten, und vielleicht den Schaden, den die Ausschweifungen ihrer Vorgänger oder ihre eigenen in ihren Einkünften gestiftet haben, wieder gut zu machen, zu denen Geringere ihre Zuflucht nehmen, um ihr Ansehn zu erhalten, oder ihr zertrümmertes Vermögen wiederherzustellen. Veräußerungen und Verpfändungen sind daher nichts seltnes an einigen ihrer Höfe. Oft wird mit nicht geringer Mühe nach der großen Arzeney für eine kranke Haushaltung, nach einer reichen Braut, gestrebt. Ob sich gleich der deutsche Stolz nicht gern zu einer von niedriger

Abkunft herabläßt, so sind doch die Dürftigen um einer reichen Aussteuer willen sehr nachgebend, und ersticken manche Betrachtung, die ihrem Stolze sehr empfindlich seyn würde, wenn sie in den Umständen wären, sich ihm zu überlassen. Selbst denen, die Ueberfluß haben, ist eine reiche Frau kein gleichgültiger Gegenstand, und wenig oder gar keine deutsche Fürsten haben Lust, sich ohne eine große Mitgift zu vermählen.

Wenn die Regenten sich von solchen Triebfedern reizen lassen, so müssen wohl ihre vornehmsten Unterthanen dem Beispiele folgen, und dies geschieht auch in der größten Ausdehnung. Da diese nicht durch dieselben Zurückhaltungen gebunden sind, so hat ihre Freiheit noch ein weiteres Feld. Sie bewerben sich daher sehr gern, und selten ohne gutem Erfolg, um die reichen Erbinnen in dem Handlungsstande, welche in Deutschland weniger, als an andern Orten, geneigt scheinen, titulirten Männern den Korb zu geben. Dennoch ist das Vorurtheil für die hohe Abkunft so groß, daß die Gemahlinn eines Mannes, der kein Fürst ist, aber sie doch an vornehmer Geburt übertrift, zwar seinen Titel führen darf, sich es jedoch selbst zuzuschreiben hat, wenn sie unendliche Verachtung und Kränkung von den

Damen erfährt, die von besserer Geburt sind. (*) Dieser bösartige Stolz geht oft so weit, daß man ihr oft den Zutritt in ihren Zirkeln und Assembleen verweigert, selbst ihre Bekanntschaft vermeidet, und ihr sogar die Begrüßung und die gemeinsten Höflichkeitsbezeugungen bey zufälligen Zusammenkünften versagt.

Dieser Stolz ist eine unheilbare Krankheit in den meisten Theilen von Deutschland, wo das Verdienst einer Person in den Augen der meisten selten den Mangel eines erlauchten Blutes ersetzen kann. Nicht allein der Pöbel sondern auch die angesehenern Stände bequemen sich zu einer niedrigen Ehrfurcht gegen die, welche diesen zufälligen Vortheil vor ihnen voraus haben. Selbst der Reichthum kann ihnen diesen Vorzug nicht streitig machen. Der ansehnlichste Kaufmann ist ein Ding von geringer Wichtigkeit, bey denen, deren Namen um ein von länger sind; von dem vergoldeten Premierminister an, der sich im Sonnenschein der Gnade pflegt, bis auf den dürftigen Edelmann, der in Hoffnung einer Versorgung die Dürftigkeit gelassen erträgt, auf das Futter seines Herrn lauret; eine Gewohnheit, die

(*) Möchte wohl, laut der Geschichte der Pamela, in England nicht anders seyn.

zur Gnüge die Armuth derer beweist, welche ein solches Geschenk annehmen.

Indessen können auch diese sich mit der Erwartung trösten, daß auch sie ihrerseits emporkommen können, wie es sich dann wirklich zuweilen ereignet hat, daß Fürsten auf den seltsamen Einfall gekommen, einen von ihnen zu ihren Lieblingen blindlings zu wählen. Auch darf keiner ihrer Hofleute befürchten, daß es ihm an Talenten fehle, einem so glänzenden Posten Gnüge zu leisten. Geschicklichkeit im Reiten, Fertigkeit in den Waffen, oder gar noch niedrigere Vollkommenheiten im Schach, in der Karte, oder im Brete, haben mehr dann einmal die Aufmerksamkeit eines Fürsten erregt, seine Gunst erworben, und leichter empor gehoben als die schätzbarsten Eigenschaften.

So schmeichelte sich ein gewisser Kamke durch seine Geschicklichkeit im Schach bey Friedrich I. König von Preußen ein. Dieser Monarch, dessen veränderliche Gemüthsart ihn verleitete, seine Diener ohne viel Bedenklichkeit anzunehmen und zu verabschieden, ward von diesem neuen Favoriten so eingenommen, daß er einen alten Diener unter einem sehr geringen Vorwande abdankte, blos um jenem seine Stelle zu geben.

Auf gleiche Weise hatte sich der Connetable de Luines, der Mignon König Ludwig XIII. von Frankreich, den Weg zu seiner Größe durch seine Geschicklichkeit im Lerchenbeizen, und dadurch gebahnt, daß er seinen Herrn in den Jagdlustbarkeiten unterrichtet.

Dergleichen Beispiele erinnern einen an die Geschichte eines türkischen Kaisers, (*) der eine ansehnliche Stelle (**) einem seiner Gärtner anvertraute, um seine Geschicklichkeit im Kohlpflanzen zu belohnen.

Obgleich Beispiele dieser Art von Thorheit, wie man sieht, anderwärts nicht unbekannt sind, so sind sie doch in Deutschland häufiger, wegen der Menge seltsamer Charaktere in einem Lande, das an Fürsten Ueberfluß hat, unter welchen sich viele durch Affektation eines sonderbaren Betragens auszeichnen.

Die Souverainität findet nirgends mehr Hochachtung und Ehrfurcht als in Deutschland. Die Eingebohrnen dieses großen Reiches, schätzen es für Ehre und Glück, in den Diensten eines ihrer Fürsten zu stehn, und alle von mehr als gemeinem Stande, Vermögen, oder Fähigkeiten, suchen sich ihrer Aufmerksamkeit und

(*) Achmed I.

(**) Die Stelle eines Großveziers.

Achtung zu empfehlen, und ein Amt bey ihnen zu erhalten. Hierinnen sympathisiren die Deutschen sehr stark mit den Franzosen, unter welchen die meisten, die sich solche erkaufen oder erwerben können, eine Stelle bey Hofe zu bekleiden sehr begierig sind.

Die niedern Stände in Deutschland sind zwar nicht von hinlänglichem gesunden Verstande entblößt, aber doch, in mancherley Betrachtung, wie sie die Franzosen sehr schicklich genennt haben, épais et materials. Ihr Umgang hat wenig oder gar nichts von der geistreichen Lebhaftigkeit, die bey andern Nationen die Seele der Gesellschaft ist. Die gewöhnlichen Gegenstände ihrer Unterredung sind Folgen der Geschäffte desselben Tages, und betreffen zu sehr Vorfälle, die in eines jeden Profession einschlagen, als daß sie denen unterhaltend seyn könnten, welche nichts damit zu thun haben. Dergleichen Discurse nebst einem reichlichen Trunke (*) machen den größten Theil ihrer Vergnügungen aus. (**)

(*) Zwar der Trunk nicht mehr so sehr, aber immer noch die Mannigfaltigkeit und Quantität der Speisen.

(**) Wobey sie jedoch bald einschlafen würden, wenn die Karte nicht zu rechter Zeit zu Hülfe käme.

Durch diese Gewohnheit des starken Saufens glaubte man ehedem noch edlere Absichten zu befördern, als blos die Lebendigen frölich zu machen. Man glaubte, daß auch die Todten einige Vortheile davon genößen, eine Meinung, die noch vor wenig Jahrhunderten in gewissen Districten von Deutschland im Schwange gieng.

Närrische Gebräuche haben nicht allein bey rohen und barbarischen, sondern selbst bey den erleuchtesten Nationen geherrscht. Einige der civilisirtesten alten Völker pflegten bey ihren Schmausereien die Bildnisse ihrer verstorbenen Freunde hervorzubringen, um sich dadurch an die Vergnügungen zu erinnern, die sie ehedem in ihrer Gesellschaft genossen hatten. Die ursprünglichen Amerikaner gehen heutzutage noch weiter, und bringen an den feierlichen Festen, die sie zum Andenken ihrer verstorbenen Anverwandten und Freunde begehen, sogar ihre Leichname und Skelette hervor. In einigen Gegenden von Spanien beschließt man die Leichenbegängnisse mit Erfrischungen, und einem Gesange, dessen Refrain ist: Viva el Muerto, es lebe der Todte! Auch in England giebt es besondre Tage und Gelegenheiten, da wir zum Andenken berühmter Namen trinken. Nun mußten also nur noch die Deutschen die Einbil-

dung annehmen, als wenn die Todten von dem übermäßigen Trinken der Lebendigen einigen Nutzen haben könnten.

Leute von Erziehung verdienen den Vorwurf dieser Unmäßigkeit nicht weniger, als die von niederm Stande, eines Lasters, das, ohne die Sache zu übertreiben, allen Ständen gemein ist. Sowohl Laien als Geistliche sind ihm gleich ergeben, und selbst die Gelehrten, die in andern Ländern das Gelübde der Nüchternheit heilig halten, können in diesem Lande der Trunkenbolde dem Beispiele nicht widerstehen.

Diese letztern machen in Deutschland eine zahlreiche Gesellschaft aus, wo die Art von Gelehrsamkeit, welche in einer superficiellen Kenntniß der lateinischen Sprache und einem unzierlichen Gebrauche derselben besteht, sehr gemein, und unter den niedrigsten Ständen gewöhnlich ist.

In der That ist Deutschland gewissermaßen mit den Leuten, welche man Studierende zu nennen beliebt, überschwemmt, (*) von welchen gewiß die meisten in jedem andern Stande eine bessere Rolle gespielt haben würden. Dies

(*) Wohl uns, daß der Verfasser hier von dem akademischen Zuschnitte, den bey uns fast alle Wissenschaften haben, nichts zu wissen scheint.

rühret von der Leichtigkeit, mit der sich akademische Gelehrsamkeit erwerben, und der Schwierigkeit her, mit der sie sich auf eine andre Art von Beruf anwenden läßt, wenn man die Blüte seiner Jahre mit akademischen Studien zugebracht, und durch die Länge der Zeit seine Seele in die Falten gelegt hat, welche daraus entstehen. Daher hat kein Land einen größern Vorrath von Autoren oder vielmehr von solchen Leuten, die ein Gewerbe mit ihren aus Büchern erworbenen Kenntnissen treiben; von Leuten, deren bänderreiche Kompilationen man mit Recht als unermeßliche Magazins (*) von Gelehrsamkeit betrachten kann, die sie zum Nutzen der Genies anlegen, so wie Tagelöhner die Materialien herbeischaffen, die unter der Aufsicht von Künstlern gebraucht werden sollen.

Unter diesen ungeheuren Sammlungen nehmen sich keine mehr aus, als die von ihren Gesetzen, die bey der unendlichen Verschiedenheit der Anordnungen, welche in einem Lande statt finden müssen, wo so viele Fürsten das Recht haben, dergleichen zu treffen, unumgänglich ein formidabile Corpus Iuris ausmachen müssen. Sie machen den Juristen unend-

(*) Zimmermann vom Nationalstolze S. 133. 134. Ich wünschte, der Verfasser hätte auch ein Wörtchen von unsern wahren Gelehrten gesagt.

liche Arbeit, einem sehr einträglichen Stande in Deutschland, wo jeder Fürst und jede Reichsstadt auf ihre unzähligen Rechte, Freiheiten, und Vorzüge außerordentlich wachsam sind. Die geringsten derselben, und dies sind nicht die wenigsten, sowohl als die wichtigsten zu verfechten, dünkt ihnen kein Proceß zu langweilig oder zu kostbar.

Bis noch in dieses Jahrhundert herein gab es unter den Deutschen keine schlechten Gelehrten in einer andern Art von Kenntniß, die tief in kabbalistischen Spekulationen eindrangen. Einige studierten sehr ernstlich die wahrsagende Astrologie. Andere glaubten das Daseyn gewisser Geniusse und ihre öftern Erscheinungen. Noch in neuern Zeiten ward eine sonderbare Meinung ersonnen, und von einigen noch übrigen Mitgliedern jener leichtgläubigen Ordensbrüder sehr gelehrt vertheidigt, nemlich daß die Todten zuweilen aus den Gräbern kämen, das Blut der Lebendigen zu saugen. Diese lächerliche Idee, welche vermuthlich aus der Beklemmung, die man insgemein den Alp nennt, entstand, verbreitete sich bis in die benachbarten Länder, und es ist fast unglaublich, was für eine Menge gelehrter Dissertationen sie veranlaßte.

Dennoch glaubt man, daß die Deutschen, unerachtet dieser Bereitwilligkeit, alberne Begriffe anzunehmen, nicht mehr so hartnäckig in geistlichen Dingen als ehedem sind. Man (*) hat sogar gesagt, daß an einigen Orten einem jungen Mädchen bey ihrer Heyrath mit einem Manne von einer andern Religion, als worinnen sie erzogen worden, angekündiget werde, daß sie sich in Zukunft zur Religion ihres Mannes bequemen müsse, als wenn nichts daran gelegen wäre, zu welcher man sich bekennte.

Aber wenn in der That in einigen Gegenden Deutschlandes so viel Freiheit in der Denkungsart herrscht, so ist es auf der andern Seite auch gewiß, daß der Aberglaube noch nichts weniger als allgemein in Verfall gekommen ist. (**)

Die Ehrerbietung gegen die Hostie ist in den Ländern des österreichischen Hauses desto eifriger, da die guten Unterthanen in dem Wahn stehen, daß ihre Fürsten ihre zeitliche Größe ihrer Frömmigkeit in diesem Stücke zu verdanken haben. Man führt von derselben sehr viel Beispiele mit großem Lobe an, vornemlich das Beispiel Rudolphs, des ersten österreichischen Prinzen, der die Kaiserliche Würde erlangte. Als

(*) Ist falsch.

(**) In Baiern, Schwaben, Böhmen.

er nur noch Graf von Habsburg war, und einem Priester begegnete, der zu Fuße das Viaticum zu einem Kranken trug, stieg er, wie die Tradition erzählet, vom Pferde, und ließ den Priester aufsitzen. Man setzt hinzu, der Priester habe ihm in prophetischer Begeisterung zur Belohnung dieser frommen That seine künftige Größe und die Größe seiner Nachkommen geweissagt. Diese Geschichte haben die eifrigen Patrioten für das österreichische Haus oft im Munde, und man findet häufige Gemälde davon sowohl an Orten der öffentlichen Andacht als in Privatwohnungen. Dem Beispiele dieses Kaisers sind viele seiner Nachkommen sowohl als andre katholische Fürsten zur großen Erbauung ihrer Unterthanen gefolgt.

In Böhmen, einem der vornehmsten Staaten dieses Hauses, der nicht wenig Proben seines Religionseifers erfahren hat, ist in neuern Zeiten ein Heiliger aufgekommen, der zu Prag in eben so großem Ansehen steht, als vor Alters Thomas Becket zu Canterbury, und der Wunder genug thut, aus denen sich eine sehr unterhaltende Legende verfertigen ließ. Er heißt Nepomuc, und wird, allem Ansehen nach, durch die großen Geschenke, die er aus allen Gegenden dieses Königreichs bekömmt, mit der Zeit so reich, als die Madonna zu Loretto werden.

An dergleichen Wunderbildern so wie an noch außerordentlichern Reliquien ist in Deutschland überhaupt kein Mangel. Dergleichen sind die Ueberbleibsel der heiligen drey Könige zu Cöln, und die merkwürdige Sammlung heiliger Seltenheiten zu Aachen, die zu gewissen Zeiten einen so großen Zulauf von Pilgrimmen aus den entferntesten Theilen von Deutschland dahin zieht; der wundervollen Einweihung der Domkirche in dieser Stadt, bey welcher Heilige aus den Gräbern kamen, um dabey behülflich zu seyn, nach einer Erzählung, die der Pöbel für sehr authentisch hält; noch des Reichsschwerdtes zu gedenken, das Karl dem Großen vom Himmel gebracht wurde, und bis auf den heutigen Tag unter den Reichskleinodien sorgfältig aufbewahrt wird.

Man könnte noch weit mehr Beweise ihrer Bigoterie anführen, z. E. eine berühmte Kapelle, irgendwo in den österreichischen Landen, die so viel geistliche Privilegien hat, daß man glaubt, eine einzige Messe darinnen könne eine Seele aus dem Fegefeuer erlösen; ihre geweihten Kerzen, die man als Mittel gegen Feuer und Blitz herumträgt, und ihre lächerlichen frommen Begrüßungen an gewissen jährlichen Festtagen nicht zu vergessen. Kein Wunder ist es, wenn dazu auch noch der Ablaß kommt,

wenn man bedenkt, wie wohlfeil er erkauft werden kann, da ein so leutseeliger Mann, als Pabst Klemens XI. der Stifter davon ist.

Der Schutz vieler Heiligen ist keine geringere Merkwürdigkeit unter den deutschen Katholicken, deren Vertrauen auf den übernatürlichen Einfluß dieser unsichtbaren Fürsprecher sie bewegt, ihre Gunst dadurch zu erlangen, daß sie eine Menge ihrer Namen annehmen. Es ist daher nichts ungewöhnliches, daß eine Person deren zehn bis zwölfe hat. Die Festtage dieser Heiligen begeht man mit der größten Sorgfalt, und läßt keine Gelegenheit vorbey, diesen Einwohnern des Himmels seine Hochachtung zu bezeigen, auf deren Beistand man sich dagegen nicht wenig in allen geistlichen und weltlichen Angelegenheiten verläßt, und deren Führung und Eingebung schicklicher Rathschläge man in den letztern nicht weniger als in den erstern wünschet.

Einige sind der Meinung gewesen, diese vorgebliche Kommunikation zwischen den Menschen und den Geistern derer, die man in dem Besitze eines seeligen Lebens glaubt, sey eine Idee, die gar sehr verdiene, unter dem Volke unterhalten zu werden. Denn je weniger jemand für diese Untergötter Furcht habe, desto öfterer werde er vermuthlich seine Zuflucht zu

ihnen nehmen, und folglich ihr Leben und ihre Thaten zu seinem Studium und zu dem Gegenstande seiner Nachahmung machen. Allein denen, die so schließen, kann man mit Grund der Wahrheit antworten, daß eine sehr unschickliche und oft unehrerbietige Vertraulichkeit auf das Betragen des Klienten gegen diese seine Patrone Einfluß hat, indem er ihren Beistand unaufhörlich, oft bey den geringsten, und wohl gar unverantwortlichen Handlungen fodert. Diese eingebildete Verbindung mit den Heiligen erzeugt und unterhält eine Gleichgültigkeit und Saumseeligkeit in den wesentlichen Stücken der Religion. Sie verleitet uns, weniger auf ihre wichtigen Lehren, als auf die albern Pflichten zu achten, die wir uns selbst auferlegen, um uns die Gunst derer zu erwerben, die man uns als unsre Beschützer zu betrachten gelehrt hat. Die ängstliche Genauigkeit, womit man insgemein diese elenden Obliegenheiten beobachtet, schwächet meistens unsern Eifer in der Erfüllung wichtigerer Gebote.

In diesem Stücke ihres Gottesdienstes bezeigen die Deutschen den lächerlichsten Enthusiasmus, und sind im Stande, den unzähligen Bildern ihrer himmlischen Fürsprecher, womit ihre Kirchen, Häuser, und Gebetbücher ange-

füllt sind, die dümmste Hochachtung zu erweisen. Einige gehen noch weiter, und tragen, zum Zeichen ihrer gänzlichen Ergebenheit, das Portrait ihres Favoritheiligen an ihrem Halse, oder in einem Knopfloche, gleich einem Ritterorden. Selbst die Vornehmen sind von diesen Thorheiten nicht frey, und verfallen, unerachtet der Untermischung mit Protestanten, oft in so große Ungereimtheiten, als in den bigotesten katholischen Ländern.

Zu diesem übertriebnen Aberglauben in Anrufung der Gläubigen setze man ihre außerordentliche Leichtgläubigkeit gegen alle die frommen Lügen, welche Leute von mehr Einfalt als Wissenschaft aus heiligen Absichten ersonnen haben, die aber in der That nur Gelächter und Spott erregen können. So wird, unter andern albern Mährchen, von Hatto Bischofen von Maynz erzählt, daß er wegen seiner Grausamkeit gegen die Armen von Ratten gefressen worden sey, und von vielen mit einer Zuverläßigkeit behauptet, die nicht den geringsten Widerspruch und Zweifel vertragen kann. Die Vertreibung dieser Thiere aus einer gewissen Provinz durch einen Anverwandten des heiligen Hubert wird für eben so zuverläßig gehalten.

Die Leichtgläubigkeit scheint indessen in Deutschland epidemisch zu seyn. (*) Selbst in Brandenburg, einem protestantischen Lande, hat der Geist einer alten Frau, die von einem Churfürsten dieser Häuser vor einigen Jahrhunderten beleidigt worden, seitdem, wie man sagt, unaufhörlich seine Nachkommenschaft beunruhigt, und geht in ihren Pallästen besonders um, wenn sie einen nahen Todesfall ankündigen will. Dieses abgeschmackte Mährchen wird ernsthafter behandelt, als man denken sollte. Es ist bekannt genug, daß der Tod des ersten Königs von Preußen durch ein plötzliches Erschrecken über eine Erscheinung in weißen Kleidern, wie er sich in dem Augenblicke der vermeinten Tracht jenes Gespenstes erinnerte, beschleunigt ward. Nachher fand man, daß es die Königinn gewesen war, die in der Zerrüttung ihrer Sinnen in sein Zimmer stürzte, und ihn mit großem Ungestüme aufweckte, da er eben auf einem Stuhle schlummerte. (**)

Der wahre Grund ist der, weil die Deutschen, unerachtet des Phlegmas, welches sie ab-

(*) Wohl uns, daß der Verfasser nichts von der Geschichte der Lohmanninn gewußt!

(**) Der Verfasser hätte hier noch viel von dem Aberglauben des protestantischen Pöbels, von unsern Herrnhutern, Pietisten, u. s. f. sagen können.

hält, sich im gemeinen Leben so leicht betrügen zu lassen, und welches eigentlich in andern Vorfällen eben die Wirkung thun sollte, dennoch erstaunt geneigt sind, außerordentliche und wunderbare Begebenheiten für wahrscheinlich zu halten.

Aus dieser abgeschmackten Neigung entsteht ein Trieb, den seltsamsten, ausschweifendsten, ja solchen Einfällen nachzuhängen, die eine Wildheit der Gedanken verrathen, welche nahe an die Narrheit gränzt. Ein Beispiel ist die Stiftung jener (*) Mönche in dem vorigen Jahrhundert, die durch ihre Ordensregel verpflichtet waren, nicht allein ihren Unterhalt von der öffentlichen Freigebigkeit zu erwarten, ohne sie anzuflehen, wie andre Bettelorden zu thun pflegen, sondern sogar im Fall des äußersten Mangels drey ganzer Tage zu warten, ehe sie jemanden ihr Elend entdeckten.

Deutschland ist überhaupt in mancherley Betracht das Reich der Grillen. Es ist kein Land, wo man so vielerley Ungereimtheiten anträfe. Die albernsten Vorurtheile stecken die Gemüther der Einwohner an, nach dem ihre Regierungsverfassungen verschieden sind. Ein unsinniger Eigendünkel hat auf ihre Urtheile über andre Menschen und Dinge Einfluß. An

(*) S. Geschichte der Bettelmönche.

den Orten, wo Fürsten herrschen, und ein Ueberfluß an Adel ist, wird nichts sonst geschätzt, der Handel und alle ehrliche Beschäfftigungen des bürgerlichen Lebens verachtet, und selbst der obrigkeitliche Stand nicht in Ehren gehalten. Da blos einträgliche Geschäffte von Personen von hoher Geburt bey Strafe der Degradition nicht unternommen werden können: so haben diese, um sich für eine so empfindliche Ausschließung zu trösten, alle Arten von Gewerbe für schimpflich erklärt, die Leute von keiner Geburt treiben.

Dieser Ahnenstolz ist an einigen ihrer Höfe so tief eingewurzelt, daß die Stiftungsgesetze ihrer Belohnungen und Ehrenzeichen oft den Grad und das Alterthum der Geburt der Kandidaten bestimmen, und sie, ihrem ganzen Betragen nach, vollkommen überzeugt zu scheinen, daß der Verdienst nicht vollkommen seyn kann, wenn nicht der Besitzer desselben von rühmlicher Abkunft ist. Als der Kaiser Leopold den Herzog von Marlborough zum Reichsfürsten machte, so ward sein edles Geschlecht in dem Patente sorgfältig als ein Bewegungsgrund angeführt, obgleich seine Thaten groß genug waren, um alle andere Ursachen zu verdunkeln.

Wenn auf der einen Seiten, die deutschen Großen von der Würde ihres Ranges so sehr

eingenommen sind: so giebt es auf der andern einen Stand, der in ganz entgegengesetzten Umständen gleiche Begriffe von seiner Wichtigkeit hat. Und dies sind — so seltsam es auch scheinen mag — die Bauern in einigen der glücklichen Districten, die zu Reichs- oder solchen Städten gehören, die zwar die Oberherrschaft eines Fürsten erkennen, aber doch Mittel gefunden haben, solche Freiheiten zu behaupten, die sie in den Stand setzen, der Unterdrückung zu entgehn und die Früchte ihrer Arbeit zu genießen. Dies ist ein Geschlecht von Sterblichen, welche sich bemühn, gerade das Gegentheil jener stolzen Adelichen zu seyn, und keine Achtung als gegen Geldverdienst bezeigen. Der Zweck ihres ganzen Lebens ist, unermeßliche Haufen Geld mehr aufzuschütten als zu geniessen, womit sie gar sehr pralen, so oft sie mit den titulirten Herrn zusammenkommen, deren schlechte Finanzen einen traurigen Kontrast mit jener ihrem Reichthume machen. Diese sind das beständige Ziel ihres Spottes, und müssen harte Prüfungen der Geduld aushalten, wenn sie unglücklicher Weise mit diesen reichen und stolzen Bauern zu thun haben, deren außerordentliche Eitelkeit und Einbildung von ihrem eigenen Werthe so weit geht, daß sie es ihrem Charakter für unanständig halten, außer ihren

Hütten in Familienverbindungen zu treten. Daher verheirathen sie sich alle unter sich, um ihr Geschlecht unvermischt zu erhalten, bleiben in einer Gleichheit mit einander, und überliefern ihren Nachkommen, nebst ihren Reichthümern, die insgemein sehr ansehnlich sind, und auf die Weise nur unter ihnen selbst circuliren, keine andern Mittel, zu einiger Achtung zu gelangen.

Ganz anders sind die Bauren in den meisten übrigen Theilen von Deutschland, deren sklavisches Betragen zur Gnüge die elende Unterdrückung des Geistes beweist, welche die Folge einer übertriebnen Dienstbarkeit ist. Sie denken so demüthig oder vielmehr verächtlich von sich selbst, daß sie bey der geringsten Unterredung mit ihren Herrn oder irgend einem Vornehmern als sie, gleichsam darauf studieren, durch die demüthigste Bezeigung das lebhafte Gefühl ihrer Niedrigkeit zu erkennen zu geben.

Diese Selbstdemüthigung ist dem Uebermuthe, wodurch sich der deutsche Adel so sehr auszeichnet, kein unwillkommenes Opfer. In der That behandeln die meisten die Niedrigsten derer, die von ihnen abhängen, mit der unbarmherzigsten Strenge, und haben durch unvernünftige Züchtigungen für die kleinsten Fehler ihre Körper und Seelen so sehr abgehärtet und

dumm gemacht, und sie an die Erwartung einer so grausamen Begegnung so sehr gewöhnt, daß sie gegen alle andre Bewegungsgründe zum Gehorsam unempfindlich geworden sind.

Indeß die Großen sich diese Tyranney gegen ihre Vasallen erlauben, so werden sie dafür durch die grenzenlose Ehrfurcht und uneingeschränkte Willfährigkeit verdienter Weise gestraft, welche die, so emporkommen wollen, gegen den Willen ihrer Fürsten bezeigen müssen. So leutseelig und oft herablassend auch ihre Fürsten sind, so vergessen sie doch nie, daß ihre Macht unumschränkt ist, und sind sehr geneigt, bey manchen Gelegenheiten sehr viel Willkühr zu zeigen. So klein auch ihr Gebiet seyn mag, so erwarten sie doch eben so viel Ehrerbietung und blinden Gehorsam, als die größten Potentaten, und fodern eben so gebieterisch die schleunigste Gefälligkeit in allem, was ihre Neigungen und Grillen befriedigen kann.

Ein gewisser deutscher Fürst in neuern Zeiten trieb seinen Eigensinn hierinnen so weit, daß er einen außerordentlichen Widerwillen gegen alles bezeigte, was seine Ruhe stören konnte. Diese Schwachheit war sonst bekannt, und ihre Wirkungen von allen denen, die sich ihm näherten, so gefürchtet, daß niemand als sein Hofnarr (eine Art von Wesen, die noch an

einigen deutschen Höfen (*) existirt) es wagen durfte, ihm eine unangenehme Nachricht zu bringen; und dies mußte er mit großer Behutsamkeit und mehr im Scherz als im Ernste thun.

Diese Anekdote gleicht der, welche man von dem Könige von Frankreich Philipp V. (**) erzählt, welcher über die vielen Niederlagen, die seine Armeen von den Engländern unter unserm Eduard III. seinem Mitbuhler um die Krone, erlitten, so aufgebracht war, daß niemand an seinem Hofe, als die Person, welche das obgenannte Amt bekleidete, es wagen wollte, ihn davon zu benachrichtigen.

Ludwig dem Vierzehnten fehlte es zwar nicht an der Unerschrockenheit des Geistes, welche das Unglück ertragen kann, ohne zu verzweifeln: dennoch hatte er auch einigen Anstrich von dieser Schwachheit. Als die Schlacht bey Blenheim seine Angelegenheiten in die unglückliche Lage gebracht hatte, aus der sie nachher nie wieder kamen: so schwiegen alle seine Hofleute, und die einzige Madame de Maintenon hatte Muth genug, ihm die unglückliche Begebenheit zu hinterbringen.

(*) Ist falsch.

(**) Philipp VI. der erste aus dem Hause Valois.

Die zahme und geduldige Unterwürfigkeit der Deutschen gegen ihre Fürsten ist desto merkwürdiger, da ihrer natürlichen Neigung nichts mehr widerstreitet, als im geringsten nachzugeben. Wenn sie nicht von Absichten des Eigennutzes oder des Ehrgeizes zurückgehalten werden, so ist kein Volk weniger gelassen, keines abgeneigter, Beschimpfung zu ertragen, keines leichter durch die großen Kleinigkeiten aufzubringen. Ihre Empfindlichkeit ist oft so unbillig und selbst lächerlich, daß ihre Nachbarn die Franzosen, die, die Wahrheit zu gestehn, auch nicht viel vertragen können, diese Heftigkeit, womit sie ihre Ehre verfechten, zu einem alten Sprichworte gemacht haben. Eine Querelle d'Allemand ist ein Ausdruck, den sie seit vielen Jahrhunderten gebraucht haben, einen ernsthaften Zank über Kleinigkeiten zu bezeichnen.

Die Unterdrückung dieser widerspenstigen und unbiegsamen Gemüthsart ist bey den deutschen Armeen merkwürdig, wo eine geruhige Subordination zwischen den Ober- und Unterofficieren herrschet, die desto rühmlicher ist, da der herrschsüchtige Geist der erstern oft den Untern sehr zur Last fällt. Aber die Natur giebt dem Deutschen eine Gewalt über seine Leidenschaften, die ihn in den Stand setzt, sie zu un-

terdrücken, so oft es seine Wohlfahrt erfodert, und ihn zugleich mit einer kaltblütigen Geduld begabt, vermöge der er sein Ziel nie aus den Augen verliert, und allem dem entsagt, welches ihm von der Bahn abbringen könnte, worauf er glücklich zu seyn hoft.

Diese standhafte Entschlossenheit, welche die Deutschen nie verläßt, hat vornemlich den Nutzen, daß sie unwaudelbar bey ihrem ersten Vorsatze beharren. Diese Tugend, nebst der Fertigkeit, die aus einem unermüdeten Fleiße entspringt, bewirkt die sichern, obgleich langsamen Progressen, welche die Deutschen zu jeder Zeit in solchen Unternehmungen machen, deren Erfolg, von der Emsigkeit abhängt. Ihr Genie gleicht einem fruchtbaren, obgleich groben und zähen Boden, der die arbeitsamste Kultur erfodert. Ihre Fähigkeit liegt zu tief, als daß eine Bemühung, die nur die Oberfläche berührt, sie zur Reife bringen könnte. Aber wenn das gehörige Maas von Arbeit darauf verwendet wird, so sieht sich der Besitzer reichlich belohnt.

Daher erreichen sie, und übertreffen oft alle andre Nationen in allen denen Erfindungen des Verstandes, die nur durch Länge der Zeit und hartnäckigen Fleiß zur Vollkommenheit gebracht werden. Ihre Sprachkenntniß

ist z. E. erstaunend; eine bewundernswürdige Geschicklichkeit in drey, vier, und noch mehr Sprachen ist in Deutschland gar nichts ungewöhnliches.

Keine geringere Figur machen sie in denen Studien, worinnen langes Nachsinnen einen forschenden Geist endlich auf Entdeckungen leitet. In allen Zweigen der Physik und Mathematik ist ihr Verdienst unstreitig. In mechanischen Erfindungen waren sie lange vor den Engländern und Franzosen berühmt; unter vielen andern haben wir ihnen die edle Buchdruckerkunst zu danken. Schon im vierzehnten Jahrhunderte, in jenem Zeitalter einer allgemeinen Finsterniß, legten sie sich darauf, den Geheimnissen der Natur nachzuspüren. Ein Beweis davon ist der Gebrauch des Pulvers, den sie in Europa zuerst bekannt machten, ob man ihnen gleich das Verdienst, die Komposition selbst erfunden zu haben, noch neuerlich in einer sehr gelehrten und sinnreichen Schrift hat streitig machen wollen.

In dem jetzigen Perioden einer allgemeinen Kultur werden ihre Talente sehr hochgeschätzt, und die Fabriken ihrer Handelsstädte stehen in einem allgemeinen guten Rufe, so wohl in ihrem eignen, als allen angrenzenden Ländern.

Viele (*) von diesen haben die Bildung ihrer Sitten, und die Einführung nützlicher Künste bey ihnen den Deutschen zu danken, deren Beispiel in Ansehung der Moden durch den ganzen Norden von nicht geringerm Gewicht ist, als das Ansehn der Franzosen in diesem Stücke in den südlichen Theilen von Europa.

Aber es ist ein großer Unterschied zwischen der Meinung, welche diese von den Franzosen hegen, und zwischen der, welche jene zum Vortheile der Deutschen äußern. Die Deutschen erfahren, wegen ihrer Redlichkeit, die dankbarste Aufnahme ihrer Dienste, und werden an jedem Hofe mit den ansehnlichsten Aemtern beehrt. Der Hof Czar Peter des Großen und seine Armeen waren voll von Deutschen. Andre Fürsten habe ihnen gleiche Gunst erwiesen, und sie stehen noch jetzo aller Orten in der größten Achtung.

Aber das Ansehen der Franzosen ist, unerachtet ihrer Fähigkeiten weit geringer. Die Furcht vor dem Intriguengeist und der Geschicklichkeit ihn anzuwenden, welche sie aller Orten charakterisirt, ist ein unüberwindliches Hinderniß, warum sie nicht leicht in andern Ländern zu einem wichtigen Posten gelangen können. Wenn sie auch zuweilen einigen Einfluß erlan-

(*) Z. E. Rußland.

gen, so genießen sie ihn sehr in der Stille, weil sie wohl wissen, was für ein allgemeines Misvergnügen darüber entstehen würde, da man ihren unruhigen Geist so gut kennt, und folglich gleich besorgen würde, sie möchten ihn am unrechten Orte und zum Nachtheil des gemeinen Wesens äußern, wie viele ihrer Landsleute gethan haben, wenn es in ihrer Macht stand.

Ich will diese Betrachtung über die Deutschen mit einer Anmerkung schließen, worauf ich durch den obgedachten Unterschied ihres Charakters von dem Charakter der Franzosen ganz natürlich geleitet werde. Keine Nation giebt nemlich häufigere und unwidersprechlichere Beweise, wie gegründet die Maxime sey, welche uns lehrt, daß Redlichkeit in unsern Handlungen und Abscheu gegen alle Ränke der sicherste und leichteste Weg zu einem glücklichen Erfolge in allen unsern rechtmäßigen Unternehmungen sind.

Dies ist ein Lob, wozu sie ihr ganzes Betragen berechtigt, ein Lob von nicht geringem Werthe, das, unerachtet der Verderbniß eines Zeitalters, welches allen ausgesonnenen Ränken der Arglist und falschen Klugheit nur gar zu gern nachhängt, eine der nöthigsten Erfordernisse für diejenigen bleibt, welche an der Spitze öffentlicher Verhandlungen stehen, und

welches zugleich ein merkwürdiger Beweis der Achtung ist, welche die eifrigsten Anhänger der Kabale dem größern Nutzen der Aufrichtigkeit zu erzeigen genöthigt sind.

Die glücklichen Folgen dieser Nationalredlichkeit und Einfalt des Herzens sind an allen den Orten sehr sichtlich und ansehnlich, wo man diese Ursachen in ihrer ganzen Stärke wirken läßt, ohne sie durch ein unterdrückendes politisches System zu fesseln, das jederzeit den Gebrauch edler Gemüthsgaben hindert.

Daher in den fernen Ländern, wo sich deutsche Kolonien unter einer glücklichern Staatsverfassung niedergelassen haben, als die in ihrem Vaterlande herrscht, setzt eine größere und nachdrücklichere Ermunterung, welche diese löblichen Grundsätze in einem Lande der Freiheit finden, sie in den Stand, in ihrem ächten Glanze zu erscheinen, und sich jene Belohnungen zu erwerben, welche in diesen untyrannisirten und glücklichen Ländern ihre unzertrennlichen Gefährten sind, und es aller Orten seyn sollten.

Keine von den zahlreichen Avantüriers in diesen entfernten Gegenden des Erdkreises, sie mögen aus einem Theile der Welt kommen, aus welchem sie wollen, finden mehr Glück, als die Emigranten aus Deutschland, welche jeden

Ort, wo sie sich niederlassen, allezeit als einen Wohnsitz von Menschen von der unbeflecktesten Redlichkeit ehrwürdig machen. Ein Charakter, der auch allezeit ein unwiderstehlicher Reiz zu Vertrauen und Hochachtung ist, und auf allen Seiten einen herzlichen Eifer erregt, solche verdienstvolle Nachbarn in ihren Bemühungen nach Gewinnst zu unterstützen, aus der durch die Erfahrung bestätigten Ueberzeugung, daß man eine reichliche Vergeltung und Theilnehmung an den unzähligen Vortheilen erwarten kann, welche aus einer so nutzbaren Nachbarschaft erwachsen müssen. Die Wahrheit dieser Behauptung ist allen denen zur Gnüge bekannt, welche Zeugen von dem Betragen der deutschen Kolonisten in unsern amerikanischen Provinzen gewesen sind, einer so ehrlichen und würdigen Gattung von Menschen, als irgend eine, die unter dem brittischen Scepter lebt.

Laßt uns zu der Redlichkeit und Einfalt noch zwey andre Kardinaltugenden hinzusetzen, die Arbeitsamkeit und Wirthschaftlichkeit, wegen deren sie nicht weniger berühmt sind, und worinnen sie zwar Nebenbuhler haben, aber gewiß nicht übertroffen werden. Diese kann man mit Recht die vier charakteristischen Tugenden der Deutschen nennen, Tugenden, welche unstreitig die Quellen vieler andern sind,

und sie denen Nationen gleichstellen, welche die größten Begriffe von ihrem eigenen Werthe hegen.

Ihr unermüdeter Gebrauch der beiden letzten Eigenschaften ist insonderheit ein Gegenstand der Bewunderung für alle die, welche durch Deutschland reisen. Unerachtet der Unterdrückung, welcher die untern Stände insgemein in vielen deutschen Fürstenthümern unterworfen sind, so ist doch, durch eine unwandelbare Standhaftigkeit und Fleiß in ihrem Berufe, ein anständiges und hinlängliches Auskommen das Loos der meisten, da hingegen ihres Gleichen in andern Ländern, in Ermanglung eines gleichen Grades von Arbeitsamkeit über Elend und Dürftigkeit seufzen müssen.

Doch, um innerhalb unsern eignen Grenzen zu bleiben, so ist jenes große Land, dessen ich schon gedacht habe, voller Proben von der Emsigkeit und der guten Haushaltung der Deutschen. Diejenigen besonders, welche die fruchtbaren Gefilde von Pensylvanien anbauen, sind in dieser Betrachtung Leute, die man allen unsern Kolonisten als Muster vorstellen kann. Denn sie geben in der That keinem in der pünktlichen und redlichen Erfüllung aller der Pflichten etwas nach, welche die treflichsten Glieder der Gesellschaft ausmachen; eine Wahr-

heit, die alle Engländer mit Dankbarkeit gestehen müssen, wenn wir erwägen, wie edel sie den Schutz und Beistand, den sie von den Britten genossen, dadurch vergolten haben, daß sie binnen weniger dann einem halben Jahrhundert die Reichthümer und den Werth einer unsrer wichtigsten Kolonien fast zehnfältig vermehret haben.

Obgleich einige, vielleicht gar zu gutwillig, eingeräumt haben, daß uns ein gewisser Antheil von Bosheit angeerbt sey, und wir einen starken Hang besitzen, Lästerungen Gehör zu geben: so ist doch sowohl bey denen, welche löbliche Thaten hören, als bey denen, welche sie erzählen, ein gewisses Vergnügen weit sichtlicher, und folglich wahrscheinlicher, daß man hieran mehr Freude als an jenem habe, eine Muthmaßung, die man zur Ehre der Menschheit wagen darf.

Durch diese schmeichelhafte und angenehme Voraussetzung verleitet, habe ich mich lieber und weitläuftiger bey denen Theilen von dem Charakter der Deutschen aufgehalten, welche sie uns von einer liebenswürdigen Seite zeigen; und mich nicht bey den geringen Fehlern einer Nation, die wegen der überwiegenden guten Eigenschaften so schätzbar ist, mit der Scharfsichtigkeit verweilt, die, nach dem Urtheile der

Billigen und Verständigen nur beim Detail solcher Dinge angewendet werden sollte, die eben so angenehm als gemeinnützig sind. Wo die Tugenden das Uebergewicht haben, sollten Fehler fast vergessen werden; und da wir Mängel übersehen, die von der Natur der Sterblichen beinahe unzertrennlich sind, so sollten wir uns hüten, unsern Tadel an bloßen Schwachheiten auszulassen, damit unsre Aufmerksamkeit auf den Glanz gegründeter Verdienste nicht dadurch vermindert werde.

Das gemeine Beste macht es unstreitig zuweilen nothwendig, Nationalfehler aufzudecken: aber die äußerste Unpartheiligkeit und Bescheidenheit sollte bey solchen Untersuchungen obwalten. Um alle falschen Abschilderungen zu vermeiden, sollten ungeheuchelte Sanftmuth und Mäßigung unsre Führer seyn, und nicht die geringste Uebertreibung Statt haben. Wir sollten, nach den Geboten des Himmels, unsre Urtheile durch Nachsicht mildern, und vor allen Dingen überzeugt seyn, daß Verläumdung nur den Boshaften und Niederträchtigen willkommen sey, einer Klasse von Lesern, welchen zu gefallen Schande wäre; daß die Entdeckung von Fehlern einer empfindsamen Seele schmerzlich seyn muß, und daß die Kritik über Verge-

hungen einem erleuchteten Verstande kein Vergnügen gewähren kann.

Es ist eine weit angenehmere Arbeit, wenn man Gemälde entwerfen kann, die mehr Licht als Schatten und keine widrigen Farben erfodern, wenn der Maler, entzückt von der Schönheit und Vollkommenheit seines Sujets, sich nicht scheuen darf, es in seinem ganzen Umfange vor Augen zu stellen. Ein Glück, wenn dies Gleichniß auf einzelne Personen paßt, aber ein noch weit größeres, wenn wir es, ohne die Wahrheit zu beleidigen, auf ganze Nationen anwenden können.

Ueber die Niederländer.

Weder die alten noch neuern Zeiten haben ein merkwürdigeres Beispiel aufgestellt, daß Nationen eben sowohl als Privatpersonen ihres eignen Glückes Schmiede sind, als das berühmte Beispiel der Republik Holland.

Viele Jahrhunderte hindurch unbemerkt, und in der Geschichte fast nur als ein Anhang von den Titeln großer Herren, oder als ein unbeträchtlicher kleiner Staat bezeichnet, der nur dem emsigen Forscher in seiner Lectüre aufstößt, rissen sich die Provinzen, woraus diese Republik besteht, plötzlich aus der

Dunkelheit; und die Welt sah mit Erstaunen ein Volk, das den kleinsten Theil eines Reiches ausmachte, welches durch die unerwartete Vereinigung vieler Länder entstanden war, plötzlich zu so einem Grade von Macht und Ansehn steigen, daß es den reichsten und mächtigsten Nationen gleich kam.

Dies ereignete sich zu einer Zeit, da eine Vereinigung trauriger Begebenheiten ganz Europa vermuthen ließ, daß die Holländer auf dem Punkte stünden, noch unwichtiger als jemals zu werden, und die äußerste Last der weltlichen und geistlichen Tyranney zu empfinden, welche sich vereinigt hatten, ihre giftigste Bosheit über sie auszuschütten, und sie nicht sowohl mit der grausamsten Strenge behandeln, als vielmehr ihren gänzlichen Untergang befördern zu wollen schienen.

Dies war der betrübte Zustand eines Volkes, das den heroischen Entschluß faßte, nicht zu verzweifeln, und lieber alles zu wagen, als sich seinen Unterdrückern zu unterwerfen, ob sie gleich klägliche Beispiele der unmenschlichen Grausamkeit vor Augen hatten, die ihr unvermeidliches Schicksal war, wenn ihr Widerstand unglücklich ausfiel.

Ein schreckliches Beispiel hatten sie an ihren unglücklichen Nachbarn und Mitbürgern den

Flamändern erlebt, die, obgleich ihnen an Reichthum und Menge überlegen, dennoch in ihrem Versuche unglücklich gewesen waren, sich dem ungerechten Verfahren eines despotischen Hofes zu widersetzen, der sie in der Wut seiner Rache mit der schändlichsten Unmenschlichkeit bestraft hatte.

Aber trotz dieser fürchterlichen Beispiele und der offenbaren Unwahrscheinlichkeit, daß sie ein besseres Schicksal haben würden, Gründe, worauf der kleinmüthige oder feile Theil ihrer Landsleute sehr eifrig bestand, bey allem, was sie niederschlagen konnte, zeigte sich doch ihr Muth in einem Glanze, der seines gleichen nicht hatte, und setzte einen dürftigen und ungeübten Haufen Volkes in den Stand, den Schätzen des reichsten Potentaten in Europa die Spitze zu bieten, es mit denen damals geübtesten Heeren aufzunehmen, und am Ende über beide die Oberhand zu gewinnen.

Begebenheiten dieser Art, deren Gewißheit unstreitig ist, sollten wohl den Ruhm einer Nation gründen, und ihn gegen alle Verläumdung sichern. Dennoch, es sey nun aus Neid oder schlechter Beurtheilung, scheinen andre Nationen sich gegen diesen unbezwingbaren Muth der Niederländer nicht unpartheiisch genug zu beweisen, und ihm nicht das gebührende Lob und

Bewunderung zu zollen. Man beruft sich insgemein auf den Beistand, den sie in der Folge von den Engländern, Franzosen und andern erhielten. Allein man vergißt, daß sie in der Geburt und Kindheit ihres Staates, zu einer Zeit, da sie die Hülfe am nöthigsten brauchten, keine andere Unterstützung als ihre eigne verwegne Tapferkeit hatten, wovon sie, bey unzähligen Gelegenheiten, die erstaunendsten Proben gaben, besonders bey den unvergeßlichen Belagerungen von Harlem (*) und Leyden (**), die man nicht unverdienter Weise mit den Belagerungen von Sagunt und Karthago verglichen hat, und die sie mit einem Heroismus aushielten, der in den damaligen kritischen Zeiten nöthig war, um ihre Feinde zu überzeugen, mit was für Leuten sie zu thun hätten. Thaten, wie diese, zogen endlich die Aufmerksamkeit von ganz Europa auf die Niederländer, so wie die tapfre Hartnäckigkeit der Korsen in Vertheidigung ihrer Freiheit endlich vielleicht noch eine der ansehnlichsten Mächte bewegt, sich ihrer anzunehmen.

Diesen unerschütterten Muth in den größten Gefahren kann man mit Recht für den Nationalcharakter der Niederländer halten. Sie bestätigten dies zum zweitenmale auf eine merk-

(*) 1573. (**) 1574.

würdige Art durch ihr unverzagtes Betragen in dem berühmten 1672 Jahre, da die schändliche Verbindung des englischen Hofes mit dem französischen ihren gänzlichen Untergang, wegen der Erbitterung, der Macht, und der Nähe dieser Feinde, zu weißagen schien. Jener fieng an, die Uebermacht zur See zu gewinnen, und dieser ward, wegen seiner zahlreichen Armeen und vortreflichen Generale, mit Recht zu Lande für unwiderstehlich gehalten. Sie sahen sich also zwischen die Anfälle dieser beiden Fürsten eingeschlossen, wovon der eine zwar ein wollüstiger Herr war, aber Privatgroll genug und eine Menge tapfre Leute hatte; der andre aber ein ehrgeiziger und bigoter Monarch war, der sich durch seine Religion berechtigt glaubte, und durch die Schmeicheley seiner Unterthanen und Minister gereizt ward, diese blühende Republik zu stürzen.

In dieser äußersten Verlegenheit, welche nichts übersteigen, und der nichts gleich kommen konnte, als jene allerersten Schwierigkeiten, mit denen sie bey der Errichtung ihres Staates zu kämpfen hatten, handelten sie mit einer Standhaftigkeit und Klugheit, worinnen sie noch von keinem Volke übertroffen worden. Selbst am Rande der Verzweiflung verloren sie die Gegenwart des Geistes nicht, welche den

Muth nicht sinken läßt, so lange noch ein Schimmer von Hofnung übrig bleibt. Sie glichen hierinnen den Römern, die, nach der Niederlage bey Cannä, immer noch eine unerschrockne Gelassenheit besaßen, sich noch nicht für ganz verloren achteten, und aller Orten nach wie vor den größten Muth bezeigten. Eben so ließen sich die Niederländer in allen ihren Anschlägen nicht irre machen. Unerachtet die französische Armeen und die englischen Flotten sie von allen Seiten umzingelten, unerachtet jene in das Herz ihres Landes gedrungen, und diese ihre Ufer belagerten: hatten sie doch Muth genug, nichts verloren zu geben, und für die Vertheidigung jedes Fleckes, der noch ihre war, eben sowohl, als für die Wiedereroberung dessen zu sorgen, was ihnen die Feinde entrissen hatten. Man setze hierzu den erhabenen Unwillen, womit sie die niederträchtigen Vorschläge zum Frieden oder vielmehr zur Dienstbarkeit verwarfen, zu deren Annahme, wie ihre stolzen Feinde meinten, sie ihr Unglück zur Gnüge würde vorbereitet haben; ja noch mehr, die Größe des Geistes, welche ihnen den heroischen und unerhörten Entschluß eingab, lieber ihr Vaterland zu verlassen, und sich, ihre Weiber, Kinder, Familien, kurz ihre ganze Nation über den Ocean an das äußerste Ende

der Erde zu verpflanzen, als sich der Sklaverey zu unterwerfen. Ein so erstaunender Entschluß konnte nur von Enthusiasten für die Freiheit gefaßt werden, für welche ein solcher Enthusiasmus wahrhaftig erhaben war, und denen die größte Ehre brachte, die seiner fähig seyn konnten.

So gründeten die Niederländer ihre Freiheit trotz der spanischen Tyranney, und so behaupteten sie sie trotz dem französischen Ehrgeize. Ihr Kampf war in beiden Fällen mit den größten Schwierigkeiten verbunden, und zog in beiden den größten Ruhm nach sich. Der erstere hatte ihren Namen bekannt genug gemacht; aber der zweite erhub ihren Ruhm desto höher, je stärker die Macht der vereinigten Feinde war, mit denen sie zu streiten hatten, und je mehr sie die Möglichkeit, einer so mächtigen Ligue Widerstand zu leisten, dem Fortgange verdankten, den Arbeit, Industrie und Handlung unter ihnen seit dem vorigen Jahrhunderte gehabt hatten.

Mit den Vortheilen, welche aus diesen Quellen entspringen, waren sie in der Epoche ihrer Stiftung nur wenig bekannt, und sie kamen zum Besitz ihrer Freiheit, wie ein Erbe zu einem Vermögen, dessen Werth blos von seinem künftigen Fleiße abhängt. Sie bewiesen

sich indessen der Arbeit vollkommen gewachsen, welche ihnen die Nothwendigkeit auferlegte. Nach Verlauf von wenig Jahren ward ein Land, gegen das die Natur sehr stiefmütterlich gewesen, wohnbar und angenehm. Städte wurden gebaut, wo Jahrhunderte hindurch Hütten und schlechte Dörfer gestanden hatten; sie bedeckten ihre Grenzen mit Festungen, sie schickten zahlreiche Armeen ins Feld und fürchterliche Flotten ins Meer, kurz, sie bewiesen sich völlig der Unabhängigkeit würdig, welche ihnen, nachdem sie sie durch einen achtzigjährigen Krieg tapfer behauptet hatten, durch die einmüthige Stimme von ganz Europa, auf dem Kongresse zu Münster, als eine verdiente Belohnung ihres unermüdeten Eifers zuerkannt ward.

Dies ist das Portrait von den Einwohnern der sieben vereinigten Provinzen, einer Nation, die, wie Thomson von den Schotten sagt, in der Schule des Unglücks zu kühnen Thaten erzogen worden; einer Nation, welche die Glückseeligkeit vollkommen verdient, die sie erlangt und nun so lange genossen hat. Da sie die Frucht keines bloßen Zufalls, sondern die natürliche und nothwendige, weislich angelegter und muthig ausgeführter Plane ist: so läßt sie, nach dem standhaften Muthe, mit dem sie gegründet ward, eine lange Dauer hoffen.

Was den glücklichen Erfolg dieser Plane noch bewundernswürdiger macht, ist, daß sie, nicht in der Ruhe, Muße, und Sicherheit des Friedens, der einzigen Zeit, wo andre Nationen auf dergleichen Entwürfe gedacht haben, sondern mitten in dem gefährlichsten und kostbarsten Kriege entworfen, fortgeführt, und zu Stande gebracht worden.

Die Niederländer scheinen im höchsten Grades Horazens Ausspruch wahr gemacht zu haben, daß den Sterblichen nichts zu schwer sey, (nil mortalibus arduum) wenn sie hartnäckig entschlossen sind, alle Hindernisse zu übersteigen.

Ludwig XIV. bildete sich viel darauf ein, daß er die Natur zu Versailles bezwungen habe. Was sollen wir von den Holländern sagen, welche durch so viel erstaunende Anstalten in ihrem Lande allen Widerstand der Natur besiegt haben, einen Widerstand, der desto mächtiger ist, da er nie aufhören will, und eine unermüdete Gedult erfodert, nicht ihn völlig zu überwältigen, welches unmöglich, sondern ihn nur zu hindern, daß er nicht überwältigt.

So wie aber oft aus den größten Uebeln etwas Gutes entspringt, so hat diese unaufhörliche Mühseeligkeit unter den Einwohnern die unnachgebende Gemüthsart erzeugt, welche

der dauerhafteste Grund ihrer Größe ist, und sie zugleich in den Stand setzt, auf einen Ruhm Anspruch zu machen, auf welchen noch keine andre Nation ein Recht gehabt; indeß andre Länder ihre Einwohner erhalten, geben diese im Gegentheil gewissermaßen dem Lande das Daseyn, worinnen sie wohnen.

Diese Ursachen und der unerschöpfliche Quell eines unermüdeten Fleißes, dessen glückliche Wirkungen sich durch das ganze Land verbreiten, haben Staatsmänner und Fürsten, denen das Wohl ihrer Unterthanen und die Kultur ihrer Länder am Herzen lag, bewogen, jene guten Mittel zu diesen heilsamen Absichten in ihren Ländern so viel möglich anzuwenden. Nach dem Ende der bürgerlichen Kriege, welche Frankreich so schrecklich verheert hatten, und nachdem Heinrich IV. sich in dem ruhigen Besitze der Krone sah: nahm er und der Herr von Sully in ihren Bemühungen, Handel und Manufacturen empor zu bringen, die Holländer zum Muster. Sie befolgten ihre Maximen in Beföderung aller Art von Gewerbe, und belohnten diejenigen von ihnen sehr freigebig, die sich in dem Reiche niederließen, und Werkzeuge dieser löblichen Absichten werden wollten. Den Fußstapfen dieses Monarchen, des besten und größten, den Frankreich je gehabt, folgte nicht

weniger glücklich der geschickteste Minister, den je dies Reich besessen, der unsterbliche Kolbert, der wahre Urheber seiner nachherigen Größe. In neuern Zeiten machte, jenes Wunder von Sorgfalt und Thätigkeit, Peter der Große, vornemlich Holland zu seinem Augenmerke, als er jene wahrhaftig königlichen Projekte zum Besten seines ungeheuern Reichs entwarf und ausführte.

In keinem Lande wird ein verständiger Reisender mehr Gegenstände zu lehrreichen Betrachtungen finden. Außer für jene verächtliche Geschöpfe, welche in der Welt blos nach Vergnügen umherschwärmen, giebt kein Theil des Erdbodens edlere Bewegungsgründe zu Bewunderung und Hochachtung denen, die derselben fähig sind, als Holland, wo alles, was politische Fähigkeiten bewirken können, so vortreflich ausgeführt ist.

Themistokles hielt es für den höchsten Gipfel menschlicher Fähigkeit, einen kleinen Staat groß zu machen; und, diesem Grundsatz zufolge, gründete sich, zu seinen eignen Zeiten, der Ruhm dieses großen Mannes weniger auf seinen Sieg bey Salamis über die Perser und auf die Befreiung des ganzen Griechenlandes von diesen Feinden, als auf die Wiederherstellung von Athen, und auf die Maasregeln, wo-

durch er den Grund zu der Uebermacht legte, die seine Landsleute über alle andre griechische Städte bekamen.

Welch eine Menge geschickter Staatsleute muß, dieser Bemerkung zufolge, zu dem Glücke der Niederländer beigetragen haben, deren Anfang, wie ihr eigner Wahlspruch sehr gegründet sagt, so klein, deren Zuwachs an Macht und Ansehen so schnell, und deren Glück so dauerhaft gewesen ist.

Obgleich die meisten ihrer Nachbarn ihrem Beispiele in Kultur des Handels und Ermunterung der Industrie gefolgt sind: so behielt doch Holland immer noch in beiden vor allen seinen Nebenbuhlern und Nachahmern den Vorzug, und hat, seiner Einrichtung nach, eine Verminderung desselben wenig zu besorgen.

In keinem Lande wird man weniger durch national, bürgerliche, und geistliche Ursachen gehindert, sich darinnen niederzulassen. Alle Welt ist gleichsam hier willkommen, und einem jeden der Genuß aller Freiheiten durch die Großmuth einer Regierung zugestanden, die mit einem edeln Zutrauen Leute aus allen Ländern in ihre Dienste nimmt.

Daher hat sie jederzeit den stärksten Zufluß von nützlichen Bürgern aller Arten gehabt. Ihre Städte sind mit Kaufleuten und Männern

von Geschäfften aus allen den Gegenden bevölkert worden, wo eine unweise Unterdrückung ihnen die Freiheit versagte, die Früchte ihrer Arbeit zu genießen, ohne dem Raub und willkührlicher Schatzung, oder dem Gewissenszwange in Religionssachen ausgesetzt zu seyn. Dergleichen Thaten der Ungerechtigkeit trugen nicht weniger dazu bey, die Armeen der Holländer mit vortreflichen Officieren und Soldaten aus allen Ländern zu erfüllen.

Auf die Art ward die Kränkung der gemeinsten Rechte der Menschlichkeit, welche die Veranlaßung zu ihrem ersten Aufstande gewesen war, auch das Bevölkerungsmittel für ihre Provinzen, und man kann sie als den Hauptkanal betrachten, wodurch der Reichthum und die Macht andrer Staaten in ihre Hände gekommen sind.

Gleich anfangs wurden die Einwohner und Reichthümer von Brabant und Flandern, wo die Handlung stärker als irgendwo in Europa blühte, durch Tyranney und Verfolgung nach Holland gejagt. Dem Anfange von Hollands Glücke und Aufkommen muß man den Verfall von Gent und Antwerpen zuschreiben. Auf dem Ruine dieser unglücklichen Städte stieg seine Größe schnell, durch den Zuwachs einer Menge von begüterten Bürgern, und emsigen

Kaufleuten, die vorher Einwohner jener ehemals so blühenden Orte waren, und welche haufenweise in ein Land der Freiheit und Sicherheit flüchteten. Der dreyßigjährige Krieg in Deutschland gab ihnen in der Mitte des vorigen Jahrhunderts nicht weniger Rekruten, da eine so große Menge den Scenen der Verwüstung entfloh, welcher dies unglückliche Land so lange Jahre ausgesetzt war. Die Widerrufung des Edicts von Nantes, welches Frankreich seiner schätzbarsten Unterthanen beraubte, war gleichfalls für Holland ein Zuwachs an Volk und Reichthum, der den beiden vorigen fast gleich kam. Da ähnliche Ursachen seitdem immer, obgleich nicht mit so großer Heftigkeit, in Europa wirksam gewesen sind: so kommen noch beständig, obgleich nicht mehr so zahlreich, Emigranten aus andern Ländern nach Holland. Obgleich die Eiferer und Beförderer der Sklaverey es den Schutzort des Auswurfes von ganz Europa genennt haben; so ist es doch oft die Freistatt einiger der berühmtesten Männer der neuern Zeiten gewesen.

Keine Art vernünftiger Ermunterung mangelt hier, um alle die herbeizulocken, deren Talente dem gemeinen Wesen wahrhaftig nützlich seyn können, entweder durch Einführung neuer Verbesserungen, oder durch einen Hang zu Ar-

heit und Emsigkeit, welcher in diesem Lande mit Recht für eine Eigenschaft vom größten Werthe gehalten, und folglich von der Regierung mit ungewöhnlicher Sorgfalt genährt und unterstützt wird.

Dieser wachsame und patriotische Eifer, der oft bey andern Nationen die Mäßigung überschreitet, und dadurch seinen eignen Absichten hinderlich wird, wird in Holland von einer Gelassenheit begleitet, die unpartheiisch die Schicklichkeit oder Unschicklichkeit aller Maasregeln prüft, und folglich keine übersieht, woraus dem Staate irgend ein Vortheil erwachsen kann, so widrig sie auch der Unbesonnenheit oder dem Vorurtheile scheinen mag.

Unerachtet des Hasses, den die grausame Begegnung, die sie von den Katholiken erfahren hatten, natürlicher Weise erregen mußte, gestanden sie ihnen doch, mit nicht weniger Klugheit als Menschenliebe, die freieste Ausübung ihrer Religion zu. Indem sie sie aber auf der andern Seite zwar nicht von allen Nationalämtern ganz ausschlossen, aber sie doch von jedem Grade von Macht entfernten, der ihren Ehrgeiz rege machen und sie reizen konnte, ihren unauslöschlichen Groll gegen alle andre Gemeinden zu äußern; haben sie sie zu guten Unterthanen in einem protestantischen Staate

zu machen gewußt. Sie werden auf ihren Flotten und unter ihren Armeen geduldet, und können bey beiden bis zu einem gewissen Range steigen. Diese haben auch in der That ihrerseits sich aller dieser Gunst durch eine treue Erfüllung ihrer Pflichten würdig bezeigt; und man kann ohne Uebertreibung behaupten, daß die Katholiken in den vereinigten Niederlanden die ehrwürdigsten ihrer Glaubensgenossen unter einer protestantischen Regierung sind. Sie haben eine ungeheuchelte Liebe für ihr Vaterland, und die gehörige Achtung für den Grundsatz, dessen Beobachtung so viel Unheil in der Welt verhütet haben würde, daß unsre geistlichen Angelegenheiten nie auf unsre politischen Handlungen Einfluß haben sollten.

Diesem glücklichen Duldungsgeiste haben die Juden ihre gute Aufnahme zu danken, deren Reichthum und Menge in Holland weit größer als in andern christlichen Staaten ist, und die, zu ihrer wahren Ehre, hier mehr würdige Männer als andeswo unter sich haben.

Eben dies gilt von vielen kleinen Secten der Christen, woran in diesem Theile von Europa ein großer Ueberfluß ist, und die hier im Genuß einer Ruhe leben, welche die wilde Gemüthsart verbannet, die die natürliche Wirkung der Verfolgung ist, und ihnen völlige Freiheit

läßt, mit ungestörtem Vergnügen ihrem Hange zu folgen, und die guten Eigenschaften an den Tag zu legen, die man bey Leuten jedes Glaubens findet.

Diese gänzliche Befreiung von Religionshasse ist desto merkwürdiger, da sie in einem Lande Platz gewonnen, das ehedem so sehr ein Patrimonium der Kirche war, daß alle kleine Souveraine seiner verschiednen Distrikte sich sonst zu Vasallen des Bischofs zu Utrecht bekannten; und nicht eher als zu den Zeiten Kaiser Karl V. hörte dieser Prälat auf, Oberlehnsherr von beinahe zwanzig niederländischen Fürstenthümern zu seyn.

Der Stifter dieser geistlichen Größe, Karl der Große, war in der That zu entschuldigen, wenn wir uns an die Barbarey seiner Zeiten und die Frömmigkeit seiner Bewegungsgründe erinnern. Aber Philipp II. König von Spanien, der es für seine Pflicht hielt, ihm hierinnen nachzuahmen, bewies nur seine Unwissenheit von dem Zustande des menschlichen Geschlechts zu seinen Zeiten, und seinen eignen schändlichen Hang zum Aberglauben, für welches beides er verdienter Weise büßen mußte.

Eine so gelinde Regierungsverfassung war der vornehmste Bewegungsgrund, welcher die europäischen Mächte reizte, Holland allen an-

dern Ländern als den Ort einer freundschaftlichen (*) Zusammenkunft für alle Partheien, wo sie, wegen der uneingeschränkten Freiheit, worauf sie alle gleichen Anspruch machen durften, einer friedlichen Beilegung ihrer Zwistigkeiten ungestört obliegen konnten. Dieser Vorzug fieng sich kurz nach der Stiftung der Republik an. Wir finden, daß schon damals, als die spanische große Flotte die Aufmerksamkeit von ganz Europa auf sich zog, England, Frankreich und Deutschland ihre Gesandten zu Haag hatten, welches, wenige Jahre nachher, der Mittelpunkt aller öffentlichen Unterhandlungen ward, und wohin die Spanier endlich selbst ihre Zuflucht nahmen, um den berühmten Tractat zu schließen, der unter dem Namen des (**) zwölfjährigen Stillstandes bekannt ist. Kurz darauf (***) widerfuhr Holland eine neue Ehre durch den berühmten Synodum zu Dordrecht, wo sich die ganze protestantische (****) Kirche zum ersten und vermuthlich auch zum letztenmale versammelte.

(*) Selbst noch im letzten Kriege suchten die kriegenden Partheien ihre gerechte Sache hauptsächlich auch zu Haag wahrscheinlich zu machen.

(**) 1609.

(***) 1619.

(****) Nur die reformirte.

Aus diesem beständigen Zuflusse von Männern, deren Fähigkeiten, nach den Sachen, die ihnen anvertraut wurden, nicht gering seyn mußten, erwuchs dem Staate ein ansehnlicher Vortheil. Eine Menge der geschicktesten Staatsleute ward in dieser Schule der Klugheit gebildet, welche durch den beständigen Umgang der vornehmsten Glieder der Republik mit den geschicktesten Negotiatoren von allen europäischen Höfen entstand. Daher kamen die großen Namen eines Barneveldt, de Witt, Heinsius, Fagel, und vieler andrer, alles vortreffliche Männer in ihren Posten, und die als die vollkommensten Muster von Ministern und Patrioten angeführt werden können.

Es war kein Wunder, wenn der Staat unter solchen Männern empor kam. Die Geschichte von Holland, während ihrer Verwaltung, beweist zur Gnüge, wie sehr sie ihrem Amte gewachsen waren; und wenn wir die Glückseeligkeit erwägen; die ihre Landsleute genossen, so lange sie von ihren Rathschlägen geleitet wurden, so ist der Enthusiasmus, womit man sich ihrer noch jetzt in Holland erinnert, ein Tribut, worauf sie die gerechteste Ansprüche haben.

Von dem Geiste solcher Anführer beseelt, thaten sich die Holländer im Krieg und Frie-

den mit dem größten Glanze hervor, und gewannen in allem, was die wahre Größe einer Nation ausmacht, die Oberhand über alle andre europäische Staaten. Durch heilsame Einrichtungen in ihrer innern Oekonomie mehrte sich zu Hause ihre Anzahl und ihr Reichthum; und durch das vorsichtigste Betragen in allen ihren ausländischen Angelegenheiten waren sie auswärts nicht weniger glücklich und geachtet.

Binnen kurzer Zeit, nachdem sie das spanische Joch abgeschüttelt hatten, gegen den Anfang des siebzehnten Jahrhunderts, waren sie allen ihren Nachbarn ein Muster in der innerlichen Staatsverfassung geworden, und durch eine edle Freigebigkeit gegen die, so in ihre Dienste traten, hatten sich den vollkommensten Kriegsetat der damaligen Zeiten erworben. Keine Armee war damals mit der Armee des Prinzen Moritz zu vergleichen, sowohl in der Geschicklichkeit der Officiers, als der Tapferkeit und Mannszucht der Soldaten. Thaten der heldenmüthigsten Unerschrockenheit waren unter ihnen gemein. Nur einer zu gedenken, so bat einer seinen nächsten Kameraden, ihn zu tödten, damit das Getöse seines Hustens die Feinde nicht in Alarm setze, welche sie überrumpeln wollten; ein Beispiel von Muth, der dem Muthe jenes piemontesischen Soldaten nichts

nachgiebt, der bey der Belagerung von Turin in dem spanischen Successionskriege sich mit dreihundert Franzosen in die Luft sprengte.

Mit Armeen, die aus Leuten bestanden, unter welchen dergleichen Thaten nichts ungewöhnliches waren, konnten sie den Spaniern zu Lande vollkommen die Spitze bieten, ob diese gleich von einem Prinz von Parma und einem Spinola angeführt wurden, indessen daß zur See Spanien mit ihnen in gar keine Vergleichung kam, dessen Flotten sie aller Orten schlugen, eroberten, oder vernichteten; und dessen Kolonien sie in den entferntesten Welttheilen angriffen.

Diese Siege hatten sie nicht weniger der Klugheit und Wachsamkeit, womit sie ihre Operationen entwarfen, und der vortreflichen Ordnung, worinnen sie ihre Finanzen erhielten, als dem Muthe ihrer Truppen und der Geschicklichkeit ihrer Heerführer zu danken.

Die Kunst, öffentliche Revenüen anzulegen, verstand in der That je kein Volk besser, als die Holländer, deren vortrefliche Haushaltung die Quelle jener Schätze war, welche sie, selbst in der Kindheit ihrer Republik, in den Stand setzten, sich auf eine ansehnliche Weise gegen ihre großmüthige Freundinn und Beschützerinn die Königinn Elisabeth für den zu rechter Zeit

erhaltnen Beistand erkenntlich zu beweisen, als sie in dem berühmten 1688sten Jahre mit einer Invasion der Spanier bedroht wurden. Die kurz darauf folgende Begebenheit war nicht weniger merkwürdig, da sie der Verbindlichkeit, die sie England für die Befreiung von der spanischen Tyranney schuldig waren, vollkommene Gnüge leisteten. Es war in der That eine sehr edle Vergeltung, nichts geringers, als die Revolution, für welche die englische Nation den Holländern ewig verpflichtet bleiben sollte, eine Begebenheit, welche den Flecken gänzlich wegwischte, den die Affaire zu (*) Amboyna ihrem Charakter angehängt hatte; die indessen doch nur die Handlung einiger wenigen war; indeß der Beistand zu unsrer Rettung das Werk eines einmüthigen Rathschlusses der ganzen Nation war; ein Entschluß, kann man hinzusetzen, den sie, zu unserm Glücke, eben so mächtig, als willig zu bewerkstelligen waren.

Ihr ganzes Betragen in Ansehung andrer Nationen war dasselbe. Da sie stets wachsam auf alles waren, was ihr Interesse nur einigermaßen angieng; so gieng in ganz Europa nichts vor, worein sie sich mit Recht mischen konnten, daß sie nicht, mit nicht weniger Ehre für sich

(*) 1628 in Ostindien.

selbst, als Vortheil für die Parthey, deren sie sich annahmen, auf der Bühne erschienen wären.

Indem sie z. E. die Mittelspersonen zwischen Dännemark (*) und Schweden in der Mitte des vorigen Jahrhunderts wurden, ward jenes von seinem nahen Untergange errettet, und das letztere bey einer neuern (**) nachdrücklich geschützt.

Gleiche Aufmerksamkeit richteten sie auf andre Königreiche und Staaten, und kein Volk hat je weisere Tractaten geschlossen, und die Verbindlichkeiten derselben redlicher und treuer erfüllt.

Es war daher ein billiger und vernünftiger Stolz, wenn sie jene berühmte Medaille (***) schlugen, über die der übermüthige Hof und das Ministerium Ludwigs XIV. so heftig aufgebracht wurden. Die wahre Ursache war, daß er einen Vorwand suchte, mit Holland zu brechen, und, in Ermanglung eines bessern, unter andern den elenden brauchte, daß er ein schönes Verzeichniß von den Nationalvorzügen und politischen Verdiensten dieser Republik zu seiner eigenen Schande entwarf. Ganz Europa be-

(*) 1658. (**) 1700.

(***) Mit der Umschrift: In conspectu meo stetit sol.

zeugte indessen die Wahrheit von den Behauptungen der Holländer; und die Triumphbogen, welche die Franzosen ihrem Könige zu Paris errichteten, waren in der That mehr Denkmale seiner Ungerechtigkeit und seines schändlichen Ehrgeizes, als seiner Eroberungen, von welchen er und die Welt gar wohl wußten, daß er sie nur durch Betrug und Ueberraschung in einem sichern und wehrlosen Lande gemacht hatte, und die er eben so schnell wieder verlassen mußte, als sie sich von der Bestürzung erholten, die ein so unerwarteter Einfall unter ihnen erregt hatte, und sich in Positur setzten. Sie verstärkten ihre Landmacht, und erneuerten die Stadthalterschaft; ein Mittel, dessen Wirksamkeit damals so sichtlich war, daß wahrscheinlicher Weise die Wiederholung derselben zum Besten des jetzigen Hauses von Oranien gegen das Ende des letzten Krieges (*) die Franzosen nicht wenig zum Frieden antrieb, weil sie sich erinnerten, wie wenig ihre ehemaligen Unternehmungen gegen die Holländer gelungen waren, nachdem sie diesen heilsamen Schritt gethan hatten.

Die Billigkeit und Mäßigung, welche Holland in seinen Verhandlungen mit den europäischen Mächten bezeigt, hat gewissermaßen die

(*) 1747.

Sicherheit und Wohlfahrt dieser blühenden Republik allen Partheien und Glaubensgenossen werth gemacht; die einzigen Franzosen ausgenommen. Schon lange, seit dem Verfall der spanischen Monarchie, wozu sie aus Eigennutz eben so viel beitrugen als die Holländer, hatten die Franzosen auf die Eroberung der Provinzen gedacht, welche eine so nöthige Barriere zwischen Frankreich und der Republik ausmachen. Unerachtet des Ruhms der politischen Klugheit, den Holland so lange und mit Recht genossen, scheint er doch auf diese usurpirende Nachbarn weniger eifersüchtig als zuvor zu seyn, (*) und die übermüthige Begegnung vergessen zu haben, die es von ihnen während ihres kurzen Besitzes der spanischen Niederlande zu (**) Anfang dieses Jahrhunderts erfahren hat.

Die Bewegungsgründe, welche die europäischen Nationen den Holländern geneigt machen, sind mancherley. Die scharfsinnige Staatskunst der Holländer hat zwischen ihnen und andern Staaten solche Verbindungen zu stiften gewußt, daß beide öffentliche und Privatangelegenheiten so genau vereinigt und mit einander verwoben worden, daß sie keine Trennung leiden. Dies Meisterstück ihrer Klugheit ist nicht

(*) Ostende! (**) 1700.

neu. Sie fiengen es nicht lange nach ihrer ersten Einrichtung an, indem sie die vornehmsten Personen in Europa zur Theilnehmung an ihren öffentlichen Fonds reizten, und ihr Land zum Kanal und Mittelpunkte aller Geldnegotien zwischen Staaten und Souverainen, ja sogar zum Verwahrungsorte ihrer Schätze und der Reichthümer ihrer Unterthanen machten.

Indeß sie auf diese Art die wirksamsten Mittel angewendet, sich von außenher sicher zu stellen: so haben sie auch nichts verabsäumt, was einigermaßen dazu beitragen konnte, ihren innern Zustand angenehm zu machen. Um diesen Endzweck zu erreichen, haben sie weder Kunst noch Mühe gespart, und man muß gestehen, daß sie beide nie glücklicher angewendet worden. Unerachtet die Verschönerungen ihres Landes blos Früchte dieser Ursachen sind: so sind sie doch mit so viel Geschicklichkeit gebraucht, daß man keine von beiden gewahr wird. Ja, gleich wie ein Mann, der sich aus Widerwärtigkeiten zum Glücke empor arbeitet, mehr Freude bezeigt, als einer, der nie Drangsale empfunden, so hat die Natur in Holland ein blühender und frölicher Ansehn, als in denen Gegenden, wo wenig oder gar keine Mühe erfodert wird, sie in Ordnung zu erhalten. Hingegen ist auch dies wahr, sie erfordert, gleich einem Körper,

der sich von einer schweren Krankheit erholt, die größte Wachsamkeit und Sorgfalt, daß sie nicht in ihren ersten schrecklichen und öden Zustand zurückfalle.

Doch dies ist nicht zu besorgen, wenn wir erwägen, wie viel Mühe sich unzählige Hände geben, es zu verhindern, die durch ihr eigen Glück so sehr an das Interesse des Staats gebunden sind. In keinem Staate steht das gemeine Beste mit der Wohlfahrt einzelner Bürger in so enger Verbindung. Aus dem Hange, den wir alle haben, das am werthesten zu halten, worauf wir selbst die meiste Aufmerksamkeit und Sorgfalt verwendet, und aus der natürlichen Prädilection aller Sterblichen für ihren Geburtsort, haben die Holländer eine so vorzügliche Liebe für ihr Vaterland, da sie es durch ihren Scharfsinn und Fleiß zu einem Sitze des Reichthums, Ueberflusses, und der Nettigkeit gemacht haben. Dies locket täglich so viel Leute aus allen Gegenden von Europa zu ihnen, nicht so wohl aus Neugierde, als aus den wichtigern Absichten, sich in diesem glücklichen Lande niederzulassen, und an den Vortheilen Theil zu nehmen, die den Talenten und dem Fleiße unter einer milden Regierung zufließen.

Da niemand, als Leute von solcher Denkungsart Lust haben, sich in einem Lande zu eta-

blieren, wo Arbeit und Fleiß die einzigen Mittel sind, fortzukommen: so erobert Holland nur solche Einwohner, welche einen Trieb zu Geschäfftigkeit mitbringen, der schon allein ein großer Schatz, und, wenn wir auf eine lange Erfahrung Achtung geben, insgemein die vornehmste, wo nicht einzige, Stütze einer großen Macht gewesen ist.

Diesen Ursachen hat Holland eine Bevölkerung zu danken, die nie abnehmen wird, so lange es seine ursprünglichen Maximen der Gelindigkeit und Duldung beibehält, und so lange die regierenden Mächte andrer Nationen entgegengesetzte Grundsätze befolgen.

Bey so viel Bewegungsgründen ist es kein Wunder, wenn eine solche Menge Fremden ihre Wohnung in einem Theile der Welt aufschlägt, der für Kluge so viel Reizendes hat, wo der Geist der Reinlichkeit und des Wohlstandes alle Gegenstände verschönert, und wo alles, was einer Kultur fähig ist, sie im höchsten Grade empfängt; nicht eine solche Art von Kultur, die nur den Augen schmeichelt, sondern die auch in den wichtigsten Angelegenheiten des Lebens von reellem Nutzen ist.

Hierinnen unterscheiden sie sich gar sehr von einigen derer Nationen, welche man für die feinsten in Europa hält, und die, indeß

sie an Meisterstücken der Kunst einen Ueberfluß haben, die Kultur der Natur ganz vergessen, und ihr Land nicht in den Stand setzen, denen unglücklichen Einwohnern nur die Nothwendigkeiten zu geben. Aber selbst die Vollkommenheit jener Künste, worauf sie so stolz sind, ist in der Wagschaale der Vernunft nur ein Beweis von dem Leichtsinn derer, die Zeit und Vermögen so verschwenderisch auf ihre Beschützung und Bewunderung verwenden, daß sie jene weit löblichern Endzwecke gänzlich versäumen, die auf die allgemeine Glückseeligkeit einer ganzen Nation abzielen.

In diesen großen Zweigen der politischen Klugheit übertreffen die Holländer offenbar das ganze übrige Europa, wo die meisten Regierungen nur noch vor kurzem mehr auf die Intriguen und Absichten ihrer Nachbarn, oder auf die Erhöhung ihres einheimischen Ansehens, als auf die Verbesserung des Zustandes ihrer Unterthanen dachten.

In diesen Stücken haben die Holländer die rühmlichste Aehnlichkeit mit den Karthaginensern, mit welchen sie einige aus verhaßten Absichten haben vergleichen wollen. Aber, wenige Fälle ausgenommen, waren die Karthaginenser ein Volk, mit welchem eine Vergleichung gar nicht schimpflich ist. Ob sie gleich

in andern Stücken oft sehr tyrannisch verfuhren, so gaben sie sich doch jederzeit sehr viel Mühe, ihre Kenntnisse und Kultur in den Ländern zu verbreiten, über die sich ihre Herrschaft erstreckte, und ihre Geschicklichkeit in diesen nützlichen Künsten war so groß, daß selbst ihre Nebenbuhler und Ausrotter, die Römer, ihren Vorzug darinnen erkannten, und von ihnen lernten.

Zur Nachahmung dieser berühmten Muster haben es die Holländer zu ihrem steten Geschäffte gemacht, allen Quellen der Fruchtbarkeit nachzuforschen, und nichts unversucht zu lassen, alles von der Erde zu erhalten, was sich durch Arbeit und Scharfsinn erhalten läßt. Unerachtet der Menge von Einwohnern, die sich in ihren Städten und Dörfern drängt, und das ganze Land überschwemmt, so wie man es in keinem andern Theile von Europa findet, mangelt es an keinem Produkte, deren ihr Boden fähig ist, oder, richtiger zu reden, die durch unendliche Mühe und Fleiß daraus hervorgebracht werden können. Was ihnen die Natur versagt, wird durch die reichliche Zufuhr ersetzt, und ihre Vorsicht ist so groß, daß sie jederzeit Ueberfluß genossen haben, indeß die fruchtbarsten Gegenden von Europa, selbst die, woraus sie die vornehmsten Artikel

ihres Unterhalts ziehen, durch Unvorsichtigkeit in den kläglichsten Mangel versetzt worden sind.

Ein Land und eine Nation, wo ein scharfsinniger Beobachter täglich so viele Bewegungsgründe entdecken muß, ihre Emsigkeit und Geschicklichkeit zu bewundern, kann nur dem gedankenlosen und müßigen Theile des menschlichen Geschlechtes mißfallen. Solchen Leuten muß niemand mehr zuwider seyn, als die Holländer, die unter allen Nationen die wenigsten von jenen superficiellen Reizen besitzen, deren Erwerbung in den meisten übrigen Ländern so eifrig gesucht und so hoch geschätzet wird. Ihre Denkungsart ist zu ernsthaft, als daß sie damit einige Zeit verschwenden sollten, und ihre beständige Aufmerksamkeit auf wichtige Dinge erlaubt ihnen nicht, einigen Werth in diese Dinge zu setzen, oder sie für etwas anders als angenehme Kleinigkeiten zu halten.

Unaufhörliche Klagen werden hierinnen von solchen Reisenden geführt, die, stolz auf jene unnütze Eigenschaften, welche zu erlangen sie Geld und Zeit verschwendet, mit nicht weniger Kränkung als Erstaunen sehen, wie wenig ihnen dieselben bey dieser treuherzigen ungefälligen Nation Ansehn verschaffen, wo

nur der wahre Werth eines Menschen ihm Hochachtung erwerben kann.

Diese Gemüthsart ist ein beständiges und empfindliches Hinderniß für die Unverschämtheit und großen Ansprüche mancher reisenden Avantüriers, deren Aeußerliches, es sey noch so munter, diese behutsame Beobachter der ganzen Aufführung eines Menschen nicht täuschen kann. Sie kennen die gleißenden Charaktere, welche einige ihrer Nachbarn, besonders die Franzosen und Deutschen, annehmen können, zu gut, als daß sie sich auch durch den betrüglichsten Schein sollten hintergehen lassen.

Aber, so wie gute und schlechte Eigenschaften oft sehr genau mit einander vereinigt sind, so ist auch nicht zu leugnen, daß diese gründliche Denkungsart und sorgfältige Vorsicht oft in eine verächtliche Gleichgültigkeit gegen alle ausartet, deren glückliche Umstände nicht so am Tage liegen.

Die Ursachen dieses harten und unmanierlichen Betragens sind leicht einzusehn, und gründen sich auf die Natur ihrer politischen Verfassung. Da sie blos durch Reichthum ihr Land unterstützen, und eine ansehnliche Figur in Europa machen, so reizt sie dies, auf diese Stütze ihrer Größe gar zu viel zu bauen, und

daher eine zu übertriebne Ehrfurcht gegen die Besitzer, und eine zu vortheilhafte Meinung von den Erwerbern eines großen Vermögens zu hegen. Nur diese allein werden der Aufmerksamkeit für würdig gehalten, ihre übrigen löblichen oder tadelhaften Eigenschaften übersehen, und gewissermaßen von dem stärkern Glanze des Reichthums völlig verdunkelt, eines Gegenstandes, welcher, wie auch die eifrigsten Bewunderer der Holländer gestehen müssen, ihre ganze Achtung an sich zieht, und in ihren Augen seinen innerlichen Werth weit überwiegt.

In andern Ländern kann ein jeder, dessen Vermögensumstände auch sehr eingeschränkt sind, immer unter den Reichen erscheinen, ohne daß er ihnen deswegen einen Vorrang zu geben brauchte; und, wenn ihm sein Genie und seine Talente sonst Ansehn verschaft haben, so wird er nicht allein Höflichkeit, sondern auch Achtung erfahren, und sich den wichtigsten Personen gleichgestellt sehen.

Aber so denkt man nicht in Holland, wo das Geld, so hoch es auch in andern Ländern geschätzt werden mag, doch noch weit höher geachtet wird, und, wie ehemals zu Karthago, der einzige Weg zu Ansehn und Beförderung ist. Wer es nicht hat, zeigt seine Talente und Fä-

higkeiten nur umsonst, und sie gereichen ihm vielmehr zum Vorwurf, daß er nicht den einträglichsten Nutzen von ihnen gezogen, und Achtung aus solchen Gründen erworben hat, deren Stärcke von allen Ständen so allgemein erkannt und empfunden wird.

In Ansehung folgenden Punktes betrachten die Holländer, gleich den alten Karthaginensern, die ihnen hierinnen, wie in vielen andern Stücken, zum Muster dienen, den Reichthum, nicht ohne Ursache, als einen der nothwendigen Ansprüche, worauf ein Mitglied der Republik sein Recht gründet, nach der Direktion ihrer Angelegenheiten zu streben. Je größer sein persönliches Ansehn ist, destoweniger Schwierigkeiten und Hindernisse werden mit seiner Ausübung der gesetzgebenden Gewalt verbunden seyn; nicht zu vergessen, daß, je stärker er bey der Wohlfahrt seines Vaterlandes interessirt, desto wahrscheinlicher zu hoffen steht, er werde die Erhaltung der Glückseeligkeit desselben thätig befördern.

Aber es ist zu gleicher Zeit nicht weniger augenscheinlich, daß dieser ungeheure Eifer für den Reichthum, und die Mittel, ihn zu erlangen, beinahe alle andre Betrachtungen aus ihrer Seele verbannt, und die wahre Ursache ihrer Unmanierlichkeit ist, worüber die

Ausländer so viele und so gerechte Klagen führen.

Da die Erwerbung der Reichthümer insgemein den einzigen Zweck der Erziehung und des Studiums aller Stände in Holland ausmacht, so gelangen sie zum Ziel ihrer Wünsche, ununterrichtet in den Mitteln, eine geschmackvolle Erholung von ihren Arbeiten zu genießen, die unstreitig ein wichtiges Stück einer vernünftigen Glückseeligkeit ist, und nur durch die gehörige Bildung des Verstandes in der Jugend erlangt wird.

Diese Geringschätzung geistiger Verdienste ist unglücklicherweise sehr allgemein, und unstreitig die Quelle der Abneigung gegen alles, was mit ihrer Lieblingsbeschäfftigung in keiner Verwandschaft steht. Dies macht oft ihr Betragen übermüthig und beleidigend gegen diejenigen, von welchen sie glauben, daß sie ihnen in jener wesentlichen Eigenschaft nicht gleich kommen. Der größere oder kleinere Antheil derselben, der einem jeden zugefallen ist, vermehrt oder vermindert den Werth, weswegen sie ihm ihre Achtung schenken.

Beispiele von diesem Geldstolze sind häufig und besonders unter Personen aus den niedern Ständen gewöhnlich, die zu Ueberflusse emporgekommen sind. Die meisten von ihnen erge-

ben sich einem Uebermuthe, der zwar aller Orten von Leuten von niedriger Herkunft, die ihr Glück gemacht haben, unzertrennlich ist, aber hier unglaublich weit getrieben wird.

Selbst die aus dem niedrigsten Pöbel haben so viel Ehrfurcht für den Geldkasten, und so wenig Gefühl gegen alle andre Bewegungsgründe zu einem ehrerbietigen Betragen, daß ihre Insolenz gegen diejenigen, von denen sie nichts zu erwarten haben, unerträglich ist, und sie ganz unbiegsam sind, wenn ihnen nicht gewinnsüchtige Absichten Gelindigkeit, oder Gewalt Ehrfurcht einflößen.

Dieser Stolz, der sich auf Reichthum gründet, ist in der That der Nationalfehler der Holländer; und herrscht oft nur zu sichtbar unter den größten Männern dieses Landes. Durch den unendlichen Gewinn aufgebläht, welchen eine ausgebreitete Handlung aus allen Weltgegenden in ihr Land ergießt, und dessen Vertheilung in ihren Händen steht, können sie sich nicht enthalten, ein trotziges Bewußtseyn zu äußern, wie sehr die unzählige Menge von Miethlingen aller Arten, die in Erwartung eines Dienstes hieher eilen, ihre Gnade bedarf.

Diese wichtige Mine hat niemand mehr zu erdulden, als ihr Kriegsetat. Bey vielen ih-

rer Officiers leidet der deutsche Ahnenstolz die schmerzhafteste Kränkung, wenn sie sehen, wie wenig man auf ihre Geburt bey der Strenge achtet, womit sie zu ihren Pflichten angehalten werden. Alle, die in ihre Dienste treten, müssen sich dieser Strenge unterwerfen, und die edle Abkunft gewährt hier so wenig eine Ausnahme, daß oft der Adel als ein Gegenstand einer scharfen Aufsicht ausgezeichnet zu seyn scheint, welcher die Verweise verdient, womit sie gar nicht sparsam sind.

So erzählt man, daß, in Rücksicht einer Stelle in ihrer Armee, die dem verstorbnen Statthalter in seinen jüngern Jahren bestimmt war, oder die er wirklich schon bekleidete, ein berühmter Bürgermeister von der dem Hause Oranien entgegengesetzten Parthey die Kühnheit gehabt habe, in Vorschlag zu bringen, man sollte den jungen Prinzen nach Batavia schicken.

Eben der Stolz und Eigendünkel herrschte bey der Deputation, welche die Holländer zur Aufsicht über ihre Armee in Flandern aussersahen, als sie unter dem Kommando des Herzogs von Marlborough stand. Dieser beklagte sich oft über den unseeligen Gebrauch, den sie von ihrer unumschränkten Gewalt dadurch machten, daß sie die besten Unternehmungen rückgängig

machten, und ungestüm die Ausführung ihrer eignen Entwürfe verlangten. Es ist bekannt genug, daß Prinz Eugen sie gar nicht im Kriegsrathe leiden konnte, und zu sagen pflegte: Alexander und Cäsar hätten gesiegt, weil sie mit keinen holländischen Deputirten zu thun gehabt hätten.

Nicht weniger merkwürdig war der Stolz, womit sie den Reichsfürsten begegneten, die mit ihren Truppen in ihren Landen standen. Sie pflegten ihnen, wenn die Nothwendigkeit ihre Gegenwart erforderte, eben so gebieterische Ordres zuzuschicken, als nur ein General seinen Subalternen geben kann.

Dies Bewußtseyn, und durch Erfahrung bestätigte Ueberzeugung von der Gewalt der Reichthümer über die menschlichen Gemüther scheint den holländischen Großen nie aus dem Sinne zu kommen, und ist die Quelle des hohen Tons, der sich in allen ihren Handlungen verräth, und sie gegen die, die ihnen hierinnen nachstehen, höchstens mehr höflich als liebreich macht.

Daher ist die gesellige Vertraulichkeit, welche alle andre Betrachtungen aus den Augen setzt, als die sich auf persönliche Annehmlichkeit und Verdienst gründen, in Holland sehr selten. Montesquieus Bemerkung, daß die

Verbindungen zwischen Privatpersonen in England mehr Konföderationen als Freundschaften wären, paßt weit mehr auf die Holländer, deren Gesellschaften weit mehr von dem wechselsweisen Verhältnisse des Vermögens abhängen.

Aus diesen Gründen entspringt die Mischung der Vornehmen mit den Niedern, unter welchen in diesem Lande eine Einigkeit herrscht, wovon man unter den Gliedern so entgegengesetzter Stände anderwärts nichts weiß. Aber eine Gleichheit des Reichthums wirket diese Näherung bey einer Nation, wo alle bloße Vorzüge des Namens verhaßt sind, und keine Titel gelten, als solche, die mit obrigkeitlichen Aemtern und andern Bedienungen verknüpft sind. Diese ausgenommen, bestimmt der Reichthum allein den Vorrang, und alle andre Ansprüche werden wenig geachtet.

So wie keine Sterbliche die Größe und das Ansehn, das sich auf den Besitz der Reichthümer gründet, stärker lieben, als die Holländer: so übertrift sie niemand in dem Eifer, sie zu erlangen. So gegründet der Vorwurf eines phlegmatischen Temperaments seyn mag, den man ihnen in andern Dingen macht: so geben sie doch in ihrer Thätigkeit und Hitze, womit sie nach Gelde streben, den lebhaftesten

Nationen nichts nach. Wenn sie diese ihre herrschende Leidenschaft beseelt, so werden sie ganz andre Leute, und bezeugen ein Feuer, dessen sie bey andern Gelegenheiten ganz unfähig sind.

Dieser Durst, weniger nach dem Gewinn selbst, als nach dem Ansehn, das er gewährt, ist der wahre Charakter der Holländer; indem mehr der Besitz als der Genuß desselben ihr Endzweck zu seyn scheint. Hierinnen sind sie gar sehr von dem Handlungsstande in andern Ländern, besonders in England und Frankreich, unterschieden, wo die Absicht, warum man sich Reichthum erwirbt, das Vergnügen ist, das daraus erwächst, und wo der Sammlungsgeist weit weniger herrscht, als in Holland, wo unermeßlicher Reichthum und unermeßlicher Geiz immer beisammen sind, und wo, unerachtet des blühendsten Zustandes, die Privatpersonen so elend leben, als wenn es ihnen an allen Mitteln und Hofnung fehlte, ihr Glück zu machen.

Wesen, auf welche diese Beschreibung vollkommen paßt, giebt es unstreitig in allen Ländern, aber Holland ist weit fruchtbarer daran, als sie alle, und hat mehr, als irgend eine europäische Nation, einen Ueberfluß von einer Gattung Menschen, deren einzige Ehre, Glück

und Vergnügen darinnen besteht, daß sie viel Geld haben. Dergleichen sind der größte Theil ihrer Handelsleute, und sind es, übereinstimmenden Erzählungen zufolge, längst gewesen. Nur darauf bedacht, Geld zu sammeln, lassen sie sich nur wenig von kurzen Ergötzungen unterbrechen, und setzen unermüdet ihre angefangene Arbeit fort. Sie beobachten alle Gelegenheiten, schlagen alle Wege ein, die einen guten Erfolg versprechen, geben sich die äußerste Mühe, alle Dinge zu diesem Endzwecke zu lenken, und sind in der Wahl der Mittel nicht allzudelicat.

Obgleich rühmliche Grundsätze aller Orten bekannt sind und aller Orten ausgeübt werden: so befolgt man sie doch hier mit einem Eifer, wie man ihn in einem Lande erwarten kann, wo eine hitzige Gewinnsucht so wenig schimpflich ist, daß ein Mann, dem es an diesem Nationalcharakter fehlt, für kein würdiges Glied der Republik geachtet wird.

Daher wird ein unermüdeter Fleiß in Geschäfften für die erste Tugend gehalten, und noch vor nicht gar langer Zeit ward eine mäßige Erholung und Hang zu den Ergötzlichkeiten, die in andern Ländern unter Leuten von Erziehung gewöhnlich sind, von den meisten ältern Mitgliedern des Staats sehr übel ausgelegt.

Sie glaubten, daß solche ausländische Sitten die Neigung zu Fürsorge und Oekonomie untergrüben, welcher sie ihre Wohlfahrt, ja ihre Existenz zu danken hatten. Deswegen widersetzten sie sich ihrer Einführung lange, und und konnten endlich mit nicht geringen Schwierigkeiten dahin gebracht werden, daß sie ihnen nur eine sehr eingeschränkte Duldung verstatteten.

Diese strenge Denkungsart hat noch viel Anhänger unter den bejahrten Leuten und den eifrigen Bewunderern der alten Sitten; die genaueste Anhänglichkeit an denselben würde ihrer Meinung nach zum Nutzen des gemeinen Wesens sehr viel beitragen.

Diesen Gesinnungen zufolge, deren Vertheidiger zahlreich sind, ist es oft dem Charakter einer Person, die sich irgend einer von den ausländischen Ergötzungen ergiebt, unbilliger Weise nachtheilig, und zieht ihn eben so schwere Vorwürfe zu, als ein beständiges Leben von Müßiggang und Verschwendung anderwärts nur erregen könnte.

Diese Strenge derer, welche die höchste Gewalt in ihren Händen haben, hat indessen doch die heilsame Wirkung gehabt, daß sie den Hang zu verschwenderischen Ergötzlichkeiten gemäßigt, und ihn gewissermaßen auf den einzigen Ort

eingeschränkt, wo er dem gemeinen Wesen nicht schädlich werden kann. Denn Haag, wo man allein sagen kann, daß sie im Schwange gehen, ist nur ein Aufenthalt für diejenigen, die dergleichen Beschäfftigungen am ersten ihre Zeit widmen können. Sie scheinen sich mit der Denkungsart der Einwohner so wenig zu vertragen, daß man in diesem Lande der Ernsthaftigkeit und Sparsamkeit sehr wenig von ihnen wissen würde, wenn es nicht um der Fremden willen geschähe. Wenig Vergnügungen sind hier Mode, außer solchen, die mit der strengsten Mäßigkeit bestehen können, die Sonntagsruhe von den Wochengeschäfften, ein nüchterner Familienbesuch, eine Nachmittagsspazierfahrt aufs Land, eine Erfrischung oder vielleicht ein Spiel, das zur Leibesübung und Gesundheit dient.

Dies sind die gewöhnlichsten und, zur Ehre der Holländer, die beliebteste Arten, sich zu ergötzen. Denn in der That sind die simpelsten und wohlfeilsten Ergötzungen auch die vernünftigsten und zuträglichsten, indem sie den Geist nicht ermüden, und keine solchen Eindrücke in der Einbildungskraft und dem Gedächtnisse zurücklassen, die die Früchte solcher Ergötzungen sind, welche Studium und Vorbereitung erfodern.

Eine gleiche Stille und Mäßigkeit begleitet sie in ihren häuslichen Einrichtungen, welche einen Zirkel von Ordnung und guten Anstalten ausmachen, die einen glücklichen Einfluß auf alle ihre Angelegenheiten haben.

Diesem Geiste der Häuslichkeit ist es zuzuschreiben, daß die Dinge, welche in andern Ländern Reize zu einer schwelgerischen Lebensart sind, in Holland nur als Mittel betrachtet werden, ein geruhiges und angenehmes Leben mit Bequemlichkeit und Anstand zu führen. Die Versuchungen des Ueberflusses und des Glücks in ihren Geschäfften können sie daher nicht verleiten, von dem ersten Plane einer so sparsamen Haushaltung abzuweichen, zu der sie erzogen worden. Ihre Häuser und Meublen sind nett, ohne prächtig, ihre Landhäuser zierlich, ohne pomphaft zu seyn. An beiden Orten wird eine festgesetzte Richtschnur der Lebensart unverrückt beobachtet. Die Zeit, in der sie mit diesen Wohnungen abändern, ist bestimmt, und der Wechsel der Geschäffte und Erholungen macht beide gleich angenehm.

Aus dieser systematischen Regelmäßigkeit entspringt eine genaue Aufmerksamkeit auf die geringsten Umstände, welche sie in den Stand setzt, sich ohne Schaden Dinge zu erlauben, welche, aus Mangel der gehörigen Einrichtung,

den Finanzen der Privatpersonen in andern Ländern so nachtheilig sind, und eine theure Folge unversehener und oft unvermerkter Ausgaben nach sich ziehen. Da man vorher nicht auf sie gerechnet, so wird das, was man überhaupt dazu bestimmt hat, im Detail unzulänglich, und verursachet gewöhnlich ein schädliches Angreifen solcher Einkünfte, die zu nöthigern Dingen ausgesetzt waren.

Daher sehen wir, daß Equipagen, Bankete, Concerte, Assembleen, Bälle, und die vielen andern Dinge, die mit der so genannten grossen Welt verknüpft sind, selten oder vielmehr gar nicht den vornehmen Holländern beschwerlich fallen. Ihre große Klugheit, alle diese Dinge mit dem größten Anstande einzurichten, ist destomehr zu bewundern, da sie die Kunst besitzen, es zugleich mit Oekonomie und doch mit Glanz zu thun, und einen mäßigen Aufwand bey dergleichen Gepränge mit einem Schein von Freigebigkeit zu verbinden, welcher beweist, daß sie in der Geschicklichkeit, sich nach allen Gemüthsarten und Umständen zu richten, vollkommne Meister sind.

Durch ein solches Betragen erhalten sie stets den Beifall selbst der größten Kenner von Pracht, die zwar überzeugt sind, daß die Holländer die äußerliche Größe nur in sofern achten, als es

die Klugheit erfodert, aber doch einmüthig gestehen, daß sie, wenn es die Umstände verlangen, in diesen Dingen einen eben so guten Geschmack zeigen, als wenn sie von Natur Neigung dazu hätten.

Daher pflegte unser Karl II, der mit Recht als ein einsichtsvoller arbiter elegantiarum allgemein bewundert ward, oft zu bekennen, daß unter allen Schauspielen von Pracht, die er je gesehen, — und er hat deren auf seinen Reisen in seinem Exilio nicht wenig gesehen — keines der gleichgekommen sey, womit man ihn in Holland aufgenommen habe.

Die fremden Minister, die bey ihnen residirt haben, und die gewiß im Stande waren, hierinnen zu entscheiden, haben ihnen das einmüthige Zeugniß des besten Geschmacks bey allen feierlichen Gelegenheiten gegeben. Sie halten einmüthig Haag für einen so artigen Ort, als irgend einen in Europa, und die holländischen Großen, welche darinnen wohnen, für nichts schlechter, als die Modewelt in irgend einem andern Lande, sobald sie es für nöthig halten, ihre Talente in gleichen Beschäfftigungen zu zeigen.

Ueberhaupt werden die Fremden von der dortigen Lebensart sehr eingenommen, welche den besondern Vortheil hat, daß man aus den

mancherley Sitten der verschiedenen Nationen, von denen so viele der artigsten und vornehmsten Personen sich hieher begeben, eine vernünftige Auswahl getroffen, und nur das angenehmste von jeden beibehalten hat; daher ein Fremder das Vergnügen genießt, sich gewissermaßen wie zu Hause zu befinden.

Der gelehrte, beobachtende, und geschmackvolle Reisende muß in einer Hauptstadt viel Vergnügen finden, die, im Verhältniß ihrer Größe, sich eines größern Zuflusses von allen Orten rühmen kann, und voller von Leuten von Erziehung, Fähigkeiten, und Weltkenntniß ist, als irgend eine Stadt in Europa.

Diese Vereinigung der verschiedenen menschlichen Sitten in einem mäßigen Raume, worinnen sie einer beständigen Aufsicht unterworfen sind, hat eine kritische Prüfung ihrer Schicklichkeit veranlaßt. Das Resultat davon ist die Einführung einer Art von Höflichkeit und Umgang geworden, die man mit Recht als die löbliche Mittelstraße zwischen der Uebertreibung und dem Mangel der feinen Lebensart betrachten kann, deren sich einige Nationen schuldig gemacht haben.

Der Sitz der holländischen Regierung war vor einem halben Jahrhundert nicht weniger angenehm, als jetzo. Er wird in den Briefen

einiger angesehenen Personen der damaligen Zeiten als ein Ort beschrieben, der für jeden Vernünftigen alle mögliche Anreizungen habe, sich daselbst aufzuhalten. Besonders ist St. Evremont sehr verschwenderisch in seinen Lobeserhebungen, und spricht von den holländischen Einwohnern desselben in einem so achtungsvollen Tone, den nur das wahre Verdienst eingeben kann; und er drückt sie auf so eine Art aus, daß man sieht, sein Urtheil ist nicht leere Worte, sondern die Frucht einer tiefern Einsicht und Beobachtung ihres Charakters.

Andre weniger unpartheiische französische Schriftsteller haben die Holländer von einer sehr nachtheiligen Seite geschildert, und reden von ihnen, als ob sie, wenige ausgenommen, ein rohes, unhöfliches, übelgesittetes Volk wären.

Wenn wir uns nicht über die untern Stände versteigen wollen, so ist diese Behauptung nur allzuwahr; aber nichts kann falscher seyn, als wenn wir sie auf die Vornehmern anwenden. Es ist wahr, sie sind weniger zur Gesellschaft, und zu einer plötzlichen Vertraulichkeit mit Personen geneigt, mit denen sie bekannt werden, als die Franzosen, die, wie Erasmus in seinen Diversoriis sehr wohl bemerkt, mit

jedermann auf den ersten Augenblick veluti cum olim notis et familiaribus umgehen. Aber sie sind leutseelig genug, um einen stillen Mann zu befriedigen, der mit simpeln Manieren zufrieden ist, und nicht in einem eiteln Flusse unbedeutender Ausdrücke eine Gelegenheit sucht, sie erwiedern zu können.

Die Holländer sind ein redliches treuherziges Volk. Da Emsigkeit und Fleiß die einzigen Pfade sind, die sie zu betreten suchen, und die einzigen Hülfsmittel, worauf sie sich verlassen, so befleißigen sie sich nicht, und haben auch der verfeinerten Sitten nicht nöthig. Offenherzigkeit und Freimüthigkeit charakterisiren die meisten von ihnen, und sie gehen selten auf Betrug um, wozu sie auch wegen ihrer natürlichen Plumpheit wenig geschickt sind.

Diese Vernachläßigung der insinuirenden Künste, oder wie es einige eigentlicher nennen, der Ränke und Schmeicheleien, hat sie dem Tadel des eigensinnigen Theils der Menschen ausgesetzt, die von allen, mit denen sie zusammen kommen, Liebkosungen und Komplimente erwarten. Diese Talente besitzen die Holländer in der That nicht: aber, wenn Thaten mehr gelten als Reden, so kann man sie keines Mangels an Menschenliebe beschuldigen, deren reel-

le Ausübung sie keinesweges unterlassen, wie man durch überflüßige Beweise darthun kann.

Daß sie von freundlicher Gemüthsart sind, und sich gut mit ihnen leben lasse, erhellt unstreitig aus der Menge von Fremden, die sich bey ihnen niederlassen, und ihr Glück machen, ohne einige Eifersucht bey den Einheimischen zu erregen. Die Holländer haben vielleicht unter allen Sterblichen den kleinsten Antheil von Nationalstolz, und ertheilen ihre Gunst allen denen, die sie verdienen, ohne auf ihre Religion oder Vaterland zu sehen. In diesem Stücke scheinen die Holländer, nicht weniger zu ihrem großen Vortheile als Ruhme, die Nation zu seyn, welche am praktischesten von der Wahrheit des Fundamentalgrundsatzes aller politischen Glückseeligkeit überzeugt ist, daß man in dem Charakter eines Menschen alle die zufälligen Dinge übersehen müsse, für die man ihn nicht zur Verantwortung ziehen muß, weil er sie nicht ändern kann.

Man hat sie einer Unwirthbarkeit und eines Kaltsinnes gegen Fremde beschuldigt. Aber wenn wir die Menge der Fremden erwägen, das Verdächtige, das einigen Charakteren anhängt, und die Ungewißheit, die mit den meisten verknüpft ist: so ist es nicht mehr als vernünftig, wenn sie sich Zeit nehmen, die Ver-

dienste ihrer Gäste, nach der einzigen sichern Probe, nach ihrem Wandel, zu prüfen. Ist dieser lobenswerth, so finden sie stets alle Ermunterung, die sie zu erwarten berechtigt sind.

Ferner hat man behauptet, daß es ihnen an Großmuth fehle, und daß sie sehr ungeneigt wären, jemanden mit Gelde beizustehen. Dies muß man aber zum Theil der unermüdeten Wachsamkeit und Emsigkeit zuschreiben, womit sie Geld zu erwerben suchen. Die meisten von ihnen wissen aus Erfahrung, daß wenig Leute, welche auf Gelegenheiten aufmerksam sind, je in die Nothwendigkeit versetzt worden, sich auf eines andern Güte zu verlassen. Diese Betrachtungen verhärten unstreitig ihre Herzen gegen das Ansuchen solcher, deren Armuth aus Nachläßigkeit entspringt, und die daher in Holland wenig oder gar keine Unterstützung finden. Ein offenbarer Eifer, sich etwas zu erwerben, ist hier die einzige Empfehlung, und durch sie ist es nicht schwer, Gönner zu erhalten. Unwillen und Tadel ist nie das Loos der Dürftigkeit, wenn man sie unverschuldet leidet, und durch die unvermeidlichen Unglücksfälle hineingeräth, die auch oft dem Klügsten zustoßen. Solche Unglückliche können stets gewiß seyn, Trost und Beistand zu finden, und keine werden ihrem

Schicksale überlassen, als die durch ihre eigne Schuld elend sind. In keinem Lande giebt man denen Talenten, deren Gebrauch ihrem Besitzer am einträglichsten ist, mehr Ermunterung sowohl durch öffentlichen als Privatbeistand. Dies sieht man deutlich genug aus der Art, wie sie die auswärtigen Kolonien einrichten, und viele ihrer einheimischen Handlungsgeschäffte betreiben. Beide sind allen denen Kompagnien, welche an diesen selten unglücklichen Avantüren Theil nehmen, wegen der Klugheit ihrer Staatsregeln, sehr einträglich.

Ob man also gleich einräumen muß, daß ein gewisses Wohlgefallen an ihren großen Reichthümern eines ihrer Modelaster ist, welches natürlich einen Grad von Gleichgültigkeit gegen die erzeugt, die ihnen hierinnen nachstehen müssen; so kann man ihnen doch auch viele gute Eigenschaften nicht absprechen, welche diesen Fehlern das Gleichgewicht halten; Fehlern, die indessen doch aller Orten sehr gewöhnlich sind, und hier nur wegen der größern Menge der Leute stärker in die Augen fallen, welche sich in Umständen befinden, die sie einer unnöthigen Gefälligkeit überheben. Wie leicht flößen diese ein Zutrauen zu sich selbst und einen Uebermuth ein, denen nichts entgegen wirken kann, als die Grundsätze der Artigkeit und

Mäßigung, welche eine anständige Erziehung einflößt, ein Vortheil, den wenige genießen, indem die meisten von Jugend auf alles vernachläßigen, was ihnen nicht Geld einbringt.

Dies ist für die Holländer ein eben so wichtiger Gegenstand, als Ruhm und Eroberungen ehedem für die Römer waren, und ihr Durst nach demselben ist eben so heftig. So wie jene kriegerische Nation lange Zeit Künste und Gelehrsamkeit mit solcher Verachtung ansah, daß Litterae in homine Romano, wie uns Cicero erzählt, ein Wunder waren; wie alles das Gewerbe geringgeschätzt ward, das nicht zu dem großen und einzigen Zwecke ihrer Staatskunst abzielte: eben so wird jene studirte Politesse, jene verfeinerten Moden des Umgangs, die, so einnehmend sie auch seyn mögen, doch nicht Quellen des Reichthums sind, von einem handelnden Volke verschmäht, das sich ganz mit diesem Hauptgegenstande beschäfftigt.

Eine solche Denkungsart schließt indessen die Kenntniß und Ausübung der Tugenden nicht aus, die der Gesellschaft am unentbehrlichsten sind. So wie die Römer, obgleich roh und wild in ihren ersten Zeiten, dennoch edel und großmüthig, und in der That der beiden letzten Beinamen nie würdiger waren, als da sie die beiden ersten verdienten, so haben die Holländer, bey

aller ihrer Gewinnsucht, welche ihre herrschende Leidenschaft ist, die thätigste Aufmerksamkeit in Beförderung alles dessen bewiesen, was zur wahren Wohlfahrt jedes Mitgliedes ihrer Republik beitragen konnte.

Ihre Wohlthätigkeit ist jederzeit von Nachdruck und Vorsorge begleitet gewesen, und hat, indem sie dem Mangel und Elende in ihrem Vaterlande vorbeugte, einen eben so großen Vorzug vor der Menschenliebe, welche die Bekümmerten tröstet, behauptet, als die Kunst, welche Krankheiten verhütet, über die erhaben ist, welche sie heilet.

Durch eine Reihe von Anstalten, die die kleinsten Umstände der innerlichen Verfassung des Staates betreffen, haben sie jedes, auch das geringste Mitglied desselben dem gemeinen Besten diensibar gemacht, indem sie den Saamen der Indolenz im Keime erstickt, und jedermann genöthigt haben, sich nach Vermögen thätig zu erzeigen.

Dieser Wachsamkeit über einzelene Personen haben sie lange ihre glückliche und rühmliche Befreiung von der Unehre eines gesitteten Landes, der Duldung der Bettler zu danken gehabt. Noch vor kurzem wurden in Holland gar keine gelitten, und ihre Anzahl ist auch, so viel Gerechtigkeit muß man der holländischen

Policey wiederfahren lassen, in Vergleichung mit andern Ländern so gering, daß sie fast gar nicht in Betrachtung kömmt.

Ein ähnlicher Geist der Wachsamkeit hat bey ihnen auch in den Dingen geherrscht, wobey das gemeinschaftlichste Beste am wenigsten interessirt war. Gleich den Römern, welche es nicht unter der Würde ihres vornehmsten Adels hielten, die Aufsicht über die Gebäude und öffentlichen Werke ihrer Stadt zu haben, und die Straßen und Gassen in guter Ordnung zu erhalten, haben auch die Holländer jederzeit die Sorge für alles, was die Sicherheit, Bequemlichkeit, und Schönheit ihres Landes betrift, den angesehensten Männern ihres Staates aufgetragen, und, wie diese ihren Auftrag ausgerichtet, kann die Bewunderung von ganz Europa bezeugen.

Wie nützlich es sey, daß man dergleichen Dinge Leuten von Stande und Fähigkeiten übertragen, erhellt aus nichts deutlicher, als aus der Klugheit, womit sie alle Gelegenheiten, die ihnen vorkamen, zu politischen Absichten angewendet haben. Indem sie einsahen, daß der Handel die Stütze von der Glückseeligkeit ihres Landes sey, haben sie alle ihre Gedanken und Bemühungen dahin gerichtet, alles zu vervollkommen, was ihn unterstützen könnte. Um

die Kommunikation, das stärkste Hülfsmittel des Handels, leicht und wohlfeil zu machen, haben sie das ganze Land mit Kanälen durchschnitten, vermittelst derer die größten Geschäffte mit der größten Leichtigkeit betrieben werden können. Sie haben auch noch zwey andre gute Wirkungen; sie gewöhnen ihre Nation zur Haushaltung und Reisen zu Wasser, nicht zu vergessen, daß indem sie ihnen beständig Handlungsscenen vor Augen stellen, sie sie bey jeder Gelegenheit an das erinnern, was ein Einwohner von Holland stets vor Augen haben sollte, daß die Kultur der Handlung die Hauptquelle von dem Wohl ihres Vaterlandes sey.

Aus eben dieser Vorsicht und patriotischem Eifer ist eine Aufmerksamkeit auf alle heilsame Maasregeln, die andre handelnde Staaten in allen Zeiten und Ländern befolgt haben, und eine schleunige Nachahmung jedes Beispieles entstanden, das sie mit Nutzen befolgen konnten. So nahmen sie das System einer Nationalbank, das zuerst in Italien, der Mutter aller heutigen Handlungsgebräuche, erfunden ward, an, und verbesserten es außerordentlich. Die Bank, welche sie zu Amsterdam errichteten, ward bald in Norden das, was ihr ursprüngliches Muster, die Bank von Venedig, der einst blühendsten und

mächtigsten Republik in Europa, so lange in Süden gewesen war.

Indem sie wohl wußten, daß Redlichkeit die einzige Stütze sey, worauf ein so großes Gebäude sicher und dauerhaft ruhen könne, so bemühten sie sich, alle Nationen von der unverletzlichen Treue zu überzeugen, womit ein Geschäffte von so öffentlichem und wichtigem Interesse betrieben werde; und das unglaubliche Ansehn, zu welchem dieses Institut, ihren Wünschen gemäß, in kurzer Zeit kam, belohnte reichlich ihre Bemühungen, womit sie ein so ungeheueres Unternehmen zur Reife zu bringen gesucht hatten.

Diese Redlichkeit in Verwaltung eines so kostbaren Depositums zeigten sie auf eine sehr rühmliche Art, besonders in dem gefährlichen 1672sten Jahre. Von einem sichtbaren Untergange von allen Seiten bedroht, hielten sie dennoch in diesen gefährlichen Zeiten mit der größten und ihnen selbst schädlichen Pünktlichkeit ihr Wort allen denen, die an dieser Schatzkammer von Reichthümern Antheil hatten. Viele von ihnen waren, um ihr Unglück zu vermehren, und sie aller Mittel der Erholung zu berauben, von den Spionen ihrer Feinde niederträchtig angestiftet worden, ihren Antheil zurückzunehmen, der großen Menge nicht zu ge-

denken, die durch wirkliche Furcht gereizt ward, die nämliche Forderung zu thun. In dieser äußersten Noth, die sie zum Vorwand hätten brauchen können, die Termine der Bezahlung zu verschieben, ohne daß sie die Menschenliebe einer Verletzung ihrer Kontracte hätte beschuldigen dürfen, blieben sie bey dem festen Vorsatze, nicht einen Augenblick von den strengsten Grundsätzen der Ehrlichkeit abzuweichen. Jeder Eigenthümer, der sich meldete, ward augenblicklich befriedigt, und jeder rechtmäßigen Fordrung mit einer Geschwindigkeit Gnüge geleistet, worüber ganz Europa erstaunete.

Ein noch weit erstaunenders und kühneres Unternehmen waren die Ost- und Westindischen Kompagnien, welche sie durch Eroberung der Kolonien zu errichten wagten, die der Feind schon länger als ein Jahrhundert besaß. Unendliche Hindernisse standen ihnen hierinnen im Wege, worunter die große Entfernung und die unermeßlichen Unkosten nicht die geringsten waren. Sie hatten einen Widerstand, und zwar den hartnäckigsten, nicht allein von den Innhabern selbst, sondern auch von den vielen Nationen zu gewarten, die so lange her an ihre ersten Beherrscher gewöhnt, durch die mächtigen Bande der Blutsfreundschaft und Religion mit ihnen verknüpft, und mit Furcht erfüllt waren,

ihr Interesse möchte durch eine Aenderung der Herrschaft leiden; indem man sich leicht vorstellen kann, daß man alle Mittel anwendete, die neuen Ankömmlinge von einer so verhaßten Seite zu schildern, die den Widerwillen der Einheimischen erregen mußte. Man denke sich hierzu die schreckliche Last des Krieges, der vor ihren eignen Thoren wüthete, und in dem sie oft genöthigt waren, im buchstäblichsten Verstande pro aris et focis zu fechten.

Mitten unter diesen Schwierigkeiten widerlegte ihr Betragen vollkommen die übereilte Beschreibung, welche der Kardinal Bentivoglio von ihrem Staate machte, da er noch in seiner Kindheit war, als ob er sey respublica casu conflata, quam metus Hispanorum continet. Diese Furcht von Spanien existirte nur in seiner Einbildung. Es hatte seine äußersten Kräfte versucht, und sich unvermögend gefunden, diese muthigen Republikaner zu überwältigen, selbst da sie in so mißliche Umstände versetzt waren, daß sie fast verzweifelten, sich je wieder zu erholen, zu einer Zeit, da ein Mitglied derer damals wahrhaftig betrübten Generalstaaten (wofür sie sich selbst zu erkennen kein Bedenken trugen) zu einem Eingang seiner Rede über ihren traurigen Zustand den berühmten Vers vom Virgil gebrauchte:

Sola salus victis nullam sperare salutem,
und dadurch zu verstehen gab, daß ihre einzige Hofnung auf den verzweiflungsvollesten Entschließungen beruhe.

Diese wurden dann auch gefaßt; und nachdem durch die glücklichen Folgen derselben ihre Erhaltung gesichert genug war, thaten sie muthige Ausfälle, und griffen den Feind in denen Gegenden an, wo er wegen der Entfernung das wenigste besorgt hatte. Sie brachten ihre Waffen in beide Indien, und führten ihre Plane sowohl zum Erstaunen und Schrecken ihrer Feinde, als über ihre eigne Erwartung aus. Ob ihnen gleich, durch eine Vereinigung vieler unvermutheten Zufälle nur ein kleiner Theil ihrer westlichen Eroberungen übrig geblieben ist: so ersetzen doch die, welche sie noch im Osten haben, jenen Verlust sehr reichlich. Sie haben ein auswärtiges Reich errichtet, das unter der Direction der höchsten einheimischen Gewalt steht, und, zur Bewunderung von ganz Europa, durch die Geschicklichkeit ihrer Staatsklugen so eingerichtet ist, daß es ein imperium in imperio ausmacht, welches der Wirksamkeit der Regierung so wenig Nachtheil bringt, daß es bisher ihre stärkste Stütze gewesen ist. Man kann es ohne Uebertreibung für den vornehmsten Grund von der Größe von Holland halten, das binnen we-

nig Jahren nach seiner Errichtung den Gipfel von Reichthum und Glückseeligkeit erreichte, welchen der große de Witt so umständlich in seinem berühmten Tractate über das Interesse und die Staatsverfassung seines Vaterlandes geschrieben hat. Der Reichthum und Bevölkerung desselben war zu seinen Zeiten zehnfach größer, als ein Jahrhundert zuvor, und sein Ansehn den größten europäischen Staaten gleich.

Indeß sie auf diese wichtigen und dem gemeinen Wesen so vortheilhaften Gegenstände aufmerksam waren, übersahen sie die untergeordneten Mittel nicht, welche zu gleichem Zwecke dienten. Sie setzten ihren Schifs- und Kriegsetat in so gute Ordnung, als man je in neuern Zeiten gesehn. Diese heilsamen Maasregeln hatten die europäischen Mächte bis hieher unverantwortlich vernachläßigt, deren Flotten und Armeen, außer dem Schauplatze der Thaten, in vielen Stücken gar nichts von Ordnung und Mannszucht wußten.

Um diese nöthige Subordination allgemein einzuführen, wurden auch die Leute, die bey dem Handel und der Schiffahrt der Privatpersonen gebraucht werden, gewissen Regeln unterworfen, die zwar nicht so streng als jene waren, aber doch den wesentlichen Dienst leisteten, daß sie die wilde Gemüthsart dieser rohen Art von

Menschen im Zaum hielt, und sie zum Gehorsam gewöhnte.

Die glücklichen Früchte dieser nützlichen Entwürfe machten der Quelle, aus der sie kamen, die größte Ehre. Das sittsame Betragen der holländischen Marine und Armee ist seitdem aller Orten, wo sie sich aufgehalten, exemplarisch gewesen, und hat oft mehr dann einem Staate, besonders im nordlichen Theile von Europa zum Muster gedient.

Diese einsichtsvolle Aufmerksamkeit, welche nichts unbemerkt läßt, und die großen Folgen voraussieht, die meistens aus unbeträchtlichen Ursachen entstehen, hatte einen Einfluß auf alle ihre Rathschläge, und bewog sie, alle Sachen mit der äußersten Sorgfalt zu überlegen, und sich alles zu Nutze zu machen, was Vortheil bringen konnte, so unwichtig es auch zu seyn schien. Um der ganzen Nation den Geist der Tapferkeit einzuflößen, suchten sie das Andenken der Gefahren zu erhalten, die sie mit so vieler Standhaftigkeit abgewendet hatten, und unterhielten sorgfältig jährliche Gedächtnißfeste an solchen Orten, die sich durch ihren Patriotismus am meisten hervorgethan hatten. Um die Nacheiferung ihrer Zeiten noch mehr durch die Erinnerung der vergangnen zu erwecken, ward das Andenken ihrer Vorfahren, der al-

ten Batavier, sehr geschickt erneuert, und die merkwürdigsten und glänzendsten Proben von ihrem tapfern Widerstande gegen die Römer, von den besten Künstlern in Kupfer gestochen, und mit den Erläuterungen des Tacitus begleitet, aus dessen Geschichte die Gegenstände genommen waren. Kopien davon wurden unter ihren Nachbarn, den Flamändern, ausgestreut, um sie an ihre ehemalige Freiheit zu erinnern, und sie für eine Sache einzunehmen, die ehedem die ihrige gewesen war, und für die sie so viel hatten leiden müssen.

Obgleich die Absicht dieser und andrer Maasregeln damals nicht ganz erreicht werden konnte: so hat doch die Nachbarschaft einer freien Nation, wovon sie vor kurzem noch so einen ansehnlichen Theil ausgemacht hatten, auf die Denkungsart der Niederländer so viel Einfluß gehabt, daß sie in ihren Gemüthern eine starke Liebe für ihre Freiheiten, und einen heftigen Abscheu gegen Unterdrückung erzeugt. Daher haben sie die unterschiednen Fürsten, deren Unterthanen sie zu verschiedenen Zeiten gewesen, immer sanfter als irgend ein andres Volk, das unter ihrem Scepter stand, behandelt, damit nicht, wenn der Despotismus zu weit getrieben würde, die Leichtigkeit, womit sie das Joch abschütteln, und mit den vereinigten Niederlanden

in Bund treten könnten, sie reizen möchte, eine so gute Gelegenheit zu ergreifen.

Indessen ist doch die Hauptabsicht, warum die Holländer die Vereinigung von Brabant und Flandern mit ihrer Republik so eifrig wünschten, durch den berühmten Barrieretractat erreicht worden, wodurch sie gegen die einzige Macht gedeckt sind, für deren Nachbarschaft sie sich zu fürchten Ursache hatten.

Dennoch muß ich bemerken, daß sich ihre Talente zu Unterhandlungen, wovon sie jederzeit unleugbare Proben gegeben hatten, bey dieser Gelegenheit auf eine so eigennützige Weise zeigten, daß sie selbst die Eifersucht des Alliirten erweckten, durch dessen Vermittelung sie einen solchen Zuwachs von Ehre und Vortheil erhielten.

Doch dies war nicht das erstemal, daß sie gerechte Ursache zu einem Argwohn über ihr Verfahren gaben. Eine Begierde, alle Gelegenheiten, wo sie ihr Interesse sicher stellen konnten, mit Ausschließung aller andern Partheien zu ergreifen, ist lange ein ihnen eigenthümlicher Fehler gewesen. Sie hatten sich jederzeit so fest entschlossen bezeigt, ihr Interesse mit dem größten Schaden aller ihrer Nebenbuhler zu befördern, daß kurz nach der Stiftung ihres Staatskörpers eine ihrer ersten Verrichtungen war, die Handlung von Antwerpen mit einmal zu ruiniren, in-

dem sie Schiffe mit Steinen beladen in die Mündung der Schelde versenkten, und dadurch allen Lastschiffen den Eingang in diesen Fluß auf ewig verschlossen.

In der That haben die Holländer den eigennützigen Patriotismus sehr weit getrieben, und scheinen, gleich den Römern, überzeugt gewesen zu seyn, daß omnes omnium caritates vna patria complexa est. Nichts, als der Vorsatz, diese Maxime in ihrer größten Ausdehnung zu befolgen, konnte sie bewegen, zuweilen mit einer Strenge zu verfahren, die sie nicht weniger dem gerechten Tadel der ganzen Welt, als den gegründeten Klagen derer aussetzte, die darunter litten.

Doch, um mich nicht bey Begebenheiten aufzuhalten, deren Andenken, wo möglich, auf beiden Seiten ganz erlöschen sollte, so begnüge ich mich nur, zu bemerken, daß sie mannigmal die Billigkeit dem Interesse auf eine Art nachgesetzt haben, die ganz mit den Gesetzen der Redlichkeit und Dankbarkeit stritte, und für welche kein Ersatz zu groß und keine Strafe zu hart gewesen wäre.

Und doch haben einige sie vertheidigen und behaupten wollen, daß, gleichwie die Ungerechtigkeit gemildert wird, wenn der Thäter durch die Noth gedrungen ist, um seiner Erhaltung wil-

len seine Zuflucht zu ihr zu nehmen, eben so wäre die politische Lage der Holländer so beschaffen gewesen, daß sie sich genöthigt gesehen, keine Gelegenheit zu versäumen, sich, es koste was es wolle, aller Orten zu etabliren, wo sie die geringsten Vortheile der Handlung hätten erwarten können, worauf allein ihre Erhaltung beruhte. Von so dringenden Bewegungsgründen getrieben, sey es kein Wunder, wenn sie zuweilen die Macht, die ihnen ein glücklicher Zufall in die Hände gegeben, über die Grenzen der Rechtmäßigkeit ausgedehnt hätten, indeß andre Staaten, deren Wohlfahrt sich nicht ganz auf den Handel gründe, nicht ähnlichen Verführungen ausgesetzt wären, und folglich auch weniger Gefahr liefen, dergleichen Verbrechen zu begehen.

Ohne sich auf Widerlegung einer solchen Apologie einzulassen, kann man dies unangenehme Sujet unpartheiisch ablehnen, und gestehen, daß dergleichen Beschuldigungen nicht auf die Holländer allein eingeschränkt werden müssen, und daß wenige oder gar keine europäischen Nationen hierinnen völlig unschuldig gewesen sind.

Indessen, wenn ich die Folgen dieser Haabsucht in Ansehung der Fremden misbillige, so kann ich die tiefe Klugheit und Vorsicht nicht genug bewundern, die sie zu Hause begleitet. Sie wissen vollkommen, wenn sie ihre Absichten mit Sicher-

heit öffentlich betreiben, und wenn sie sie verleugnen müssen. Dieser Kunst, zu rechter Zeit gefällig zu seyn, oder abschlägliche Antwort zu ertheilen, haben sie nicht wenig glückliche Erfolge in ihren Handelsgeschäfften und den ruhigen Genuß unzähliger Vortheile zu danken, die sie anfangs von der Nachsicht anderer zu erhalten wußten, und endlich als verjährte Rechte vertheidigten.

Indem sie bey Behauptung ihrer Ansprüche auf die Stärke oder Schwäche ihrer Gegner Acht hatten, und zu rechter Zeit Klugheit, Standhaftigkeit und Geduld anwendeten, nach der Denkungsart derer, mit denen sie zu thun hatten, sind sie unvermerkt dem Muthe, der Klugheit, und der Rache ihrer Widersacher ausgewichen, und haben alle Schwierigkeiten dadurch überwunden, daß sie ihnen einzeln Trotz geboten, da sie sie hingegen nicht würden überstiegen haben, wenn ihre Gegner die Vorsicht gebraucht hätten, sie ihnen mit einmal in den Weg zu legen.

Auf diese Art übten sie ihre Geschicklichkeit mit manchem Staate, und trugen bey allen Verhandlungen gewöhniglich den Preiß davon, unerachtet sie bey diesen Prüfungen ihrer Klugheit gewiß nicht mit Neulingen in der Staatskunst zu thun hatten; und obgleich manche Partheien, mit denen sie sich einlassen mußten, ihnen in der

Wissenschaft der Ränke überlegen zu seyn glaubten, worein einige Staatsmänner einen so grossen Werth setzen.

Die Regierung mußte ihre äußersten Kräfte zum Dienste der Nation um destomehr anstrengen, je nöthiger es war, die Aufmerksamkeit derselben auf die Früchte ihrer Arbeit zu richten, und sie zu verhindern, einer Verfassung nachzuspüren, die nach und nach ganz aristokratisch wurde. Um der Misgunst vorzubeugen, welche die Entdeckung eines dem Volke so empfindlichen Umstandes erregen konnte, haben sie alle Art von Klugheit angewandt, diese unangenehme Wahrheit vor den Augen der Menge zu verbergen.

Dies zu bewerkstelligen, hatten sie nur zwey kräftige Mittel, eine billige Regierung, und eine gänzliche Verbannung der persönlichen Pralerey mit Ansehn und Größe, welche hauptsächlich die höchste Gewalt zu einem Gegenstande von so viel Neide machen. Diese haben sie daher auch ergriffen, und dabey mit einer Standhaftigkeit beharrt, welche ihrem Betragen die größte Ehre macht, und welche, nach dem eigenen Geständnisse der Anhänger der Demokratie, eben so heilsame Wirkungen hervorgebracht haben, als noch so schön ausgesonnene Einrichtungen, die sich auf die freieste Gewalt eines ganzen Volkes gründen, je hätten zur Reife bringen können.

In der That gründet sich diese Aristokratie der Holländer ganz auf das weise und unpartheiische Betragen derer, in deren Händen sie ist. So oft sich der geringste Hang zu Stolz und Unterdrückung, oder zu Staatsregeln, die dem gemeinem Besten widerstritten, blicken ließ, oder so oft man sie nur argwohnte, nahm das Volk die grausamste Rache.

Aber man hat ihm so selten Ursache zum Misvergnügen gegeben, daß keine andere Nation je unter der Regierung von Patriciern so viel Ruhe genossen. Ein Beweis von der Mäßigung derer, die am Ruder sitzen, und nicht weniger von der Vernunft und der glücklichen Gemüthsart solcher Unterthanen; indem es offenbar zeigt, daß sie frey von aufrührerischen Gesinnungen und nicht ungeneigt sind, den Ehrgeiz einiger wenigen zu befriedigen, wenn nur die Folgen davon dem wesentlichen Interesse des Ganzen keinen Nachtheil bringen; ein Grundsatz, den diejenigen nicht genug erwägen, die die Nothwendigkeit einer gleichen Vertheilung der successiven Gewalt unter den Mitgliedern des Staats zu Erhaltung der Freyheit behaupten; eine Meinung, deren Liebhaber zu leicht zu vergessen scheinen, daß viele ihrer Bemühungen, mächtig zu werden, nicht sowohl aus einem Durste nach Macht, als vielmehr aus einer Be-

gierde nach Gelegenheiten entstehen, sich in dem Dienste des gemeinen Wesens hervorzuthun.

Diese Biegsamkeit der Holländer rühret in der That nicht von einem feigen und kleinmüthigen Geiste her. Sie haben merkwürdige Beweise vom Gegentheil gegeben, und die Welt überzeugt, daß, wenn sie einmal aufgebracht werden, sie nicht eher zu besänftigen sind, als bis sie ihren Zorn ausgelassen haben. Als sie z. E. glaubten, daß die Brüder de Witt die Urheber der Drangsale wären, die ihr Vaterland an den Rand des Verderbens gebracht hatten, so kannte ihr Unwillen keine Grenzen, und aus Furcht, ein gerichtliches Verfahren möchte seiner Rache kein Gnüge leisten, ergriff der grausame Pöbel das Mittel, diese eben so berühmten als unglücklichen Staatsmänner auf der Stelle zu massacriren.

Ein eben so kühner Entschluß des Volks, welcher, so tumultuarisch und ungegründet jener war, eben so sehr sich auf eine vernünftige Ueberzeugung von ihrer Rechtmäßigkeit gründete, stellte den verstorbenen Stadthalter an die Spitze der Republik. Und obgleich einige superficielle Beobachter über den Charakter der Holländer in Ansehung dieses unregelmäßigen und dem Anschein nach verzweiflungsvollen Betragens sehr

frey geurtheilt haben: so hat doch eine Erfahrung von Jahrhunderten bewiesen, daß Staaten oft in diesen schleunigen Entschlüssen eines Volks ihre Sicherheit gefunden haben.

Indessen haben sich wenige Aufstände unter den Einwohnern eines Landes ereignet, wo Gelindigkeit im Gebrauch der Macht, und eine Herablassung zu ihren Wünschen jederzeit ihre Regenten charakterisirt hat, und wo die Vorsicht derselben, auch die entferntesten Möglichkeiten einer Beleidigung zu vermeiden, so weit getrieben wird, daß man sogar mit der äußersten Sorgfalt den Schein eines Vorzugs vermeidet, welchen die äußerlichen Formalitäten eines Staats insgemein mit großen Stationen verknüpfen. Daher affektiren, unerachtet ihrer wirklichen Wichtigkeit, die Bürgemeister und andre Personen in ansehnlichen Posten eine Simplicität in ihrer Lebensart, welche den Begriff einer unumschränkten Macht unterdrückt, indeß sie nichts destoweniger nach Willkühr regieren, und alle Aemter nach Gutdünken und mit solcher freien Gewalt austheilen, daß sie ihre nächsten Anverwandten versorgen, ohne dadurch die geringste Klage oder Misvergnügen zu erregen.

Diese Nachsicht gegen die Fehler ihrer Obrigkeit ist Ursach, daß Reichthümer der stärkste Anspruch auf Verbindungen mit ihren größten Fa-

milien sind, und die Emsigen, welche den vornehmsten Theil der Nation ausmachen, sich von der Hofnung nicht ausgeschlossen sehn, endlich auch dadurch zu Ansehn und Herrschaft zu gelangen. Da indessen ihr Stolz nicht durch solche Beweise der Oberherrschaft und eines mit den Aemtern verbundenen Glanzes beleidigt wird, der bey andern Nationen so sehr herrscht, und die Gleichheit des Reichthums eine Vertraulichkeit einführt, welche die Würde der Aemter, die Vollziehung ihres Ansehns ausgenommen, übersteigt: so sieht und fühlt man die Gewalt derer, die sie besitzen, nur auf eine solche Art, welche beweist, daß sie denen gleich sind, über welche sie die Aufsicht haben. Sie beweisen gegen ihre eignen Anordnungen eben die Unterwürfigkeit, als ihre Mitunterthanen, und die größte Ehrfurcht gegen die Majestät der Gesetze. Nur als Vollzieher derselben verlangen sie Unterwürfigkeit, ohne sich selbst ein Recht der Herrschaft anzumaßen.

Dies sind die beliebten und vernünftigen Mittel, wodurch der Patriciat in Holland aufrecht erhalten wird, und unbeneidet, ja fast unbemerkt blühet.

Diesen Grundsätzen zufolge vermieden in ihrem allerersten Anfange einige wenige Anführer allen Schein der höchsten Gewalt, maßten

sich nicht das geringste äußerliche Zeichen eines Vorzugs an, und erwarben sich dadurch die Gunst ihrer Mitbürger, die, entzückt von der Leutseeligkeit und Einfalt ihres Betragens, in ihnen nichts mehr als unermüdete Diener des Publikums sahen. Die Redlichkeit und Mäßigkeit eines Barnevelt und seiner berühmten Gehülfen erregte die Bewundrung und Hochachtung von ganz Europa, und, welches für das gemeine Beste noch wichtiger war, zog die Nachahmung und das Zutrauen ihrer Landsleute nach sich, welche überzeugt waren, sie könnten sich ohne Gefahr, ohne alle Einschränkung den Männern überlassen, die solche Proben von ihrer Gleichgültigkeit gegen allen eitlen Pomp gaben, welche ein hinreichendes Unterpfand war, daß sie kein Verlangen hegten, ihn zu behaupten.

So nachdrückliche Beweise einer patriotischen Uneigennützigkeit waren in der That zu einer Zeit nöthig, da jede Tugend, die mit Sparsamkeit und Selbstverleugnung in Verbindung steht, von den wesentlichsten Stützen der Republik der Arbeitsamkeit und dem Fleiße unzertrennlich war; und darin Schein von Gleichheit und der Geist einer geselligen Güte unumgänglich erfodert wurden, um zwischen allen Ständen ein Band der Eintracht zu knüpfen.

Diese großen Beispiele machten auf die, welche Zeugen davon waren, einen so tiefen Eindruck, daß es als ein Herkommen der Nachwelt überliefert ward, woraus ihre Nachfolger eine Art von stillschweigendem Gesetze gemacht haben, wovon es, zum großen Ruhme der Holländer, wenig oder gar keine Abweichungen giebt.

Daher finden wir, daß sie, in der Folge der Zeit, lange nachdem ihre Republik auf dem dauerhaftesten Grunde errichtet, und die schönsten Gebäude darauf aufgeführet waren, zu einer Zeit, da sie die mächtigste Nation zur See und das reichste Volk zu Lande in ganz Europa geworden waren, gleich den alten Römern, in dem rühmlichen und siegreichen Perioden ihrer Republik, als sie den Pyrrhus und Hannibal überwunden, und das griechische Reich unter ihre Bothmäßigkeit gebracht hatten, immer noch ihre ersten Sitten mitten unter so vielen Anreizungen, sie abzulegen, beibehielten. Indeß ein van Tromp, ein Ruyter, und viele andere berühmte Männer, die Ehre ihrer Flagge behaupteten, und ihre Schätze unerschöpflich schienen, nach den ungeheuren Summen zu urtheilen, die sie unaufhörlich auf ihre Vertheidigung und auf den Beistand ihrer Alliirten verwendeten: suchten die Häupter ihres Staates keinen andern Glanz, als den ihnen ihre Thaten und Rath-

schläge ertheilten, und versparten alle Größe und Pracht auf öffentliche Angelegenheiten. Der große de Witt, diese Seele aller ihrer Politik, ein Mann, dessen Ansehn dem Ansehn eines Monarchen glich, hatte fast nie eine Equipage, und fast kein ander Gefolge, als eine Privatperson.

Zur Nachahmung solcher vortrefflichen Muster beobachteten alle andre Mitbürger eine Sparsamkeit und Mäßigkeit, die unter den europäischen Nationen zum Sprichwort ward, und desto erstaunender war, da sie mehr als alle andre die Mittel der Ueppigkeit besaßen.

Aber ihre Abneigung gegen alle Ausschweifungen war jederzeit nicht weniger außerordentlich als ihr Ueberfluß; und es gereicht den Holländern zu einem besondern Ruhme, daß sie, so wie vor Alters die Karthaginenser, in den neuern Zeiten das einzige Volk gewesen sind, bey dem die Reichthümer nicht ihre gewöhnliche Wirkung, Weichlichkeit und Verschwendung, gehabt haben.

Der Geist der Enthaltsamkeit, der anderwärts so selten ist, erhält sich hier bis auf den heutigen Tag in seiner völligen Stärke; und die Versammlungen der Generalstaaten zu Haag werden mit einer Stille und Enthaltung von Pracht gehalten, welche die Ausländer in Erstaunen setzt, die in ihren eignen und andern Ländern

bey weit unwichtigern Vorfällen mehr Prunk gesehen haben.

Diese Gleichgültigkeit gegen den Flitterputz des Ehrgeizes setzt sie in den Stand, ein wahres und gründliches Ansehen zu genießen, dessen sie sich dennoch mit so viel Billigkeit bedienen, daß sie von allen Lasten ihr gehörig Theil mittragen, und weder in ältern noch neuern Zeiten gedenkt die Geschichte einer Regierung, wo man eine unpartheiischere Gleichheit der Auflagen gekannt hätte.

Diesem einsichtsvollen Betragen, und nicht einem blinden Vorurtheile, haben die Großen in Holland ihr Ansehen zu danken.

Vorurtheile sind keinesweges die Fehler der Holländer. Wenn jemand bey ihnen die Gunst des Volks gewinnen will, so muß er sie durch wirkliche Dienste gewinnen. Rednerische Deklamationen werden wenig geachtet, und das persönliche Verdienst des Redners kann allein dem, was er sagt, ein Gewicht geben. Da ihre phlegmatische Gemüthsart sie gar sehr abhält, sich ungerechter Weise von rhetorischen Kunstgriffen hinreissen zu lassen: so helfen aufwiegelnde Schriften keiner Parthey etwas, wenn ihre Behauptungen nicht mit der strengsten und allgemein eingestandenen Wahrheit übereinkommen. Da die Bürger zu kaltblütig und bedachtsam sind, als

daß sie sich von blos scheinbaren Vorstellungen einnehmen ließen, so ziehen sie nichts als Facta in Erwägung, und richten blos darnach ihr Urtheil ein; ja selbst dies nicht eher, als bis sie hinlänglich bestätigt sind.

Wegen dieser glücklichen Behutsamkeit in Urtheilen ist der gute Ruf in Holland weniger unsicher als in andern Ländern, wo eine Person oft einen solchen Wechsel von Beifall und Tadel, von Lob und Verachtung erfährt, daß sie endlich gegen beide unempfindlich wird; ein für die Tugend sehr nachtheiliger Gemüthszustand, der in keinem geringen Grade nicht allein von dem Vergnügen des Bewustseyns, sondern auch von dem belohnenden Ruhme abhängt; ein Zustand folglich, der dem Staate selbst nachtheilig ist, der seine Wohlfahrt und Glückseeligkeit den Bemühungen derer, die an seiner Verwaltung Theil nehmen, die Achtung des Publikums zu verdienen, zu danken hat; aber die, wenn sie Lob und Tadel unvernünftig ausgetheilt sehen, unstreitig von dem Eifer für sein wahres Interesse nachlassen; und, um sich vor dem allgemeinen Hasse zu bewahren, und sich der Menge beliebt zu machen, sich mehr darauf befleißigen, ihrem Vaterlande zu gefallen als ihm zu dienen.

Die Betrachtung, wie sehr, ja wie einzig sich ihr Ansehen und ihre Gewalt auf die günstige

Meinung des Volkes gründet, ist unstreitig die Ursache der Bemühungen, sie zu verdienen, die an denen so sichtlich sind, welchen die öffentlichen Angelegenheiten in Holland anvertrauet worden. Daher kömmt die Sorgfalt, womit jedes Departement verwaltet wird, indem ein jeder Beamter die strengste Aufmerksamkeit auf die Pflichten seines Amtes richtet, und sich nur wenige von den angenehmen Abhaltungen erlaubt, welche in schlechter eingerichteten Staaten als Freiheiten betrachtet werden, die mit großen Stationen verknüpft sind.

Die wenige Muße, welche ihnen bey ihren Berufsgeschäfften übrig bleibt, giebt ihnen sehr wenig Veranlassungen dazu. Obgleich kein Staat ist, wo ein größerer Grad von Genauigkeit in Erfüllung aller Pflichten herrscht, die zum Besten des gemeinen Wesens abzielen: so herrscht doch der Geist der Sparsamkeit, welcher auf die Handlungen der Privatpersonen dieses Landes Einfluß hat, nicht weniger in allem, was das gemeine Interesse betrift, und hat bey Austheilung der verschiednen öffentlichen Dienste keine überflüßigen gestattet, keine von den in andern Ländern so bekannten Pfründen ohne Geschäffte. Selbst bey der Stiftung solcher, die unumgänglich nöthig waren, hat man nicht insofern auf

die Bequemlichkeit gesehen, daß man durch Vermehrung ihrer Anzahl die Arbeit vermindert hätte; jedem Amte sind so viel Geschäffte zugetheilt, welche hinreichend sind, den Geist der Arbeitsamkeit lebhaft zu erhalten, und alle Verführungen zu Zerstreuungen zu verbannen.

Dieses Talent der Sparsamkeit, ob es gleich von ihren Nachbarn insgemein zu einem Gegenstande des Spottes gemacht wird, ist in der That für sie eine reichhaltige Quelle gewesen, eben so sehr zu ihrem eignen Vortheile als zum Erstaunen der Ausländer, die so keck über ihren Charakter geurtheilt hatten, bis sie endlich durch eine nähere Untersuchung belehrt wurden, zu verehren, was ihre Unwissenheit sie vorher zu verachten verleitet hatte.

Diese vernünftige Oekonomie ist die stärkste Stütze der unermüdeten Emsigkeit, wegen der sie vor allen Sterblichen verdienter Weise berühmt sind. Nur dadurch, daß sie beides aufs genaueste mit einander vereinigt, sind ihnen ihre ungeheuren Unternehmungen gelungen, worinnen sich ihr Scharfsinn so sehr hervorgethan, indem er den Eigensinn der Natur den heilsamen Absichten unterworfen hat, welche, wider aller Erwarten, unter unzähligen Abschreckungen, durch hartnäckigen Fleiß und ein kluges Betragen erreicht wurden.

Von dem unüberwindlichen Nachdrucke dieser vereinigten Eigenschaften überzeugt, hatten sie den Muth, anzufangen, und die Standhaftigkeit, nicht eher nachzulassen, als bis sie das erstaunende Werk vollendet hatten, ihr Land von allen den Sündfluthen auszutrocknen, die einen so großen Theil desselben Jahrhunderte lang überschwemmt hatte.

Außer diesem edeln und wundervollen Unternehmen haben sie sich mit nicht weniger Beschwerde bemüht, die Flüsse und Seen, welche sie umgeben, diese ehemals täglichen Gegenstände der Furcht, unter ihre Gewalt zu bringen, und sie zu den vornehmsten Bollwerken der Sicherheit ihres Gebietes gegen alle Feinde zu machen. In dieser Absicht haben sie alle ihre Grenzstädte mit unzähligen Schleusen versehen, vermittelst welcher sie, sobald sie etwas besorgen, das Land aufs schleunigste unter Wasser setzen, und in wenig Stunden unzugänglich machen können.

Eben die Sorgfalt, eben die aufmerksame Oekonomie begleiten sie sowohl in unwichtigen als wichtigen Angelegenheiten. Um nur ein Beispiel anzuführen, um die Kosten der Fracht zu mindern, wenn sie Schiffe und Leute blos zu der Absicht brauchen wollten, richteten sie die Zufuhr von Marmor so ein, daß sich ihre Schif-

se auf dem Rückwege von Italien damit beladen müssen. Durch diese nicht weniger kluge als sparsame Methode haben sie einen Ueberfluß an Materialien zu ihren öffentlichen und Privatgebäuden, worüber ein Ausländer mit Recht erstaunet, wenn er bedenkt, daß es in Holland keine Steinbrüche giebt.

Diese wirthschaftliche Denkungsart hat indessen keinen Einfluß auf sie, wenn sie wahrnehmen, daß sie dem gemeinen Besten nachtheilig seyn könnte; und, zum Ruhme der Holländer sey es gesagt, sie wissen sich vollkommen den ansehnlichsten und beschwerlichsten Ausgaben zu unterwerfen, wenn Zeit und Umstände es erfodern. Daher kommen die großen Flotten und Armeen, die sie zu manchen Zeiten unterhalten haben. Daher kommen die großen und reichhaltigen Zeughäuser, deren es in ihren Provinzen so viele giebt, und welche noch vor kurzem in den größten Staaten von Europa ihres gleichen nicht hatten. Daher kommt endlich, welches bey einer handelnden Nation noch mehr zu bewundern ist, die heroische Geduld, mit der sie sich dem unermeßlichen Verluste unterwarfen, welcher unvermeidlich war, als sie ihr Land unter Wasser setzten, um es vor den Franzosen sicher zu stellen.

Eine männliche Standhaftigkeit, allen Schwierigkeiten muthig zu begegnen, und das Unglück ohne Verzweiflung zu ertragen, ist der eigentliche Charakter dieser Nation, sowohl in ihren öffentlichen als Privatangelegenheiten. Unzählige Proben davon findet man in der Menge ihrer mühseligen Bestrebungen, auswärtige Etablissements zu erhalten, an Orten, wo es weniger geduldigen Avantüriers fehlgeschlagen war; und wo die arbeitsame Hartnäckigkeit ihrer Mitbürger der einzige Grund des glücklichen Erfolges war.

Nicht geringer, als diese feste Entschlossenheit, durchzusetzen, was sie einmal angefangen haben, ist die Gelassenheit, womit sie den Wechsel des Glücks ertragen, eine Großmuth, weswegen sie so lange und so billig berühmt gewesen sind. Strada, der kein Freund von ihnen war, und kurz vor der Stiftung ihrer Republik unter dem Einflusse, ja man möchte fast sagen, unter den Augen des spanischen Interesse schrieb, konnte sich dennoch nicht enthalten, ihnen in diesem merkwürdigen Punkte Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, und hat sie deswegen in seiner Geschichte der niederländischen Kriege ausführlich gelobt.

Diese Standhaftigkeit und Heiterkeit der Seele macht sie vielleicht zu den zufriedensten

Sterblichen. Indem sie, ihrer Konstitution nach, von der ausgelassenen Freude nichts wissen, die bey andern mehr sanguinischen und lebhaften Nationen herrscht, so laufen sie auch weniger Gefahr, von der gleichstarken Melancholie geplagt zu werden, welche gemeiniglich die Frucht dieser vergänglichen Vergnügungen ist.

Daher besitzt keine Nation mehr von der geistigen Glückseeligkeit, die in der Gleichmüthigkeit besteht. Ob sie gleich nicht der höchste Grad des Glückes ist, so läuft sie doch weniger Gefahr, von den Zufällen unterbrochen zu werden, denen die menschliche Natur ausgesetzt ist, und hat folglich unstreitig viel Vorzüge.

Wenn wir die Gemühtsruhe erwegen, die aus der Abwesenheit solcher Leidenschaften entspringt, deren Gegenstände außer dem Zirkel der gewöhnlichen Bedürfnisse sind, so dürfen wir das Loos derer nicht beneiden, welche ihre angenehmsten Begierden befriedigen können. Wenn wir die Unbequemlichkeiten, die aus ihrer Flüchtigkeit entspringen, mit den vergänglichen Vortheilen vergleichen, die sie gewähren, so werden wir unstreitig finden, daß jene diese überwiegen, und, nach gehöriger Untersuchung, eingestehen, daß ein ruhiger Zustand,

welcher alles Uebermaaß der Freude und des Kummers verbannt, wegen des Lebens, das er unsern Seelenkräften ertheilt, einem Zustande weit vorzuziehen sey, der wechselsweise viel Freude und viel Betrübniß mit sich bringt, deren öftere Abwechslung unsre Seele entkräften, in Verzuckungen setzen, und unser ganzes System in Unordnung bringen muß.

In der That beobachten die Holländer sehr genau die Regel, welche Horaz, ein einsichtsvoller Sittenrichter, als die Hauptquelle aller Glückseeligkeit in seinem Briefe an den Numicius angiebt, den er mit der Wahrheit anfängt, die ihn eine wiederholte Erfahrung gelehrt hat?

Nil admirari prope res est una
Solaque quae possit facere et seruare beatum.

Seine Meinung war nicht, das Verdienst der Achtung und des Ruhmes zu berauben, den es mit Recht verlangt, noch, daß sich die Menschen das Vergnügen versagen sollten, eine Zufriedenheit bey den Gegenständen zu empfinden und auszudrücken, welche einen angenehmen Eindruck auf ihre Seelen und Sinnen machten. Er verlangt nur, daß sie mit ihrer Aufmerksamkeit nicht so lange dabey verweilen sollen,

daß sie sich in reizende Gegenstände verlieben, zu deren Besitz sie nicht gelangen können, oder durch eine unbesonnene Beschäfftigung mit grundlosen Ideen verleiten lassen, Dinge über ihren wahren Werth zu schätzen.

Mit diesem Grundsatze ist keine Nation, wenn nicht in der Theorie, doch in der Praxis, vertrauter als die Holländer. Wenig Gegenstände können bey ihnen die Entzückungen von Bewundrung und Beifall erregen, die an andern Orten so gewöhnlich sind. Sie betrachten alles, zwar nicht mit einer völligen Gleichgültigkeit, aber doch mit so viel kaltem Blute, daß sie ihm nichts als seinen wahren Werth beilegen, und sich nie von eiteln Vorstellungen hinreißen lassen. Daher finden sie wenig Vergnügen an den weithergeholten und theuern Moden und Erfindungen der Ueppigkeit, womit ihre neugierigern und feinern Nachbarn so viel Zeit und Geld verschwenden; wenn man anders diese Beinamen Menschen geben darf, welche die ganze Natur der Ergötzungen verändert, und, anstatt sie als Erhohlungen zu betrachten und zu genießen, sie in ordentliche Geschäffte verwandelt haben.

Wenige Holländer sind daher von diesen nichtigen Lustbarkeiten eingenommen, wenige mögen ihr Geld auf so vergängliche Dinge wen-

den. Gründlichkeit und Dauer sind die Hauptabsichten aller ihrer Bemühungen; und sie bestreben sich weit emsiger nach den Mitteln zu einem bequemen Leben, als daß sie in die Verschwendung und Pracht verfallen sollten, wozu die Erwerbung der Reichthümer bey den meisten andern Nationen ein so mächtiger Reiz ist, welche die Glückseeligkeit für unvollkommen halten, wenn sie nicht von einem zufälligen Schmucke begleitet, und von einer Menge Zeugen bewundert wird. Ganz anders denken die Holländer, die sie um ihrer selbst willen suchen, und sich wenig um den damit verknüpften Glanz bekümmern, welcher einen Haufen gaffender Zuschauer herbeilockt.

Dies sieht man besonders aus der Simplicität ihrer Zeitvertreibe, die sich meistens auf den Zirkel ihrer Hausgenossen und vertrautesten Freunde einschränken, und noch mehr aus dem geringen Hange zum Aufwande, den sie in Auszierung ihrer Häuser beweisen, deren vornehmstes und oft einziges Verdienst die Nettigkeit ist. Jene architectonischen Zierrathen und ausstudierte Ordnung, worauf die Reichen in andern Ländern so ängstlich aufmerksam sind, und die sie als Beweise ihres Geschmacks und ihrer Kenntniß der großen Welt betrachten, werden in diesem Lande der Sparsamkeit selbst von den

reichsten Privatpersonen keinesweges für ein nothwendiges Stück ihrer Ausgaben gehalten, und folglich blos den öffentlichen Gebäuden überlassen.

An den Ufern jener unzähligen Kanäle, welche Reichthum und Ueberfluß durch das ganze Land verbreiten, mitten unter so vielen Gebäuden, die sich gleichsam um sie herum drängen, macht ein ländlicher Anstand insgemein ihre größte Schönheit aus. Ob sie gleich vollkommen beweisen, daß die Bewohner der Städte, in deren Nachbarschaft sie liegen, in guten Umständen sind; so verrathen sie doch zugleich, wie gut sie die Oekonomie verstehen, und nicht sowohl kostbar als angenehm zu leben wünschen. Ja, in ihren reichsten Handelsstädten ist es nichts ungewöhnliches, ihre größten Kaufleute logés à l'etroit, wie es die Franzosen sehr schicklich ausdrücken, und noch mehr, sehr zufrieden mit solchen Logis zu sehn. Sie bedienen sich wenig der neuern Erfindungen in bequemer Vertheilung der Zimmer. Die Bequemlichkeiten, die man in England so weislich anlegt, und die Zierlichkeiten, die man in Frankreich so sinnreich erfindet, werden hier fast ganz vernachläßigt, und ihre Bauart überhaupt würde jeder begüterte Mann bey diesen beiden Nationen seines Standes für unwürdig halten.

Aber auf diese Enthaltung von aller Pracht und Aufwand haben sich die Holländer von je her viel zu gute gethan. Und wenn wir bemerken, wie viel seltner bey ihnen die Falliments als bey ihren lebhafteren und prächtigern Nachbarn sind: so müssen wir gestehen, daß sie hierinnen sehr richtig denken, und nichts weniger als Tadel verdienen; eben so wenig, als daß sie in ihren Geschäfften zu viel Mißtrauen verrathen, und so viel unnöthige Vorsicht gebrauchen, daß sie sich nicht mehr dem Genusse der Güter ergeben, die das Glück so freigebig, und, zu ihrem Ruhme sey es gesagt, so verdienter Weise einer Menge von ihnen ertheilt hat.

Da indessen dergleichen Fehler weder der Wohlfahrt derer, die sie begehen, noch dem gemeinen Wesen, dessen Glieder sie sind, keinen Schaden bringen: so sollte man sie nicht so streng ahnden, als es einige unbesonnene Ausländer gethan haben, welche die Folgen des Geistes der Verschwendung vergessen, der so ausgelassen unter so vielen ihrer Landsleute wütet, deren Einkommen mit ihren Ausschweifungen nicht in dem geringsten Verhältnisse stehen; Folgen, die desto schädlicher und schwerer zu hintertreiben sind, da man sie unglücklicher

Weise zu Gegenständen des Nationalstolzes gemacht hat.

Daher ist die Nachahmung der Lebensart, welche die Großen solcher Nationen führen, die Hauptabsicht und das emsige Geschäffte nicht weniger derer, welche Reichthum zu erwerben trachten, als derer, die ihren Wunsch bereits erreichet haben, geworden. Auf die Art sind die Nerven des Staats erschlafft, indem man nicht allein die Einkünfte, die dem Handel geweiht seyn sollten, mit Eitelkeiten verschwendet; sondern auch viele sich den Geschäfften sehr zur Unzeit entziehen, deren Alter oder Umstände ihnen kein Recht auf die Befreiung von Arbeit geben; aber die vor Ungeduld brannten, in einer Sphäre zu glänzen, die ihnen der Stolz als rühmlicher und die Indolenz als eine Freistatt vor Mühseeligkeiten schilderte.

So viel Lobsprüche auch Unverständige dem Betragen derer ertheilen, die in ihren besten Jahren auf den Einfall kommen, sich aus dem Getümmel der weltlichen Geschäffte zu entfernen: so rührt er doch in der That insgemein mehr aus einer gewissen Eitelkeit oder Bequemlichkeit als aus Mäßigkeit und Zufriedenheit her, deren wahre Natur nicht in der Entsagung aller der Thätigkeit, zu der wir um unsers Wohls willen verpflichtet sind, sondern in der Beruhi-

gung bey den Vortheilen besteht, die aus ihr entspringen, ob sie gleich unserer Erwartung nicht gleich kommen, oder der Mühe nicht entsprechen, die wir auf unsre Entwürfe gewendet haben.

Ein Hauptbewegungsgrund in Holland, warum Personen, die den Handel zu ihrem Berufe machen, selten an die Entfernung von Geschäfften denken, so lange sie dieselbe mit Nutzen fortsetzen können, ist dieser, daß kein Stand in der Republik mehr Hochachtung erweckt, als der Stand eines Privatmannes, dessen Fleiß und Klugheit im Handel ihn zu Reichthümern empor gehoben hat. Dies giebt ihm bey allen wichtigen Vorfällen ein gleiches Ansehen mit den Ersten seiner Mitbürger, unter denen die Spöttereyen, womit Neid oder Leichtsinn die schlechte Geburt und niedriges Herkommen in den meisten andern Ländern so bitter und so ungerecht antasten, wenig bekannt und beliebt sind, und die ihre Gunst einem glücklichen Fleiße nie versagen.

Diese Betrachtung, die, wie wir leicht denken können, Leuten nie aus dem Sinne kommt, die täglich sehen, wie gegründet sie sey, ist eine mächtige Triebfeder, auf einer so hofnungsreichen Bahn standhaft zu beharren. Wenige von ihnen weichen daher von ihr ab,

auch dann nicht, wenn ihr Ehrgeiz vollkommen befriedigt worden, und wenn sie von einer Ehrenstelle zur andern, wozu sie ihr unermüdeter Fleiß erhaben, endlich die höchsten Staffeln der Würde erstiegen haben.

Das glückliche Talent, unnöthige Ausgaben zu vermeiden, diese Hauptquelle des glücklichen Erfolges, der ihre Bemühungen begleitet, ist nicht allein der Ruhm der handelnden und arbeitsamen Stände, sondern auch eben so sehr derer, deren Erbtheil hinreichend wäre, ihnen alle Freiheit zu erlauben. Ob sie gleich der Sorge überhoben sind, sich etwas zu erwerben, so beobachten sie doch eine Ordnung und Oekonomie in Verwaltung ihrer Einkünfte, wovon reiche Erben in andern Ländern zu ihrem eignen Schaden so wenig wissen. Indeß diese das Ihrige auf eine unmäßige und oft schändliche Art verprassen, nehmen jene einen anständigen und vernünftigen Antheil an allen solchen Vergnügungen, die durch die Erinnerung der Unkosten oder der Unschicklichkeit keinen Stachel hinter sich lassen; Vergnügungen, die Leuten von verderbtem Geschmack und wilder Einbildungskraft kaum dieses Namens werth scheinen würden, aber die dem Liebhaber eines mässigen Lebens wegen der Stille, mit der man sie genießen, und wegen der Gelassenheit, mit der

man nach ihnen trachten kann, unendlich schätzbar sind. Sie haben nichts von der Heftigkeit, die ein Gemüth beunruhigt, das sich zu sehr mit Ergötzungen beschäfftigt, und sie als Gegenstände betrachtet, die eine ernstliche Aufmerksamkeit verdienen. Noch eine andre glückliche Wirkung dieser Mäßigkeit und Vorsicht ist folgende. Indeß in England, in Frankreich, und in andern Ländern, wo die Scenen der Verschwendung sehr üblich sind, täglich ein Vermögen scheitert, und die angesehensten Familien herunter kommen: wird in Holland, durch eine behutsame und löbliche Enthaltung von allem, was zu Nachläßigkeit und Aufwand verleiten könnte, die Verschwendung auch nicht in der geringsten Kleinigkeit geduldet; und durch eine stete Ausübung dieser Sparsamkeit bey mittelmäßigen Einkünften in der Länge der Zeit sehr ansehnliche Summen gesammelt, und auf alle häusliche Vorfälle sehr weislich zum voraus gesorget.

Aus allem dem, was ich bishero gesagt, kann man mit Grund der Wahrheit folgern, daß die Holländer sich unstreitig unter allen Nationen am besten auf Geldaffairen verstehen, indem sie mit der Wissenschaft, Reichthum zu erwerben, die nicht weniger nöthige Kunst ver-

binden, ihn zu erhalten. Kein Land kommt daher dem ihrigen in der Menge der Einwohner gleich, deren Loos, wo nicht Reichthum, doch wenigstens ein bequemes Auskommen ist. Ein Umstand, der ganz natürlich aus der allgemeinen Fertigkeit von Sorgfalt und Ordnung entspringt, welche sie so vorzüglich characterisirt, und deren Gebrauch sich so allgemein verbreitet, daß die entgegengesetzte Gemüthsart eine Art von Fremdling ist, den man wenig kennt, und der, wo man ihn bemerkt, nichts als Schimpf und Schande erfährt. Mitten unter einer Menge von Abgaben, die die öffentlichen Bedürfnisse erfodern, dergleichen kein Land sonst erduldet, und wovon sich Ausländer, wenn sie nicht mit der innern Verfassung ihrer Republik bekannt sind, gar keinen Begriff machen können, befinden sie sich wohl, werden reich, und gelangen zu einem Grade von Glückseeligkeit, dessen sich wenige Gegenden in der Welt rühmen können, trotz solchen Abschreckungen, die andern Nationen, selbst denen, die unter der despotischesten Regierung stehn, unerträglich scheinen würden.

Dies ist eine Wahrheit, welche Ludwig XIV. oft in Erstaunen setzte, wenn er die Lasten, die er seinem Volke auflegte, mit denen verglich, welche sich die Holländer selbst aufbürdeten, und

bemerkte, wie unendlich schwerer die letztern waren. Aber die Erläuterung dieser Sache war zu gefährlich, und blieb ein Geheimniß, das seine Hofleute, so deutlich sie es auch selbst einsehen mochten, nie einem Monarchen zu erklären wagten, der die Eitelkeit hatte, seine Regierung für so mild und seinen Unterthanen ersprießlich zu halten, als sie sich nur denken ließe; und dessen Meinung folglich diejenigen nicht mit Sicherheit widersprechen konnten, welche sich bey ihm in Gunst zu erhalten suchten.

Derjenige Minister würde sie den Augenblick verscherzt haben, der redlich und kühn genug gewesen wäre, die Ursachen jenes Wunderwerks zu schildern; der die sehr verschiednen Arten des mächtigen Einflusses auseinandergesetzt hätte, welche der Genuß der politischen Freiheit oder der Zustand eines uneingeschränkten Gehorsams auf die menschlichen Gemüther hat; der da gezeigt hätte, wie sehr jener sie erhebt, und ihnen durch die Hofnung der Sicherheit, welche die Seele aller unsrer Bestrebung nach der Verbesserung unsrer Umstände ist, Muth eingiebt, ihre äußersten Kräfte anzustrengen; wie sehr hingegen der letztere alles Feuer der Seele dämpft, wenn sie erwegt, wie sehr ihr Zustand, so glücklich er auch durch

ihren Fleiß geworden seyn mag, von dem Eigensinn eines andern abhange.

Eine solche Auseinandersetzung aus Gründen, die niemand als Tyrannen und ihre Anhänger in Zweifel ziehen können, würde die Möglichkeit gezeigt haben, über die sich dieser ehrgeitzige Fürst so oft zu wundern Ursache hatte, daß ein Staat, dessen Gebiet kaum den funfzigsten Theil seiner Länder betrug, ihm Trotz zu bieten wagte, daß die Holländer, von einem andern nicht minder furchtbaren Nachbar verlassen, ja sogar mit eben so viel Ungerechtigkeit und aus eben so elender Politik angegriffen, dennoch seiner ganzen Landmacht Widerstand leisten, und ihm zur See so überlegen seyn konnten, daß er sich ganz auf den Beistand ihrer einzigen Nebenbuhler in diesem Elemente verlassen mußte. Er würde alsdann die Mittel entdeckt haben, wodurch sie im Stande waren, einen so großen Antheil an der berühmten Allianz zu nehmen, welche endlich der Laufbahn seiner fast funfzigjährigen glücklichen Unternehmungen ein Ziel setzte, wodurch sie in einer Reihe von Siegen, wovon ein grosser Theil des Ruhms ihnen gebührte, seine Flotten vernichteten, seine Kolonien ruinirten, und seine Armeen so nachdrücklich schlugen, daß ihm endlich weiter nichts übrig blieb, als die

Gnade seiner Feinde zu suchen, und auf einen Frieden unter sehr demüthigenden Bedingungen anzutragen.

In der That mußte er wohl erstaunen, als er die Holländer, die er jederzeit so sehr zu verachten affektirte, in diesem berühmten Kriege hundert und funfzigtausend Mann und auf achtzig Schiffe von der Linie halten sah; eine Macht, zu deren Unterhaltung sie, andre wichtige Beisteuern ungerechnet, nicht viel geringere Summen erhoben, als die ungeheuern Abgaben, welche die erschreckliche Anzahl seiner Truppen veranlaßte.

Wenn ein Volk sich nur gelegentlich aus der Dunkelheit herausreißt, und sich auf einige Zeit außerordentlich hervorthut, so rühren dergleichen Begebenheiten blos von den vorzüglichen Talenten der außerordentlichen Männer her, die jedes Alter und jede Nation zuweilen hervorbringt. Das Genie des Epaminondas gab seinen Landsleuten, den Thebanern, das größte Ansehen unter den Griechen; aber gleich nach seinem Tode wurden sie wieder so unbedeutend wie zuvor. Eben so machte Timocleon die Syracusaner, die vor und nach ihm eine Beute von Tyrannen waren, nicht weniger furchtbar und unüberwindlich. In dem vorigen Jahrhunderte machten die Schweden

unter Gustav Adolphen, und zu Anfang des jetzigen *) Jahrhunderts die Russen unter Peter dem Großen eine Figur, wovon sie vorher nichts wußten, und nachher nie wieder etwas gewußt haben. So hat in unsern Tagen ein berühmter Monarch durch einen unermüdeten Gebrauch seiner erstaunenden Fähigkeiten seiner Krone einen Glanz, und der Tapferkeit seiner Unterthanen einen Ruhm erworben, der ihn, wenn er nicht einen Nachfolger von gleichen Verdiensten erhält, nicht überleben wird, da er sich blos auf seine persönlichen Talente, und nicht auf die Vortrefflichkeit der Staatsverfassung gründet.

Diese vorübergehende Größe von Reichen und Nationen kann auch durch eine ungefähre Zusammenkunft solcher glücklichen Umstände entstehen, die, ohne Zuthun einer tiefsinnigen Klugheit oder heroischer Thaten einen Staat auf einmal in die Höhe bringen. So entstand durch die Heyrath der Isabelle von Kastilien mit Ferdinand von Arragonien, und beider Tochter mit dem Erben des Hauses Oesterreich, nebst

*) Wie kann der Verfasser in aller Welt Rußland und Preußen als Beispiele einer vorübergehenden Größe anführen? Doch nicht im prophetischen Geiste? Warlich so ist er ein sehr schlechter Prophet!

der zufälligen Entdeckung von Amerika die schleunige und temporelle Macht von Spanien. So lange, als diese Ursachen wirkten, stand es an der Spitze von ganz Europa; aber, sobald sie aufhörten, verfiel es auch bald, und versank, je nach-dem diese außerordentlichen Hülfsmittel abnahmen, in eine Ohnmacht, welche von den Beherrschern dieser Monarchie beschleunigt ward, indem sie die Quellen ihrer ehemaligen Stärke verkannten, und sie dem Geiste der Nation selbst zuschrieben. Daher ließen sie sich zu Unternehmungen verleiten, welche sie bald überzeugten, wie wenig die Spanier fähig sind, große Absichten durchzusetzen, wenn es blos auf das Feuer ihrer Regierung und Nation ankömmt.

Aber, wenn ein Land, das lange der Aufmerksamkeit der Welt entgangen, und in der Waagschale der Staatsklugheit von sehr geringem Gewicht gewesen, durch alle Hindernisse hindurchbricht, und sich über alles Erwarten troß dem mächtigsten und erbittersten Widerstande behauptet; wenn es mitten unter allen Arten von Bedrückung mit standhaften und gleichförmigen Schritten der Glückseeligkeit entgegen eilt, und endlich zu einem Grade von Macht und Ansehn gelangt, das in Absicht der Reichthümer das Ansehen aller

andern Nationen übertrift; wenn diese Begebenheiten nicht auf die Dauer weniger Jahre eingeschränkt sind, sondern zu Jahrbüchern von zwey Jahrhunderten Stoff geben; wenn der Geist und die Klugheit, aus der sie ursprünglich entstanden, noch immer in ihrer völligen Stärke blühen, und keine andern scheinbaren Gründe da sind, den Einsturz dieses vortrefflichen Gebäudes zu befürchten, als die Gebrechlichkeit aller menschlichen Werke an die Hand giebt; wenn dergleichen Dinge sich zum Vortheil einer Nation vereinigen: so kann man in der That dergleichen erstaunende Wirkungen nicht den zufälligen Erscheinungen der periodischen Fähigkeit einer einzeln Person, oder der willkührlichen Zusammenkunft glücklicher Zufälle beilegen. Die Ursache davon liegt tiefer, und stützet sich auf einen dauerhaftern Grund, auf eine weise Verfassung, die, gleich der natürlichen Gesundheit des menschlichen Körpers, die Munterkeit und Kraft durch alle seine Glieder ergießt, die verschiedenen Theile der Republik in der gehörigen Thätigkeit erhält, jedem einzeln Bürger sein Maas von Geschäfften nach seiner Fähigkeit zutheilt, und keine ihrer natürlichen Talente brache liegen läßt. Diese wahre Theorie von der Glückseeligkeit aller Länder hat nie eine Regierung sorgfältiger auszu-

üben gesucht, als die holländische, die stets den unstreitigen Ruhm gehabt, daß sie jede Maxime, die zur gemeinen Wohlfahrt nöthig war, aufs strengste befolgt hat.

Durch so löbliche Absichten beseelt, haben sie sich eifrig bemüht, die Fundamentalstütze der Glückseeligkeit und Dauer aller Staaten, die Verbindung der beiden einander so entgegengesetzten Dinge, die sich bey einer freien und reichen Nation so schwer vereinigen lassen, der Liebe zum Frieden und der Bereitschaft zum Kriege, nie aus der Acht zu lassen. Keine Regierung hat stärkere Beweise gegeben, daß sie die Künste und Beschäfftigungen des Friedens dem Kriege von Grund des Herzens vorziehe. Denn so oft sie die Waffen ergriffen, haben sie es aus ganz andern Triebfedern als aus Ehrgeiz gethan. Und doch haben sie sich auch im Kriege so bewiesen, daß man sahe, ihre Neigang zur Ruhe schreibe sich nicht von einem Mangel an Muthe her, ihre Rechte zu vertheidigen, als worinnen ihre Tapferkeit es mit jeder andern Nation aufnehmen kann.

Eine solche Gleichmüthigkeit in Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten ist ein Verdienst, warauf keine andre, weder der alten noch neuern Republiken, die einen beträchtlichen Grad von Macht und Reichthum besessen, je so ge-

gründete Ansprüche machen können. Der Spartaner und Römer nicht zu gedenken, mit denen, als völlig kriegerischen Nationen, die Vergleichung unschicklich scheinen möchte, so waren Athen und Karthago, beide handelnde Republiken, mit denen die Holländer die größte Aehnlichkeit haben, unaufhörlich mit den ehrgeizigsten Projecten beschäfftigt, die dem Geiste ihrer innern Einrichtung gänzlich zuwider waren, und folglich, als sie unerachtet der ernstlichsten Warnungen darauf bestanden, nothwendig ihren völligen Untergang verursachen mußten. Eine unbegreifliche Wuth nach entfernten unnöthigen Eroberungen erschöpfte die Athenienser unaufhörlich in unendlichen auswärtigen Unternehmungen, und veranlaßte zuletzt die unglückliche Expedition in Sicilien, von welcher man den Anfang ihres endlichen Unterganges rechnen kann. Die Karthaginenser betraten eben diese gefährliche Bahn. Anstatt sich auf das feste Land von Afrika einzuschränken, wo ihnen die Natur den Sitz eines Reiches anzubieten schien, zu dem die einzige Macht, die sie zu fürchten hatten, keinen Zugang hatte, wenn sie sich die Stärke ihrer Seemacht und ihre Lage am Meere zu Nutze zu machen wußten, verabsäumten sie diese, um sich in Spanien zu etabliren, einem Lande, das

ihnen eine unendliche Menge Menschen und Geld kostete, und dadurch, daß es fast ihre ganze Aufmerksamkeit beschäfftigte, sie fühllos gegen die drohenden Gefahren machte, denen sie sich aussetzten, indem sie ihre eigenen Küsten den Anfällen blosstellten, deren Folgen bekannt genug sind.

In neuern Zeiten bethörte die Eitelkeit, Eroberer zu werden, unterschiedne italienische Republiken, und war die ursprüngliche Ursache von der Vernichtung einiger, und hätte beynahe den Sturz von Venedig, der mächtigsten unter ihnen, veranlaßt. So schädlich ist der Wohlfahrt jedes Staats, der sich auf Handlung gründet, die Sucht, ihr Gebiet mit gewaffneter Hand zu erweitern. Denn ein Staat, dessen innerliche Stärke nicht beträchtlich ist, läuft im Fall eines übeln Erfolgs Gefahr, sogleich ganz unterzugehen, oder, wenn ihm auch seine Absichten gelingen, so fallen ihm die Anstrengungen nicht weniger zur Last, welche nöthig waren, um sie zu erreichen.

In so gefährliche Irrthümer sind die Holländer nie, und werden sie vermuthlich nie verfallen. Ihre strenge Anhänglichkeit an die Gesetze der Mäßigung hat jederzeit ihre gewöhnliche Belohnung, die Sicherheit mit sich geführt. So oft sie von ihren Feinden so sehr

bedrängt wurden, daß ihr Zustand kritisch zu werden schien, machten die größten europäischen Mächte gemeinschaftliche Sache mit ihnen, und nahmen sich ihrer aufs eifrigste an.

Gewarnt von dem Schicksale der Nationen, die ein Opfer ihres Ehrgeizes geworden sind, haben sie wirklich den Rath befolgt, den einer ihrer berühmtesten Staatsleute oft einzuprägen pflegte, zu einer Zeit, da ihr Glück auf dem höchsten Gipfel stand, und da ihre Thaten zu Lande und zur See einige seiner Kollegen zu sehr aufgebläht hatten. Diesen wiederholte er oft die Lehre des Ovid: Medio tutissimus ibis.

Von dieser heilsamen Denkungsart geleitet, scheinen sie in allen ihren politischen Maasregeln die auream mediocritatem beobachtet zu haben, welche der sicherste Weg zur Glückseeligkeit der Privatpersonen ist, und eben so sehr das öffentliche Wohl ganzer Nationen befödert.

Diesem Grundsatze zufolge sind sie mehr auf die Erhaltung ihres Eigenthums bedacht, als nach Vermehrung desselben begierig gewesen. Und als am Schlusse des allgemeinen Krieges, der durch den Utrechter Frieden geendigt ward, ihre Grenzen erweitert wurden, war ihre Sicherheit offenbar ihr einziges Au-

genmerk dabey. Denn die Territorialhoheit in den befestigten Städten, die sie zur Sicherheit gegen so gefährliche Nachbarn als die Franzosen sich abtreten ließen, blieb andern.

Der einzige Wachsthum, nach dem sie gestrebt, ist der Flor ihres Handels und ihrer Schiffahrt gewesen. Da sie diesen beiden Dingen ihre Macht und ihren Ruhm zu danken haben, und es blos von denselben abhängt, ob sie ferner die glänzende Rolle spielen können, die sie bisher gespielt: so haben sie ihre ganze Sorgfalt auf die Kultur derselben verwandt. Überzeugt, daß ihr Ansehen den Augenblick verschwinden würde, sobald sie Handel und Schiffahrt einbüßten, und daß der Verlust derselben sogleich eine Abweichung von den Grundsätzen des Fleißes, der Geduld und der Sparsamkeit nach sich ziehen würde, deren strengen Beobachtung sie ihre Existenz verdanken, haben sie die treulichste Ausübung derselben zu ihrer steten Pflicht gemacht. Ja, was nach dem Urtheile der Staatsklugen hauptsächlich dazu beiträgt, einem Reiche die Dauerhaftigkeit zu geben, sie sind, in allen wesentlichen Stücken, von ihrem Ursprunge an bis auf den heutigen Tag, unverändert dieselbe Nation geblieben. Sie beharren unverbrüchlich bey jeden ersten Maasregeln, welche ihre Vorfahren in den

Stand setzten, die größten Schwierigkeiten zu besiegen, und durch die merkwürdigsten Beispiele die Wahrheit jener berühmten Wahlsprüche zu bestätigen, die sie in jenen gefährlichen Zeiten annahmen, um ihrer Nation Kühnheit und Unerschrockenheit einzuflößen. Sie überredeten sie sehr weislich, daß ein Volk auch in den schlechtesten Umständen durch Eintracht unüberwindlich werde; daß Standhaftigkeit und Fleiß nie ihr Ziel, auch das schwerste und entfernteste, verfehlen; daß, nach einer untrüglichen Erfahrung, Trägheit und Muthlosigkeit uns Hindernisse in den Weg legen, welche unser Fleiß und Muth nicht übersteigen können, und folglich, nach dem natürlichen Laufe der Dinge, unsern Absichten am nachtheiligsten sind.

Wenn man diese großen Beispiele von Fleiß, Muth und Klugheit Unterthanen solcher Regierungen, deren Betragen einem gerechten Tadel ausgesetzt ist, angeführt, und sie als Beweise der großen Vorzüge der Holländer gebraucht: so hat man zuweilen geantwortet, daß die Einwohner aller Länder ihre eigenthümlichen Tugenden sowohl als Laster hätten, die so unzertrennlich von ihrer Natur wären, als ihr Boden gewisse Producte eigen hätte. Man wollte damit zu verstehen geben, daß Nationaleigenschaften ein Geschenk des bloßen

Zufalls wären, und gleichsam gratis, ohne Zuthun derer, die sie besäßen, ertheilt würden.

So glaubwürdig dieser Gedanke dem Leichtsinne scheinen mag, so ist er doch offenbar höchst falsch, und im Grunde nichts als ein elender Versuch, die Fehler einer Nation zu bemänteln, indem man sie als nothwendige Folgen eines unvermeidlichen Schicksals schildert, welches gute und böse Eigenschaften eben so blind austheile, als Fortuna gemahlt wird, daß sie ihren Anbetern die Sinnbilder des Glücks und Unglücks zuwirft.

Aber der Wahrheit ist es gemäßer, daß, so wie persönliche Vollkommenheiten von den Bemühungen derer herrühren, die sie erlangt haben, so übertrift die eine Nation die andre an Verdiensten in dem nemlichen Verhältnisse und durch eben die Mittel, wodurch einzelne Personen so sehr über andre erhaben sind.

Die Beweise davon sind notorisch, wenn wir das Elend, das in einigen Gegenden der Welt herrscht, mit der Glückseeligkeit vergleichen, wodurch sich andre so sehr unterscheiden. Ob es gleich nicht geläugnet werden kann, daß jenes von der Trägheit und diese vom Fleiße herrührt: so haben doch, obigen Grundsätzen zufolge, einige Sophisten behauptet, daß diese ein freies Geschenk der Natur wäre, das sie

mit dem Vaterlande der Leute verknüpfe; so wie jenes, nach einer gleichen Art zu schließen, ein Unglück, das aus eben der Quelle käme. Keines von beiden sey also dem Character derer, die das eine oder das andere empfänden, verdienstlich oder ein Vorwurf; und, obgleich das eine, gleich der Häßlichkeit oder Krankheit, Mitleid erregen könne, so berechtige doch das andre, gleich der Gesundheit oder Schönheit, zu keinem Ruhme, der sich auf Hochachtung gründe.

Zur Widerlegung eines so grundlosen und nichtigen Vorgebens, laßt uns einen Blick auf den verächtlichen Zustand einiger neuen Völker, und auf das glänzende Ansehen einiger andrer, z. E. der Engländer und Holländer werfen, zweier Nationen, deren gute Verfassung und großer Vorzug in allen den Künsten, die das Wohl eines Staates befördern, den stärksten Kontrast mit den verderblichen Anschlägen derer macht, über welche die Unwissenheit herrscht, und die Unternehmungen ihrer Großen lenket.

Indessen befanden sie sich nicht immer in den jetzigen erwünschten Umständen. Es war eine Zeit, da sie ganz Barbaren waren, und dies gerade in dem nemlichen Perioden, da das Glück der andern blühete.

Aus diesem Wechsel in dem Zustande beider erhellt es unstreitig, daß sie weder ihr Glück noch Unglück ihrer Lokallage zu danken gehabt, da es sonst, nach dieser Art zu schliessen, bis auf den heutigen Tag unverrückt hätte bleiben müssen.

Der erstaunende Unterschied, der jetzt zwischen ihnen herrscht, muß folglich einen andern Ursprung haben. Und dieser ist, nach der einmüthigen Aussage unverwerflicher Zeugen, kein andrer, als die Veränderung in der Denkungsart der Einwohner dieser verschiednen Länder, welche die Revolutionen in ihrer Regierungsform bewirkt haben, welche ihren Muth erhoben oder niederdrückten, den einen Leben und Thätigkeit einflößten, und die andern in Ohnmacht und Trägheit stürzten.

Aus diesen authentischen Begebenheiten folget offenbar, daß weder die Lust noch die Unlust, unsre natürlichen Fähigkeiten zu brauchen, die willkührlichen Folgen eines besondern Klimas, sondern unwidersprechlich Wirkungen andrer Ursachen sind, solcher nemlich, die sich auf eine weise oder unweise Regierung gründen.

Man braucht keine tiefsinnige Untersuchung, um die Ursachen zu finden, warum mit den Einwohnern von England und Holland

eine so glückliche Veränderung vorgegangen ist. Sie rühret einzig und allein von der Einsicht der Patrioten her, welche Muth genug hatten, heilsamere Maasregeln, als ihre Vorfahren, zu ergreifen, die, trotz allen Gefahren, neue Regierungsformen wagten und glücklich einführten, die endlich, um den Seegen, dem sie das Daseyn gaben, auch die Dauer zu verschaffen, nicht weniger bemüht waren, ihren Landsleuten einen Geist des Fleißes und der Standhaftigkeit einzuflößen, der sie hoffentlich nie wieder verlassen wird.

Die unglückliche Veränderung, welche andre erfahren haben, läßt sich eben so leicht aus der Abnahme der Thätigkeit und des Eifers fürs gemeine Beste bey denen, die am Ruder saßen, erklären; ein Uebel, das eine Gleichgültigkeit gegen alles, was die meiste Aufmerksamkeit verdient, erzeugt, die sich nur zu bald unter alle Glieder des Staates verbreitet, und endlich in eine gänzliche Fühllosigkeit gegen die wichtigen Gegenstände ausartet, deren Verabsäumung sogleich dem Interesse des Ganzen, und folglich eben so schnell der Wohlfahrt einzelner Personen nachtheilig wird.

Hieraus erhellt, daß die wahre Politik derer, welche einen Staat regieren, für eine Nation eben das ist, was eine gute Erziehung für

Privatpersonen. So wie diese sie zu löblichen Sitten bildet, und durch die Entdeckung und Kultur ihrer Talente einen sichern Grund zu ihrer künftigen Glückseeligkeit legt: so erhält jene die strengste Ordnung in allen Departements, und die genaueste Aufsicht auf die verschiednen Fähigkeiten derer, welche einen Staatskörper ausmachen, um sie auf solche Geschäffte zu lenken, die zum allgemeinen Nutzen gereichen, und sie gleichsam die größte Wissenschaft des öffentlichen und Privatlebens zu lehren, die Kunst, alle Gelegenheiten zu nützen, die sich zu ihrem Vortheile darbieten.

Aus den nemlichen Gründen ist es offenbar, daß man weder den Besitz noch den Mangel von Fähigkeiten, einem solchen Ungefähre, als das Klima ist, zuschreiben sollte. Alle die verschiednen Stämme, in die das menschliche Geschlecht vertheilt ist, haben einen gleichen Antheil an dem Saamen aller nöthigen Fähigkeiten des Verstandes sowohl als aller moralischen Eigenschaften, die durch Kultur fruchtbar gemacht, und durch Nachläßigkeit unterdrückt werden. Nichts kann daher abgeschmackter seyn als die Chimäre, daß sie gleich den Pflanzen nur Lokalproducte und auf gewisse Grenzen eingeschränkt sind.

Einige Verfechter dieser Meinung haben diejenigen südlichen Nationen in Europa, welche sich durch ihre Trägheit auszeichnen, damit entschuldigen wollen, weil in Gegenden, die wie die ihrigen der Sonne so sehr ausgesetzt sind, die Kräfte des Körpers und folglich auch der Seele durch die erstaunende Hitze so sehr unterdrückt würden, daß sie der arbeitsamen Hartnäckigkeit in ihren Geschäfften nicht fähig wären, wodurch sich ihre nordlichen Nebenbuhler so sehr hervorthun.

Der Betrug dieses scheinbaren Raisonnemens wird bald entdeckt, wenn man erwägt, daß sich dieser Geist der Thätigkeit nicht auf die Polhöhe von England und Holland einschränkt, sondern sich gleich stark in den Kolonien äußre, welche diese Nationen in Ost- und Westindien errichtet haben, in Ländern, die in dem Mittelpunkte der dürresten Erdzone liegen, und wo sie, unerachtet der erschrecklichen Hitze, eben die Arbeitsamkeit beweisen, die sie in ihrem Vaterlande characterisirt.

Was noch mehr in die Augen fällt, selbst in den südlichen europäischen Ländern, deren jetzige so träge Bewohner man durch dergleichen Scheingründe vertheidigen will, ist der

größte Theil der Einwohner vor einigen Jahrhunderten Muster des Scharfsinns und wegen ihrer Geschäfftigkeit berühmt gewesen. Nicht weniger merkwürdig ist es, daß man noch bis auf den heutigen Tag in ihren südlichsten Districten die wenigsten trägen Menschen findet.

Aber, ohne auf die europäischen Nationen Rücksicht zu haben, können uns die Nationen unter viel heißern Himmelsstrichen Data genug an die Hand geben, um eine so unbesonnene Behauptung zu widerlegen. Wenn wir die Geschichte des Alterthums zu Rathe ziehen, so werden wir finden, daß Egypten die Pflanzschule der damals emsigsten Leute gewesen. Die alten und neuern Chineser haben ein Recht auf gleiches Lob. Die Eingebohrnen in Indostan, Persien und Arabien, sind keine Liebhaber des Müßiggangs; und selbst in Mexico und Peru, Ländern, wo die Kultur nichts weniger als zur Vollkommenheit gebracht war, waren die Einwohner, glaubwürdigen Traditionen zufolge, bey der ersten Ankunft der Europäer sehr lebhaft und arbeitsam.

Auch ist die Indolenz nicht auf die heißen Klimata allein eingeschränkt. Die nordlichen Gegenden von Asia und Amerika beweisen das

Gegentheil zur Gnüge, und, wäre es nicht eine verhaßte Mühe, so könnte man diese Bemerkung auf einige Gegenden von Europa ausdehnen, die nicht weniger von der Linie entfernt sind.

Aus allem, was ich bishero gesagt, kann man mit Recht folgern, daß sich die Verschiedenheit unter dem Genie und den Fähigkeiten der mancherley Nationen, vornemlich auf die Beschaffenheit ihrer Regierung, und die Denkungsart derer, die am Ruder sitzen, gründet, und sehr wenig von ihrer zufälligen Lage auf der Oberfläche der Erde abhänge. Die Europäer, welche sich in allen Theilen des wohnbaren Erdkreises niederlassen, sind tägliche Beispiele davon, indem sie die Neigungen ihres ursprünglichen Vaterlandes aller Orten mithinnehmen, und sie auch ihren Nachkommen, die auswärtig gebohren werden und daselbst bleiben, hinterlassen. Was aber die Wahrheit dieser Behauptung am nachdrücklichsten bestätigt und sie in ein völliges Licht setzt, so oft die Gesinnungen und Sitten eines Volks durch innerliche Revolutionen eine Veränderung leiden, so verbreitet sie sich sogleich mit der größten Geschwindigkeit bis in ihre entferntesten Kolonien.

Alles dieses erweckt in uns eine Betrachtung, womit ich nicht unschicklich schließen zu können glaube. Da die Verfassung eines Landes einen so wichtigen Einfluß auf alle Angelegenheiten einer Nation hat; da die Uebel, welche unvermeidlich aus einer schlechten Regierung entspringen, so schrecklich, und die Vortheile einer guten so beträchtlich sind: wie wachsam und eifersüchtig auf alle Eingriffe und Neuerungen müssen diejenigen seyn, welche das beneidungswürdige Schicksal genießen, unter dem Schutze von Gesetzen zu leben, die sich auf die Freiheit gründen! Denn, nach dem einmüthigen Urtheile der Weisen, welches die Erfahrung aller Jahrhunderte bestätigt hat, ist die Freiheit allein im Stande, dem Glücke der menschlichen Gesellschaft die gehörige Dauer zu geben.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schmid, Christian Heinrich, 1746-1800 [Übersetzer]

Charakteristik der vornehmsten Europäischen Nationen Aus dem Englischen

Bd.: Zweyter Theil

Leipzig 1772

Eur. 177-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10405143-6
VD18 90783050